Beschreibende darstellung der älteren bau- und kunstdenkmä...

Historische Kommission für die Provinz Sachsen ...

FA 770.179.15 (9)

TRANSFERRED TO
FINE ARTS LIBRARY

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

TRANSFERRED TO
HCL

Beschreibende Darstellung

der älteren

Bau- und Kunstdenkmäler

der

Provinz Sachsen

und angrenzender Gebiete.

Herausgegeben

von der

Historischen Commission der Provinz Sachsen.

Neuntes Heft.

Der Kreis Eckartsberga

Mit 30 in den Text gedruckten Abbildungen.

Halle a. d. S.
Druck und Verlag von Otto Hendel
1883

Beschreibende Darstellung

der älteren

Bau- und Kunstdenkmäler

des Kreises Eckartsberga.

Unter Mitwirkung

von

Heinrich Otte, Dr. theol. et phil.,

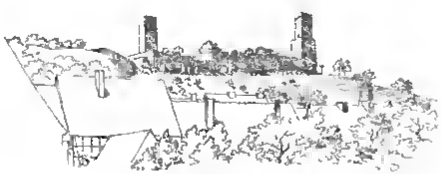
bearbeitet

von

Gustav Sommer,

Königl. Bauinspector a. D.

Herausgegeben von der Historischen Commission der Provinz Sachsen



Schloss Eckartsberga.

Halle a. d. S.

Druck und Verlag von Otto Hendel

1883.

Sept 1935
HARVARD UNIVERSITY
LIBRARY OF THE
GERMANIC MUSEUM

Einleitung.

Nach dem im Wiener Tractate vom 18. Mai 1815 stipulirten Uebergange der nördlichen Hälfte des Königreiches Sachsen an die Krone Preussen wurde der landräthliche Kreis Eckartsberga wesentlich zwar aus dem bis dahin sächsischen Amte gleiches Namens gebildet, jedoch unter Hinzufügung der beiden kleinen nordwestlich angrenzenden Aemter Sachsenburg und Heldrungen, von denen das letztere nicht wie die Aemter Eckartsberga und Sachsenburg zu dem thüringer Kreise des Königreichs Sachsen, sondern zu der Herrschaft Querfurt gehört hatte, die erst durch den Prager Frieden 1635 an das sächsische Kurhaus gekommen war, doch waren die Aemter Sachsenburg und Heldrungen zur Zeit der preussischen Uebernahme bereits mit einander vereinigt gewesen.

Der zum Regierungsbezirke Merseburg gehörige, den südwestlichsten Theil desselben bildende Kreis erstreckt sich westöstlich (von Bilzingsleben bis Auerstedt) in einer Länge von 45 Km. bei nur 7½ bis 22½ Km. Breite und wird in gerader Richtung seiner grössten Längenausdehnung von einem Muschelkalk-Höhenzug getheilt, der nur an wenigen Stellen (bei Sachsenburg, Harras, Burgwenden, (Rastenburg), Herrengosserstedt und Eckartsberga) eine Communication zulässig macht. Diese sich auf dem Hochlande erhebenden Hügelreihen der eine Fortsetzung der Hayn'schen bildenden Schmücke und der Finne streichen parallel mit dem Kamme des Thüringerwaldes und zeigen an vielen Stellen bei wellenförmiger Zusammendrückung einen scharfen Grat, besonders bemerkbar auf der Eckartsburg und bei Sulza, sind aber meist mit schönen Buchenwäldern bedeckt. Die höchste Kuppe der Schmücke ist der Kinnelsberg (320m über dem Meere) nordöstlich von Beichlingen. Auf eine kurze Strecke läuft die Schröcke mit der Schmücke parallel und verbindet sich hinter Burgwenden mit der letzteren. Die übrigen Bergnamen sind mehr locale Bezeichnungen der Auslaufer des Hauptzuges, z. B. die Orankuppe in der Finne bei Eckartsberga, der Orlas zwischen Bucha und der Wespe (einem einzeln stehenden Gasthause in der Parochie Saubach) etc. Das Land steigt stufenförmig herab bis zum Thale der Helme, der sog. Goldenen Aue (Heft V. S. 1) deren unterer Theil noch über die Nordgrenze des Kreises hinausreicht und hier das fruchtbare und hübsche Gelände von Wiehe, Wolmarstedt, Allerstedt und Menleben umfasst von welchem der jedenfalls alte, den hier ansässigen Ludolfingern in den Mund gelegte Spruch

besagt „Wie wohl mir stehl illiner mien Leben“ — Der Hauptfluss des Kreises, die Unstrut (s. H. IV. S. 4) gehört demselben nur auf kurze Strecken an (bei Lenzingen und vor Sachsenburg) und nimmt auf der linken Seite die auf dem Eichsfelde entspringende Wipper auf, auf der rechten die bei Lossa entspringende, unterhalb Cölleda mit der Schafau vereinigte Lossa, die Helder, den Garnbach, den Buchaer Bach, die Biber, die sich bei Bibra aus der Vereinigung des Saubachs und des durch den Gutzschbach verstärkten Steinbachs bildet. Der bei Marienthal entspringende Haselbach verlässt unterhalb Haseler den Kreis, um bei Balgstedt in die Unstrut zu münden. Die oberhalb Tromsdorf entspringende Emse endlich verlässt bei Thüsdorf den Kreis, den sie bei Auerstedt wieder berührt, und fällt bei Sulza in die Ilm.

Durch werthvolle Funde aus prähistorischer Zeit ist in neuester Zeit die Gegend um Leubingen berühmt geworden — Betreffs der ältesten Landeseintheilung ist folgendes zu bemerken:[1]

Der Kreis Eckartsberga gehört fast durchweg in den Gau Engilin, auch Englehem und Engelithe genannt. Sowohl das westlich der Unstrut gelegene Stück desselben mit den Orten Bretleben, Kannawurf und Bilzingsleben, wie auch der östlich dieses Flusses belegene Hauptthurl des Kreises gehörte in den Gau Engilin, dessen Ausdehnung eine weit grössere war. Das nördliche Stück des Kreises zwischen Finne (bezw. Schmücke) und Unstrut, bis zum Orlas nach Osten zu, war ein Untergau des Angelgaues, Nomens Wigseze mit dem Orte Unilu (Wiehe). Ausserdem bildete das östlich vom Orlas gelegene Stück des Kreises mit den Orten Kahlwinkel, Bernsdorf, Saubach, Bibra Steinbach, Krahwinkel und Hirschroda einen Bestandtheil des kleinen Untergaues Schidinga oder Scheidinger Mark, während der östlichste Teil des Kreises in welchem Eckartsberga selbst liegt, mit Nieder- und Oberholzhausen, Wischroda, Schimmel, Pleisnar und Burkersroda und allen weiter ostwärts zum Kreise Eckartsberga gehörigen Orten ein Bestandtheil des kleinen Gaues Spalberg war, den man wohl als einen Untergau des grossen ibirungischen Ostgaues (urkundlich Uarun, auch Ilisrun, doch auch in späterer Zeit Ostergowe) ansehen muss.

Ueber die Geschichte der alten Herrschaften Beichlingen, Heldrungen und Wiehe sind die in den betreffenden Ortsartikeln gegebenen Notizen zu vergleichen.

Die Ortsnamen sind fast durchgängig deutsch. Die Endung — dorf ist zehnmal vertreten, — rode (hier gern — roda) neunmal, — leben achtmal, — stedt (einschliesslich Stödten) achtmal, — a (au) sechsmal, — ra viermal, — berg (— berga, — berge) viermal, — ingen (— ungen) fünfmal, — lor, — hausen, — winkel, — el je zweimal, — wurf, — mar, — hardt, — as, — sitz (oder — sius) je einmal. Slavisch sind nur die Namen der beiden etwa 5 Km. von einander entfernt liegenden Dörfer Gössnitz und Kalbitz, gemischt ist der Name des zwischen beiden belegenen Dorfes Pleisnar und die Benennung des bei diesen Orten fliessenden Gutschbaches, in dessen Thale auch ein wüstes Gutschdorf lag.[2] Auch

[1] Nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Dr. H. Größler in Eisleben; vergl. auch v. Werneburg, Verfassung Thüringens. Anm. 254 257 und 272.

[2] Vergl. das in den N. Mittheil. d. Thüring. Sächs. Vereins I. 1. 14 gegebene Verzeichniss der Wüstungen des Kreises, zu welchem bemerkt werden kann: Werthus auf der höchsten Höhe zwischen Bibra und Golzen, ist wohl corrumpirt aus „Warthe“ wie diese Stelle noch jetzt

die an diesem Bache liegende Wüstung Götzenrode mag um so eher eigentlich Gutschenrode gelautet haben, da der östlich liegende Berg Kutschberg heisst, alle diese Namen scheinen auf eine hier befindlich gewesene sorben-wendische Siedelung zu deuten. Der Name des zur Herrschaft Beichlingen gehörigen Dorfes Burgwenden und der Wendenburg könnte direct auf Slaven weisen.

Ueber die erste dauernde Pflanzung des Christenthums in dieser zum bischöflichen Sprengel der Erzdiöcese von Mainz gehörigen Gegend bleibt man auf Vermuthungen angewiesen; vielleicht ist dieselbe dem Bonifatius persönlich oder doch seinem Gefährten Wigbert (S. Wipertus) zu verdanken. Die älteste urkundlich bezeugte Kirche ist die bereits im J. 802 existirende, anscheinend aber nicht viel früher gegründete und den beiden grossen Aposteln gewidmete Kirche in Cölleda (s. d. Artikel). Dieselbe wurde damals von ihren vermuthlichen Stiftern der hessischen Abtei Hersfeld übereignet, die, wie zahlreiche Zeugnisse darthun, in dem jetzigen Kreise Eckartsberga seit alters zahlreiche Besitzthümer und Berechtigungen hatte und ursprünglich das kirchliche Aufsichtsrecht ausgeübt zu haben scheint, von Beziehungen Fulda's dagegen finden sich nur einzelne Spuren[1]. Später, gegen Ende des 15. Jahrh., stand der grösste Theil des Kreises mit den Erzpriestersitzen (sedes) Leubingen-Moura, Reinsdorf (Gulenhausen bei Buttstedt und Utenbach bei Apolda) unter dem Archidiaconate der Pröpste des Marienstiftes in Erfurt, und nur die Sedes Kannawurf gehörte zu dem Archidiakonatsbezirke der Propstei Jechaburg. Benedictiner-Mönchsklöster bestanden zu Bibra und Memleben, Frauenkloster Cistercienserordens waren zu Cölleda, Donndorf, Kloster-Hesler, Memleben und Marienthal und zu Braunsrode bei Heldrungen (s. unter Bretleben) befand sich eine Lazariten-Commende. — Ihren Titelheiligen zufolge deuten die Petri-Pauli-Kirchen zu Cölleda (ehemals), Donndorf, Kannawurf, Gross-Moura und Holdsleben auf uralte Stiftung, aber so die Michaeliskirche in Griefstedt. Zu den vielen thuringischen Bonifatiuskirchen[2] gehören Alten-Beichlingen, Borxleben und Ober-Heldrungen. Die dem h. Wipertus dedicirten Kirchen zu Bilzingsleben, Cölleda und Heldrungen weisen auf Beziehungen zur Abtei Hersfeld, welche die Reliquien desselben seit dem Jahre 780 besass.

Der Kreis enthält 5 kleine Städte (Bibra, Cölleda, Eckartsberga, (Schlossy) Heldrungen und Wiehe) und 76 Dörfer, von denen nur 5 keine eigene Kirche besitzen, 31 Dörfer haben nur Filial- oder Schwesterkirchen. Die Zahl der Einwohner betrug nach der Zählung vom 1. Dez. 1880: 40002.

Die Bauart der Dörfer und der Gehöfte, die Einrichtungen des Gemeindewesens und die Eintheilungen sind die in Heft II, S. 3 beschriebenen allgemein thüringischen. Der Massivbau aus Bruchsteinen (Muschelkalk, Sandstein und Thonschiefer) ist vorherrschend, doch begnügt man sich auch mit Lattfachen und Lehmputzen, Fachwerk kommt hauptsächlich nur in Oberstockwerken, auch der

genannt wird, es war hier wohl ein Beobachtungsort für die gut befestigte Stadt Lauchaa. Stedten bei Cölleda ist nicht wüst, sondern besteht noch als Kirchdorf. Wallendorf ist auf der Generalstabskarte als Wullendorf angegeben. G. S.

[1] Vergl. Heft IV, S. 5.

[2] Vergl. das von Herrn Grössler in den Neujahrsbl. 7 (1883), S. 20—26 mitgetheilte Verzeichniss derselben, wo indess Alten-Beichlingen und Borxleben noch nicht erwähnt sind.

Kirchthürme vor. Letztere, sowie auch die Rath. etc. Häuser in den Städten sind mit Schiefer gedeckt, die Wohngebäude jetzt regelmässig mit Ziegeln, Strohdächer finden sich auf den Dörfern nur noch vereinzelt.

Literarische Hilfsmittel: Thuringia sacra, historiam monasteriorum in Thuringia, Francof. 1737. (Dieses von einem Ungenannten herausgegebene Werk ist in seiner ersten Abtheilung, p. 1—604, von dem hohenlobischen Rathe H. F. Otto verfasst, die zweite Abtheilung p. 605—920, ist eine von dem Herausgeber besorgte lateinische Uebersetzung der von dem Nahmburger Pastor J. Mart. Schamelius in deutscher Sprache verfassten Einzelgeschichten thüring. Klöster (auch unter dem Gesammttitel „Thüring. Kloster-Historien) 1729—1702. Ein Anhang endlich enthält p. 921—956 die von Sam. Recher, Prof. to Kiel 1692 publicirten Monumenta Landgraviorum Thur.) In einer neuen Auflage mit vielen Abbildungen von Grabdenkmälern in Kupferstich. Wir haben das Werk der Kürze halber blos nach dem Namen seiner Verfasser, bezw. Otto und Schamelius citirt. — G. A. W. Wolff, Chronik des Klosters Pforta. 2 Thle. nebst Personen- und Sachregister. Leipz. 1843—47 (von uns nur nach dem Namen des Verf. citirt). — W. Krin, Thuringia sacra, Urkundenbuch, Geschichte und Beschreibung der Thüring. Klöster. Weimar 1865 und 1865. Bd. I und II (von uns abgekürzt: Reln. I. und II. citirt). — Einzelschriften und betr. Orts in den Anmerkungen angeführt.

Ausserdem waren durch geneigte Vermittelung des Herrn Landesdirectors der Provinz zur Benutzung verstattet:

Acta der Königl. Regierung zu Merseburg II. Abth. aus dem Jahre 1846, betr. die geistl. Bauwerke I. in der Ephorie Querfurt-Sangerhausen III. 5603 und II. in der Ephorie Heldrungen (II. 5609). Dieselben sind kurz citirt: A. I. und II.

Endlich sind auch die von der Historischen Commission im Jahre 1877 im Umlauf gesetzten und von den Herren Geistlichen ausgefüllten Fragebogen benutzt worden.

Kreis Eckartsberga.

Allerstedt.

Pfarrkirchdorf und Rittergut, 16 Km. nordnordwestlich von Eckartsberga, 491 Einwohner. Ahlestedi kam 998 durch Schenkung des Kaisers Otto III. mit dem nahe gelegenen Wiehe an das Kloster Memleben, und Thietmar von Merseburg erwähnt (7, 5) beim Jahre 1014 ein mit Steinen fest verwahrtes Haus *(domus saxeis lapidibus firmata)* in dem Dorfe Elerstidi. Seit Mitte des 12. bis ins 14. Jahrh. kommt in Urkunden eine Familie de Alrestete vor, die (nach Reim 1, 72) mit denen von Berlstädt identisch ist. Nachher gelangten die Herren von Witzleben in den Besitz, und Kirsian v. Witzleben überliess im 15. Jahrh. die eine Hälfte des Gutes an den Grafen Hans von Beichlingen, der seinen Antheil 1471 an Bruno von Querfurt veräusserte, von welchem diese Hälfte 1487 durch Kauf an die noch gegenwärtig im Besitze befindliche Familie von Werthern übergung. Von der Witzlebenschen Hälfte kam im 16. Jahrh. ein Teil nach Wolmirstedt, der andere nach Wendelstein und mit letzterem im 17. Jahrh. an den Landesherrn.

Von der nahe bei dem Dorfe auf einem Hügel belegen gewesenen Burg, die schon im Bauernkriege nicht mehr bestanden zu haben scheint, ist nur noch eine Kellerruine übrig. Ueber dem rund ausgemauerten Brunnen wurde vor c. 60 Jahren zum Merkzeichen eine Linde gepflanzt.

Die Kirche königlichen Patronats ist im vorigen Jahrh. an der Stelle der alten neu erbaut worden. Die 3 Glocken haben 0,96 0,76 und 0,63 m Durchmesser, die mittlere, 1625 von Hieronymus Moringk in Erfurt gegossen, ist die älteste, die beiden anderen sind von den Gebr. Ulrich in Laucha gegossen, die kleine 1797, die grosse 1809.

Auerstedt.

Pfarrkirchdorf und Rittergut, 4 Km. südöstlich von Eckartsberga, 584 Einwohner, bekannt durch die Schlacht vom 14. Oktober 1806. — Im 13. Jahrh. war Owerstete im Besitz einer sich danach nennenden Familie, von welcher 1271 eine Hufe mit 3 dazu gehörigen Höfen an das Kloster Pforta übergung, und 1378 kaufte letzteres von den Brüdern Johann und Berthold von Schwende und Johann von Rotheleben *„curiam in Averstete“*.

Die am Ende des Dorfes stehende Kirche gutsherrlichen Patronats ist 1718—28 einer durchgreifenden und einem Neubau gleichkommenden Reparatur unterzogen worden, der östlich stehende Thurm ist ins Achteck zusammengezogen und mit einer Haube gedeckt. Oben in den vier Seiten des massiven Theiles befinden sich gekuppelte Fenster mit modern gothischen Kleeblattbögen.

Nach einem Berichte des damaligen Ortspfarrers Veit vom J. 1846, (A I.)

beauss die Kirche eine der bekannten Messingtaufschüsseln mit räthselhafter Inschrift und der Darstellung des Englischen Grusses. Ausserhalb ist angelehnt ein Grabstein der Frau Anna Dorothea von Bahrenstein geb von Gutenhausen zu Tanchart, geb 11 März 1624 gest 20 Juni 1689

Die beiden grössesten Glocken von 1,14 und 0,99m Durchmesser datiren von 1588 und rühren wohl von einem und demselben Giesser her Die Umschrift der grossen lautet

in Auerstet hang ich, mennen klanck gebe ich, allen Christen rufe ich, Melchior Möringk in Erfurt gos mich 1588

auf der andern steht

Anno m. d. lxxxviii verbum domini manet in aeternum

Die dritte Glocke von 0,71m Durchmesser ist 1861 von C. F. Ulrich in Apolda gegossen

Bachra.

Pfarrkirchdorf und Rittergut, 16 Km nordwestlich von Eckartsberga 632 Einwohner Im Jahre 1157 tauscht das Kloster Pforta $1^1/_2$ Hufen in Bachera von den Reichs-Ministerialen Hartnid und Conrad von Allerstedt ein (Wolff, 1, 123 128) und 1253 ist es Ausstellungsort eines schiedsrichterlichen Vergleiches zwischen Burggraf Dietrich von Kirchberg und dem Kloster Heusdorf durch geistliche Commissare (Rein 2, 139), Lutgeer von Bachera kommt 1190, Kristanus von Bachere 1267 und der Ritter Hermannus de Bacheire 1276—1284 in Urkunden (Wolff 1, 188. Rein 2 161 und 172) unter den Zeugen vor Seit dem 15 Jahrh war Dorf und Gut, als zur Herrschaft Wiehe gehörig, im Besitze der Familie von Werthern

Die moderne Kirche ist gutsherrlichen Patronats. Auf dem Thurme derselben hängen 3 Glocken von 1,60 0,99 und 0,61m Durchmesser Die grosse Glocke hat die Umschrift

Fig. 1

✠ ANNO DNI I VC IX GOS MICH HENRICH GIEGELER

Da die Jahreszahl 1 VC IX unzweifelhaft 1509 gelesen werden muss, ist das frühzeitige Vorkommen dieser Art von eigenthümlich verzierten im dornen Mundstücke zu Anfange des 16. Jahrh., wo sich sonst auf Glocken noch die alte Mönchsmundmuskel zu finden pflegt, bemerkenswerth Auf einer Glocke zu Tromsdorf von 1502 (s. d.) und auf Glocken von 1504 im Kreise Langensalza (s. II S. 40 und 60 f.) hat noch derselbe Giesser noch den neugothischen Mundmuskel bedient, die er (oder sein gleichnamiger Sohn?) selbst noch im Jahre 1556 auf einer Glocke zu Oster-Monra (s. d.) verwandte — Die mittlere Glocke ist 1765 von Joh Geo Ulrich in Laucha, die kleine 1601 von Melchior Moringk in Erfurt gegossen

Backleben.

Kirchdorf, 21 Km. nordwestlich von Eckartsberga, 366 Einwohner, zur Beichlingschen Herrschaft Wiche-Frohndorf gehörig, Filial von Batgendorf — Adelwert, Ministerial des Klosters Hersfeld, schenkte demselben 1160 sein Erbe an zwei Gütern in Bachelenbun

Die unter gutsherrlichem Patronate stehende Kirche stammt aus dem 18. Jahrh.; nur der westlich stehende Thurm ist älter. An demselben befindet sich eine Fig. 2 abgebildete Stentafel, und ausserdem steht weiter unten auf einem Inschriftstein: **ANNO DOMINI 1575. HEIMB. CLAVSGREFE B. LAWE.**, sowie über einem kleinen Fenster: **VALTIN ALTERMAN**

Fig 2

Die Kirche besitzt einen „sehr alten goldenen Kelch ohne Jahreszahl."

Die 3 Glocken haben 1,03 0,82 und 0,68m Durchmesser, die grosse ist 1818 von Gebr. Ulrich in Apolda, die mittlere 1780 von Gebr. Ulrich in Laucha, die kleine 1866 von H. Sorge in Erfurt gegossen.

Batgendorf.

Pfarrkirchdorf, 22 Km. westnordwestlich von Eckartsberga, 340 Einwohner, zum Rittergute Frohndorf gehörig; 1293 Batelendorf, später auch Badgendorf, Batkendorf geschrieben. Die Kirche gutsherrlichen Patronats ist 1702 erbaut und ganz ohne Interesse. Der Taufstein ist aus derselben Zeit. Die 3 Glocken des 1714 erbauten Thurmes haben 0,92 0,74 und 0,61m Durchmesser; die grosse ist 1788 von Gebr. Ulrich in Apolda, die mittlere 1752 von Joh. Geo. Ulrich aus Laucha, die kleine 1877 von G. A. Wedel in Erfurt gegossen.

Auf dem Dorfplatze befindet sich ein kreisrunder, von einer c. 1—2m hohen Mauer umgebener Raum von etwa 18—19m Durchmesser mit einem alten Steintisch neben einer uralten Linde in der Mitte. In früherer Zeit wurden hier die Gemeindeversammlungen, auch wohl Tanzbelustigungen abgehalten.

(Alten-) Beichlingen.

Pfarrkirchdorf, 25 Km. nordwestlich von Eckartsberga, 315 Einwohner, zur Herrschaft Beichlingen gehörig, s. den folgenden Artikel. Die Kirche, dem h. Bonifatius gewidmet, an der am höchsten gelegenen Nordseite des Dorfes, ist ein Neubau und bietet nichts Bemerkenswerthes. Sie besitzt einen silbernen Kelch mit der Inschrift:

Alten Beichlingen. Philipp von Grassenburg 1678

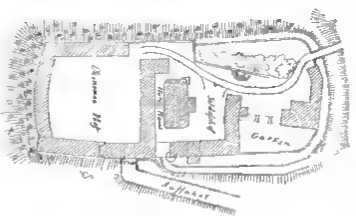
Die 3 Glocken von 1,02 0,82 und 0,64m Durchmesser stammen aus den Jahren 1875 und 1877 und sind mit den Fabriknummern (631 846 und 632) der Ulrich's in Apolda bezeichnet.

Bei der Separation der Feldmark wurde ein Erdhügel planirt, in welchem sich angeblich Urnen, Steinwaffen, ohne Bronzenadel und viele Thierknochen vorfanden, der Verbleib der Fundstücke ist unbekannt.

(Schloss-) Beichlingen.

Pfarrkirchdorf, 24 Km nordwestlich von Eckartsberga, 460 Einwohner, hiess ursprünglich bloss Beichlingen und erhielt erst 1744 zur Unterscheidung von dem nahen Dorfe Alten-Beichlingen seinen jetzigen Namen, den es, wie seinen Ursprung, dem über demselben, auf einem nach drei Seiten sehr steil abfallenden Ausläufer der Schmücke belegenen Grafenschlosse Beichlingen (im 15. Jahrh Hess Bichlingen) zu verdanken hat. — Bichlingi im Gau Englide, (Engelithe, Engleheim) wird zuerst genannt in dem ältesten Güterverzeichnisse der Abtei Fulda. Im Jahre 1014 wird die mit einer Mauer umgebene Burg Bichlingi erwähnt, und als Herrin derselben eine wohl reich begüterte Dame, Reinhildo die dem Kaiser Heinrich II. gelobt hatte sich niemals ohne sein Wissen und Wollen zu vermählen Thiotmar von Merseburg erzählt (7, 5) von ihr eine Entführungsgeschichte, berichtet aber nichts über ihr endliches Schicksal. Im Kriege des Markgrafen Dedi von der Lausitz gegen Kaiser Heinrich IV wurde der feste Platz Beichlingen, den Dedi besetzt

Fig 3



hielt 1069 von dem königlichen Heere eingenommen. Um 1190 überwies Markgraf Dietrich von Meissen die Burg als Morgengabe bei seiner Verlobung mit Jutta zu Händen ihres Vaters, des Landgrafen Hermann I von Thüringen. Gleichzeitig und bis in's 16. Jahrh treten die Grafen von Beichlingen auf, deren anfangs schon bedeutender, sich über Weissensee (s. Heft VI. S. 54) hinaus und von Greussen bis Buttstedt erstreckender Grundbesitz nach dem Aussterben der Grafen von Rothenburg 1208 durch Erbanfall von deren Begüterung, sowie 1230 durch die erheirathete Grafschaft Lare (Lohra) noch ansehnlich anwuchs.[1] Im 14. Jahrh.

[1] Vergl Reln 2,144 f und Wernsburg in der Zeitschr des Harzvereins 1876 5 301

fanden Veränderungen einzelner Theile statt, und im 16. Jahrh. war der finanzielle Verfall so gross, dass sich Graf Adam genöthigt sah, die überschuldete Grafschaft 1519 an Hans von Werthern zu verkaufen, dessen gräfliche Nachkommen sich noch gegenwärtig im Besitze befinden.

Der Grundriss Fig. 3 veranschaulicht die Anlage der Burg und ihrer jetzigen Baulichkeiten. Die Angriffsfront war auf der mit dichtem Walde bestandenen Bergseite, von dieser durch einen tiefen Einschnitt getrennt und deshalb von erheblicher Widerstandsfähigkeit. Hier war der ursprüngliche, durch eine Zugbrücke gesicherte Eingang. Man gelangte, wie in andern Burgen, zunächst in einen Vorhof, wo sich die Gebäude für das Gesinde und die Stallungen befanden. Der innere Hof lässt sich nicht mehr klar legen, weil derselbe durch Umbauten des 16. Jahrh. ganz verändert ist, bei denen man nur einige Grundmauern beibehielt. Das damals errichtete, in der Mitte stehende „hohe Haus," wohl das frühere Herrenhaus, dient jetzt als Speicher, es ist ein mächtiges, der Festigkeit halber an den vier Ecken abgerundetes, grösstentheils massives und 4 Etagen hohes Gebäude, an der Ostseite mit einem gleich alten Anbau versehen ragt es mit seinem steilen Schieferdach weithin sichtbar empor, s. die Ansicht des Schlosses Fig. 4. Die jetzigen herrschaftlichen Wohnräume, die sich den alten Umfassungsmauern der Burg anschliessen, sind neu und lassen nur einen engen inneren Hof übrig. Der ursprüngliche Garten ist jetzt Oekonomiehof. Von ehemaligen Thürmen fehlt jede Spur.[1] Eine

Fig. 4

Reichungen.

in Stein gehauene ausführliche Inschrift am jetzigen Eingangsthor des Schlosses giebt, abgesehen von ihrem mythischen Anfang, authentische Auskunft über Veranlassung, Urheber und Zeit des Baues, sie lautet nach Meinsonius (Beschreibung der Bergschlösser in Deutschland. Frankf. und Leipz. 1713. S. 324):

[1] In einem Bericht des Ortspfarrers Wohlfarth (A. H.) aus dem J. 1840 wird die Schlosskapelle als ein rechteckiger Bau aus dem 16. Jahrh. beschrieben mit einem späteren Anbau auf der Nordseite mit verzierter Holzdecke, mit bildlichen Steckenfels ohne Kunstwerth und vielen Wappen an den Wänden. Unter den im gräflichen Kirchstuhl befindlichen Gemälden zum Theil von künstlerischem Werth, besonders ein „Christus als Kind", angeblich von Lucas Cranach; auf dem baufälligen Thurme die „grosse Glocke' der mitgetheilten Inschrift zufolge von Melchior Möricke zu Erfurt aus dem J. 1595. H. G.

Beichlingium a Romanis conditum, Arcem antiquissimam et unius ex Regiis Saxoniae Duodecim Viris sedes Henrici Imperatoris, qui Hermanni Thuringiae Landgravii Filius fuit et vnxi circa annum Christi 1230, ermie et temporum injuria ruinosam colliqsamque, extructis a Fundamento his aedificiis, ad suam posterarumque quietem ornatiorem reddidit Wolffgangus a Werthern, Theodorici Icti et D filius, volentibus Philippo et Anthonio Ffrn, qui eam a Patre Avoque possessam his ornamentis augere ad bene Majorum parta tuendaque studm invitare posteros conatus est, Anno Christi 1553 die 19 Julii absolutum

Die Dorfkirche ist 1710 mit Steinen von der Monraburg erbaut, der Thurm mit einer Haube gedeckt, das mit bretternem Tonnengewölbe versehene Innere geschmacklos bemalt. Die 3 Glocken von 1,02 0,82 0,69m Durchmesser sind aus der Ulrichschen Giesstätte hervorgegangen, die grosse im Jahre 1760, die beiden anderen mit den Fabriknummern 873 und 874 im Jahre 1878.

Eine lithogr Ansicht von Schloss Beichlingen ist 1855 in der Schulbuch. in Langensalza erschienen

Bernsdorf.

Kirchdorf, 12 Km nordwestlich von Eckartsberga, Sitz von Rothenberga, mit moderner Kirche. Von den beiden Glocken des Thurmes hat die grössere 0,79m Durchmesser und die Minuskelinschrift:

anno dni tccc. lxxxxvii. vor grotte pine das tein o sont anno hilf selb drit

Die andre von 0,62m Durchmesser ist 1827 von Gebr Ulrich in Lauchn gegossen.

Bibra.

Städtchen mit 1559 Einwohnern, 10 Km nördlich von Eckartsberga, am Sandbach, der sich hier mit dem Steinbach vereinigt und den Namen Bibra annimmt womit zweifellos auch der Stadtname (im Breviarium S. Lulli Biberaha) zusammenhängt. — Im Jahre 968 am 20. April stiftete Graf Billing (s. Knochenhauer, Gesch Thüringens S. 130) hier ein Kloster, welches Johannes dem Täufer, den Aposteln Petrus und Paulus und den h. h. Vitus und Stephanus gewidmet war, und im Jahre 1107 übergab Kaiser Heinrich V die königliche Gerechtigkeit, die er in den Gütern der Kirche zu Bibernha besass, dem dortigen Probst Eidon In einer Urkunde des Klosters Berge vom Jahre 1140 wird Friedrich, Propst von Bivara unter den Zeugen genannt, ebenso in einer Urkunde des Klosters Ichtershausen vom Jahre 1279 *„dom. Nicol. custos eccl. Bybraecens.“* Das ursprüngliche Benediktinerkloster erscheint also wohl schon damals in ein Chorherrenstift Augustinerordens umgewandelt gewesen zu sein, und im Jahre 1364 stellen *Henrich Dechand Hermann Schulmeister und das ganze Capithel des Gotteshuses zu Bybera* dem Kloster Heusdorf einen Kaufbrief über einen Garten zu Wickerstat aus. 1369 kommt Heinrich de Rustelebin als Dechant in Bebera vor Im Jahre 1463 war auf Veranlassung Herzogs Wilhelm III. beabsichtigt, das heruntergekommene Stift

nach Weimar zu verlegen, was aber ungeachtet der 1482 erfolgten päpstlichen Genehmigung nicht zu Stande kam. Durch die Reformation ging das Stift ein, das Vermögen wurde für Kirchen und Schulzwecke bestimmt und 1565 die Lade mit den Documenten etc auf kurfürstlichen Befehl nach Leipzig geschickt.[1]

Die innerhalb des im Thalkessel zusammengedrängten Städtchens hoch gelegene Stiftskirche königlichen Patronats hatte die Grundform des Kreuzes und liess ungeachtet späterer Umbauten an den Kämpfern d. h. an dem oberen Sims-werk) der Kreuzvierungswandpfeiler noch frühromanische Formen erkennen. An ihre Stelle ist in den Jahren 1869—1871 ein Neubau getreten, bei welchem man den alten Thurm beibehielt, dessen Erbauungszeit im Jahre 1402 durch die an einer kleinen Heiligennische befindliche Minuskelinschrift

✠ Anno Dñi. m. cccc. ijo. ijo. opertus. incepta. e structura

bezeugt wird.

Dass das in älteren handschriftlichen Nachrichten über die Kirche, welche erst seit vorigem Jahrh. nach Verfall der nicht mehr vorhandenen städtischen St. Aegidienkirche für den Pfarrgottesdienst benutzt wurde, erwähnte mittelalterliche Altarschnitzwerk noch existirt, lässt sich annehmen. An der Westseite des Thurmes sind zwei alte Grabsteine von Stiftsherren angeheftet, mit schwer zu entzifernden Inschriften, auf dem einen stehl in Minuskeln

Anno dñi millesimo 522. die mē aprīs
obiit vrs[us] ot[o] hui[us] ecc[lesi]e adiunct. Cantor cuius anime
requies ... in pace.

Die 3 Glocken von 1,37, 1,09 und 0,88[m] rühren von den Ulrichs her, die grosse ist 1744 in Laucha, die mittlere 1835 in Apolda, die kleine 1871 in Laucha gegossen.

Wann Bibra, welches wohl stets ohne Ringmauer war, das Stadtrecht erhalten

Fig 5.

hat, ist nicht bekannt. Das Stadtsiegel (Fig. 5) schliesst sich der volksmässigen Etymologie des Stadtnamens an und zeigt als redendes Bild einen Biber.

Im Jahre 1707 wurde Bibra von den Schweden in Brand gesteckt.

[1] Vergl. den Nachtrag am Schlusse der Ortsbeschreibungen.

Der Gesundbrunnen, sogen Fieberbrunnen,[1] welcher schon im Mittelalter im Rufe gestanden zu haben scheint, wurde zuerst 1684 in Stuine gefasst.

Billroda.

Kirchdorf, 11 Km. nordwestlich von Eckartsberga, 208 Einwohner, 1180 Billereden, später Billerode geschrieben, zu den Rittergütern Horrengosserstedt und Burghulzhausen gehörig und Filial von Rothenbergen. Das Schiff der unter gutsherrlichem Patronate stehenden Kirche ist modern, der östlich stehende Thurm zeigt in dem viereckigen massiven Unterbau Reste aus dem 15. Jahrh. und hat einen achteckigen Aufsatz von Fachwerk. Die beiden Glocken von 0,69 und 0,50^{m} Durchmesser sind von den Ulrich's gegossen, die kleine 1871, die grosse 1876.

Bilzingsleben.

Pfarrkirchdorf mit zwei Rittergütern, 38 Km. nordwestlich von Eckartsberga, 1076 Einwohner, nach Bilzingsleben Bulzingsleben geschrieben, liegt sehr malerisch auf einem bergigen Ausläufer der Hauptkette, auf drei Seiten von der Wipper umflossen. Im 12. Jahrh. hatte das Peterskloster zu Erfurt vier Güter in Bilzingsleybin, auch Kloster Rossleben war hier begütert. Im 13. und 14. Jahrh. kommt in Erfurt eine Patrizierfamilie de Bilersleiben vor.

Die St. Wipertskirche gutsherrlichen Patronats steht in der Mitte des Dorfes auf einer Anhöhe, umgeben mit einem kreisförmigen Kirchhofe von ca. 50,2^{m} Durchmesser, und zeigt spätgothische Formen, an dem etwas plumpen Westthurm mit abgewalmtem[2] Schieferdach befindet sich über einem kleinen Fenster auf der Südseite eine Bauinschrift in Minuskeln mit der Jahreszahl 1512. Das Schiff, im Lichten 16,3^{m} lang und 9,7^{m} breit, hat seit 1737 ein bretternes Tonnengewölbe, der im 4^{m} schmälere Chor ist im halben Achteck geschlossen und mit Stengewölben gedeckt.

Der einfache Taufstein datiert von 1608.

Nach einer handschriftlichen Nachricht aus dem Jahre 1846 (A. II.) waren damals ausser der inschriftlosen Seigerglocke vier Lauterglocken vorhanden, die grösseste inschriftlich aus dem Jahre 1484. Die drei jetzigen Glocken von 1,21, 0,98 und 0,83^{m} Durchmesser sind aus der Neuzeit, die mittlere 1797 von N. J. Sorber in Erfurt, die grosse 1878 und die kleine 1879 von Gebr. Ulrich in Apolda gegossen.

In der zuerst 1744 errichteten Kirchhofsmauer sind zwei Steinkreuze eingemauert, vermuthlich alte Feld- und Grenzkreuze.

Auf der an die Bergfläche grenzenden Seite des Dorfes finden sich Mauerreste der Dorfgraben genannt, die auf alte Befestigung schliessen lassen.

Borgau.

Kirchdorf, 7 Km. nordnordwestlich von Eckartsberga, 119 Einwohner, zum Rittergute Steinburg gehörig. Die Kirche gutsherrlichen Patronats, Filia von Braunsroda steht mitten im Dorfe und ist modern. Nach einer handschriftlichen Nach-

[1] Fieberbrunnen, wohl verderbt aus Biber-Brunnen dem eigentlichen Quelt der Biber.

[2] Abgewalmt heisst ein Dach, welches statt rechtwinkelt aufsteigender Giebelmauern schrag ansteigende dreieckige Dachflächen hat.

nicht aus dem J. 1846 (A. L.) stand über der Thür eine in Stein gehauene, nicht lesbare Inschrift. 1845 war die Kirche durch den Blitz beschädigt worden, und es wurden Bauten an derselben beabsichtigt. Im Innern war ein mit Eisen beschlagener und mit künstlichem Vexier-Hängeschloss versehener Kasten bemerkenswerth, in welchem sich befanden Ein kupferner Weihkessel mit Weidel, eine übergoldet gewesene Monstranz, ein Stück von einem Messgewande mit gestickten Crucifixus, ein schönes grosses Missale ohne Titelblatt und einige liturgische Bücher aus der Reformationszeit. Von den beiden damals vorhandenen Glocken war die grössere von 1612, die kleinere ohne Schrift. Die beiden jetzigen Glocken sind 1856 von Ulrich zu Lauche gegossen, die eine hat 0·68, die andere 0,53m Durchmesser

Braunsroda.

Pfarrkirchdorf, 5 Km nordnordwestlich von Eckartsberga, 268 Einwohner, zum Rittergute Herrengosserstedt gehörig. Die Kirche steht am Ende des Dorfes und ist gutsherrlichen Patronats, nach einer den Pfarrakten entnommenen Notiz 1744—1754 erbaut. Der Thurm steht an der Westseite, und auf demselben hängen 2 von C. F. Ulrich in Apolda 1825 und 1840 gegossene Glocken, die ältere hat 0,74, die jüngere 0.92m Durchmesser

Bretleben (mit Braunsroda).

Pfarrkirchdorf mit Rittergut, 33 Km nordwestlich von Eckartsberga, zum Amte Heldrungen gehörig, 750 Einwohner. Das Dorf, welches 1661 abbrannte, gehörte damals zu dem im Besitze der Familie Marschall von Biebersteln befindlichen Rittergute, welcher auch das Patronatsrecht zustand. Nach dem um 1680 ohne männliche Erben erfolgten Tode Hanbolds von Bieberstein zog Sachsen-Weissenfels das eröffnete Lehn ein, das Dorf kam unter das Gerichtsamt Heldrungen und das Rittergut an die von Trebra. Der Localüberlieferung zufolge soll der obere, südwestliche Theil des Orts ursprünglich unter dem Namen Dolendorf eine besondere Gemeinde mit eigenem Pfarrer gebildet haben, wofür auch das Vorhandensein einer bei dem Rittergute belegenen, aber zu Wirthschaftszwecken benutzten Kirche St. Cyriaci zu sprechen scheint. Dieses angeblich uralte, mit einem Thurme versehene, sehr baufällige Gebäude war noch bis in den Anfang des gegenwärtigen Jahrh. die Begräbnissstätte der Familie v Trebra. Zum gottesdienstlichen Gebrauche dient die St. Johanniskirche, die am Ostende des Dorfes belegen, königlichen Patronats ist und sich durch ihren spitzen Thurm bemerklich macht. Sie brannte 1661 bis auf die Mauern nieder, von denen, wie die spätgothischen Formen eines Fensters und der Thureinfassung des Haupteinganges erkennen lassen, ein Theil bei dem 1665 vollendeten Neubau conservirt wurde. Aus dieser Zeit rühren auch, wie der ganze moere Ausbau der Kirche, wahrscheinlich die im Pfarrarchive aufbewahrten Taufgeräthe her, eine Bronzeschale und eine vergoldete Messingschüssel mit sehr fein getriebenen, anscheinend mythologischen Figuren, rings und in der Mitte.

Die 3 Läuteglocken des Thurmes haben 1,13, 0,93 und 0,75m Durchmesser, die grosse ist 1667 von Hans Heinrich Rausch in Gotha gegossen, die beiden anderen datieren von 1800 und rühren von Gebr. Ulrich in Apolda her

Am südlichen Ende des Dorfes erhebt sich der „Hutehügel," von wo die alte Strasse nach Wiehe und Sangerhausen beobachtet werden konnte. — Eine runde Erhebung auf einer Wiese am linken Ufer des Mühlgrabens wird der „Schwedenteich" genannt.

Eingepfarrt in Bretleben ist das nahe gelegene, zu dem Rittergute gehörige Dorf Brunnaroda (150 Einwohner), dessen Kapelle mit ihren Einkünften die Gebr. Heinrich, Hartmann, Hermann und Otto von Heldrungen im J. 1231 den Lazariten zu Gotha übergaben, deren Hof daselbst bald zu einer eigenen Commende des Ordens anwuchs und nach Auflösung desselben im J. 1489 an die Johanniter überging, welche diese Besitzung 1520 gegen eine Jahresrente von 60 Gulden an die Grafen Ernst von Mansfeld veräusserten. — Die in einem Wirthschaftsgebäude des jetzigen Rittergutshofes 1730 eingerichtete und 1859 restaurirte Kapelle ist Privateigenthum der Familie von Trebra.

Bucha.

Pfarrkirchdorf und Rittergut, 13 Km nordnordwestlich von Eckartsberga, 475 Einwohner. Ein sehr alter, frühzeitig in Beziehungen zu Memleben stehender Ort, nach welchem sich die Grafen de Buch, Buh, Buoh nannten. Graf Heinrich von Buch erscheint von 1154 – 1190 als Advocatus des Klosters Memleben, und Graf Heinrich 1255 als der letzte des Geschlechts. Bald darauf fiel die kleine Grafschaft an die Grafen von Kevernburg und im Anfang des 14 Jahrh. an die Grafen von Orlamünde,[1] gegen Ende desselben aber mit der Herrschaft Wiehe an die Landgrafen von Thüringen. Im 16. Jahrh. wechselten im Besitze von Bucha die von Koller, Kommerstedt und Lauterbach, bis dasselbe im 17. Jahrh. durch Kauf an die Familie von Bretenbuch gelangte, deren Besitzthum es zur Zeit noch ist. — Die ehemalige Burg soll, wie vermuthet wird (Schumann, Lexikon von Sachsen 14. 710), auf einem Feldstücke gestanden haben, welches „das Burgel" genannt wird.

Die Kirche ist gutsherrlichen Patronats und 1680 gebaut, der westlich stehende Thurm mit dem herrschaftlichen Grabgewölbe erst 1723. Die 3 Glocken haben 1,05, 0,83 und 0,69 m Durchmesser, die grösste aus dem Jahre 1684 ist von Nicolaus Rausch in Zeitz, die beiden anderen sind 1843 von C. A. Zeithain in Naumburg gegossen.

Auf dem freien Platze vor der Kirche liegt (in neuester Zeit untermauert) der sogen. „Kaufstein," eine rohe Steinplatte, ungefähr 2 m lang und 1 m breit, an welchem früher nach alter Sitte Kauf- und andere Verträge durch Handschlag förmlich abgeschlossen und bekräftigt wurden.

Vor dem Dorfe am Wege nach Memleben steht ein sehr roh gearbeitetes Steinkreuz von ca. 0,5 m Höhe, dessen Ursprung und Bedeutung man nicht kennt.

Büchel.

Pfarrkirchdorf, im Amte Sachsenburg, im Wiesengrunde an der Lossa, mit einem ehemals unmittelbaren Rittergute, 31 Km nordwestlich von Eckartsberga.

[1] Vergl. Rein 2. 128.

gelegen, 361 Einwohner Die dem heil Ulrich geweihte Kirche königlichen Patronats lag (vergl A II) ursprünglich entfernt vom Dorfe am jenseitigen Ufer der Lossa und wird als ein aus dem Mittelalter stammendes, sehr altes festes Bauwerk geschildert, dessen Fundamente aus sehr grossen Granit- und Quarzsteinen bestanden. Sie brannte, angeblich in Folge eines Blitzstrahles, in der Nacht des 27. Juni 1833 ab, nachdem glücklicherweise vorher wegen Schadhaftigkeit des Zimmerwerks die Glocken vom Thurme herabgenommen worden waren Die neue Kirche wurde innerhalb des Dorfes, wegen der nassen Beschaffenheit des Bodens auf einem Roste, mit Benutzung des Steinmaterials der abgebrannten, und zwar kleiner als letztere in den Jahren von 1834 – 37 erbaut — Die drei Ulrich'schen Glocken von 1,17, 0,94 und 0,72m Durchmesser sind 1849 in Apolda gegossen

Burgwenden.

Pfarrkirchdorf, 22 Km. nordwestlich von Eckartsberga, mit 298 Einwohnern, zur Herrschaft Beichlingen gehörig Die unter gutsherrlichem Patronate stehende Kirche S Laurentii rührt aus verschiedenen Bauzeiten her Der östlich stehende Thurm mit Spuren einer ehemaligen Absis hat gekuppelte romanische Fenster Fig 6) mit schlanken Säulchen, deren attisirende Basen mit Eckknollen am

Fig. 6

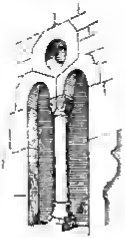
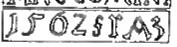


Fig 7



Pfühl sehr hochgezogen, und deren Capitale mit vier Masken geschmückt sind Die von einer Rundöffnung durchbrochene, oberhalb eingefügte Steinplatte nimmt gewissermassen schon frühgothische Formationen vorweg Unter dem südlichen Thurmfenster befindet sich in einer kleinen Nische die roh gearbeitete Steinfigur des Titelheiligen der Kirche, S. Laurentius, und ein weiter unten angebrachter Inschriftstein mit der Jahreszahl 1562 (Fig 7) deutet auf damals mit dem Gebäude vorgenommene Aenderungen, das jetzige Kirchenschiff ist jedoch den Pfarrakten zufolge erst seit 1695—1720 als westliche Verlängerung des früheren Baues entstanden, von welchem auch das hübsche Thürband Fig 8 herrühren wird.

Eine handschriftliche Beschreibung der Kirche aus dem Jahre 1846 (A. II) erwähnt ein ganz hoch über der Empore angebrachtes die Kreuzigung darstellendes Oelbild mit der Jahreszahl 1606.

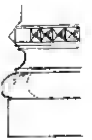
Fig. 8.

Von den beiden Glocken hat die grössere 0,82m Durchmesser und keine Inschrift, die kleinere von 0,67m Durchmesser ist 1791 von Gebr. Ulrich in Laucha gegossen. — Ueber die Wendenburg vergl. den Artikel Gross-Monra.

Burkersroda.

Kirchdorf, 8 Km. nordöstlich von Eckartsberga, zu dem Rittergute und der Mutterkirche in Burg Hiseler (s. d.) gehörig, 1370 Bargersroda, 1444 Burchardsroda geschrieben, 253 Einwohner. Die Kirche unter dem Patronate der Gutsherrschaft liegt am Ende des Dorfes und stammt aus verschiedenen Jahrhunderten. Der sehr plumpe Thurm, mit glockenförmiger Schieferhaube erscheint als der älteste Theil und das dem 18. Jahrh. angehörige Schiff ist 1877 repariert. An dem Altare hat man verstümmelte romanische Säulenbasen angebracht, deren restaurirte Form in Fig. 9 gezeichnet ist.

Fig. 9.



Die 3 Glocken haben 1,07, 0,93 und 0,68m Durchmesser und stammen aus neuer Zeit; die grosse hat C. G. Zeitheim in Naumburg 1822, die mittlere C. A. Zeitheim daselbst 1842 und die kleine Ulrich in Laucha 1826 gegossen.

Cölleda.

Die grösste Stadt des Kreises mit 3642 Einwohner, auf einem ganz flachen Hügel in der Unstrutniederung am Frauenbach gelegen, Sitz der landrathlichen Behörde, 23 Km. nordwestlich von Eckartsberga. 802 Colleda, 1224 Kolleda geschrieben. Letztere Schreibweise war das ganze Mittelalter hindurch üblich, und die jetzige, Colleda scheint erst gegen Ende des 15. Jahrh. aufzukommen; im Volksmunde wird die Stadt, angeblich wegen ihrer starken Rinderzucht, nachweislich schon zu Anfang des 16. Jahrh. „Kuh-Kölln“ genannt. — Der im Gau Engilde gelegene Ort erscheint schon zu Anfang des 9. Jahrh. in Beziehungen zu dem hessischen Kloster Hersfeld, welches nach dem Breviarium S. Lulli hier 20 Hufen und 12 Mansen besass und infolge dieses reichen Grundbesitzes lehnsherrliche Rechte ausübte.

Vermuthlich waren die seit mindestens 1224[1] urkundlich auftauchenden „milites de Kollede“ Lehnsträger des Klosters, blieben aber nur so lange im Besitze des Ortes, nach dem sie sich nannten, bis die Grafen von Beichlingen Herren von Cölleda wurden, was im Jahre 1249 geschehen sein soll. Seit dem Verkaufe der Grafschaft Beichlingen im Jahre 1549 an Hans von Werthern (s. Schloss Beichlingen S. 9), ging auch Cölleda mit an diese Familie über. Das Stadtrecht erhielt Colleda, welches bis dahin nur Dorf gewesen war, von Graf Friedrich von Beichlingen im Jahre 1392. Folge davon wird die Erbauung der Ringmauer und die Befestigung durch den Stadtgraben gewesen sein.

Die freundliche Stadt hat 5 Thore, das Brücken- und das Johannisthor in Westen, das Klosterthor und das Krautthor in Süden und das Backleberthor in Osten. Von den vier Stadtvierteln liegt das Johannisviertel (benannt nach der in demselben belegenen gleichnamigen Kirche) jenseit des die Stadt durchfliessenden, in den Frauenbach mündenden Mühlbaches. Die Strassen sind meist breit und ihre Zahl beläuft sich auf etwa 14. Die Namen derselben bedürfen grösstentheils keiner besonderen Erklärung. Die Hundegasse hat ihren Namen von den Herren von Hundt, als ehemaligen Besitzern eines dortigen, später aber an die Grafen von Beichlingen übergegangenen Edelhofes. Die jetzige Augenstrasse hiess noch 1626 „Rawengasse,“ nach einem dortigen Hausbesitzer Namens Rau. Auf Handels- und Gewerbeverkehr beziehen sich die Salzstrasse, die Bäckerstrasse, der Holzmarkt, der Topfmarkt. Unerklärt ist die Benennung „Kapteller“ für eine Strecke der Obergasse nahe dem Backleber Thor. Todtenzüge heisst eine Gasse bei der Johannesstrasse, weil die Leichenzüge diesen Weg nach dem Gottesacker einschlagen. Die Kapellengasse hat ihren Namen von einer nicht mehr vorhandenen, daselbst im Jahre 1411

Fig 10.

errichteten Kapelle der h. Katharina. Diese Strasse (jetzt Eisenbahnstrasse), in welcher sich ehemals ein Freihof befand, mündet in die Brückenstrasse, letztere führt als Hauptstrasse in westöstlicher Richtung nach dem geräumigen Marktplatz und setzt sich von hier südwärts als durch das Krautthor nach den Kohlgärten führende Krautstrasse (vulgo Kruhtstrasse) fort.[2] Der von Beichlingen'sche (von

[1] Reln, 2, 125 No. 30.

[2] Die Namen Krautstrasse und Krautthor hängen also nicht zusammen mit dem in Cölleda erst in neuerer Zeit durch einen Fremdling eingeführten gewinnbringenden Anbau gewisser

Werthern'sche) jetzt Vorwerk genannte Rittergutshof liegt in der Nähe des Marktes — Der Schutzheilige der Stadt ist S. Wipertus, nach ihm wird ein Hügel vor dem Backleber Thore der „Wipperg“ genannt, und sein Bild befindet sich auf dem Marktbrunnen, auf der Rathhausthurmfahne und in dem Stadtsiegel mit dem Schilde der von Werthern, s. Fig. 10.

In den Jahren 1538, 1683, 1698 und 1795 wurde Colleda von grossen Feuersbrünsten heimgesucht. Das Feuer von 1698 wüthete namentlich in dem östlichen Theile der Stadt, während 1795 der westlich vom Markt belegene Theil zerstört wurde. In der ersten Hälfte des 30jährigen Krieges war Cölleda zwar gleichfalls verschont geblieben, hatte aber seit 1631 unsomehr zu leiden. Als im Jahre 1642 eine Witfrau ihre Aecker der Kirche vermacht hatte, konnte man „*solche zur Zeit nicht finden*“, weil sie wüste und öde waren.

Die Stadt hat zwei Kirchen, die dem Hersfelder Localheiligen S. Wipertus gewidmete Pfarrkirche an der Ostseite des Marktes und die im Johannesviertel belegene jetzt nur zu Nebengottesdiensten benutzte Kirche Johannes des Täufers. Letztere muss indess stiftungsmässig die älteste gewesen sein, da in einer Urkunde von 1404[1] „*sente Wyprechts Kerche eyn tochter der rechten pfarre Kerchen tzus sente Johanse*“ genannt wird, und im Mittelalter an der Wipertkirche nur Vicarien fungirten. Höchstwahrscheinlich ist die Johanniskirche hervorgegangen aus jener uralten Kirche, welche laut einer Urkunde vom 3. März des Jahres 802 in dem Dorfe Colhde zu Ehren der h. Apostel Petrus und Paulus errichtet war und von den sechs Grafen Kotan, Günther, Gumbrakt, Rimis, Günther und Aesif und der gottgeweihten Berthrad (als den muthmasslichen Stiftern) aus ihrem väterlichen oder mütterlichen Erbantheile dem Kloster Hersfeld geschenkt wurde, nebst Reliquien, Heiligenschreinen *(capsis)*, Kreuzen, Geld und Silber, Gebäuden, Ländereien etc.[2] Der feierliche Act dieser in der Pfalz zu Erfurt und in Gegenwart des mitunterzeichneten kaiserlichen Sendboten aufgenommenen Verhandlung, sowie der hoch anzuschlagende Werth der Schenkung selbst lässt zwar mit Recht auf besondere Bedeutsamkeit schliessen,[3] die Kirche S. Petri und Pauli findet sich jedoch später nicht mehr erwähnt und erscheint ganz verschollen, obgleich durch deren Besitz neben der weltlichen auch die geistliche Lehnsherrlichkeit über Cölleda an das Kloster Hersfeld gelangte. Der in einer Urkunde von 1224 (Reim 2,129 No 30) unter den Zeugen genannte „*Johannes plebanus de Kolleda*“ könnte noch an der alten Petri-Pauli-Kirche gestanden haben, welche wohl erst im Jahre 1266 den neuen Titelheiligen Johannes den Täufer annahm, als bei derselben unter Leitung des Abts Heinrich von Hersfeld ein aus dem Cisterzienserinnenkloster Lacus (Frauensee) entsandter Nonnenconvent angesiedelt wurde. Da die einzige bis dahin in Colleda vorhandene Kirche zum Klosterkirche geworden war, ward für die Stadtgemeinde die Wipertkirche gegründet worden sein, wenn nicht etwa schon früher, so doch

Arzneikräuter (Pfefferminze, Liebstöckel, Angelika etc.) und der zum Theil auf offener Strasse betriebenen Destillation ätherischer, aromatisch duftender Oele, wonach die Cölleda berühmte Saal-Unstrutniederung von dem Volksmunde den Scherznamen Pfefferminzlahn erhalten hat

[1] Vergl. H. F. Otto p. 348. XIV

[2] Rotfr. Bernh. Wenrks Hess. Landesgesch. II. Urkunden S. 18. N. XIII

[3] Knochenhauer: Gesch. Thüringens S. 182

damals, als das bisherige Dorf das Stadtrecht empfing, wofür auch die Lage letzterer Kirche am Marktplatze sprechen dürfte dessenungeachtet behauptete sich die Johanniskirche im Pfarrrechte, und erst im Jahre 1528 gestattete der Abt zu Hersfeld, dass der Stadtrath die Kirche zu St. Wiprecht (zunächst nur auf 3 Jahre) mit einem geschickten Priester bestellen dürfte, der alle Pfarrrechte ausüben und vom Propst des Johanneskloster remunerirt werden sollte, auch liess der Abt zu **Dass Verlichkeit willen der bösen Wecge, das ein Teuffe zue S. Wipreecht gesazt wrde aufgericht soll werden.**[1] Das Kirchenpatronat, welches Hersfeld infolge der Reformation aufgeben musste, ging nach längeren Streitigkeiten mit dem Rathe durch Recess von 1682 an die Besitzer der Grafschaft Beichlingen über, welche dasselbe noch jetzt inne haben.

Die Wipertikirche ist ein ursprünglich gothisches, ziemlich nüchternes einschiffiges Bauwerk mit Holzdecke und um einige Stufen erhöhtem im halben Achteck geschlossenen mit Strebepfeilern besetzten Chorraum. In einer Inschrift über der grossen Kirchthür nach dem Markte zu heisst es zwar:

Anno Domini Mcccxcvi Dominica
post festum Mariae Magdalenae hoc templum Dei
exordium sumsit,

was aber nicht von der ersten Gründung zu verstehen sein kann, da schon im Jahre 1404 ein Vicarius an S. Wiperti angestellt wurde. Sicher ist, dass die Kirche bei dem Stadtbrande von 1538 stark beschädigt wurde, wobei namentlich das Schiff gelitten zu haben scheint. Die über der Thür der an der Nordseite angebauten, gewölbten alten Sacristei stehende Jahreszahl 1542 bezeugt die damaligen Wiederherstellungsbauten. Ob indess die jetzigen rechteckigen Thür- und Fensteröffnungen mit ihren Sandsteineinfassungen nicht erst, wie die Construktion der Holzdecke mit den ihr Licht in die Kirche sendenden Dachfenstern, aus dem vorigen Jahrh. herrühren, wo um 1720–1740 der ganze innere Ausbau erneuert und dem Aeusseren zwei emporstellende Treppengehäuse, sogenannte Cavaten[2] angeklebt wurden, mag dahingestellt bleiben. In den Jahren von 1810—1812 wurde ein neuer Thurm, dessen Obergeschoss aus Fachwerk besteht (s. in Fig. 11), dem Westgiebel der Kirche vorgebaut, da der früher vorhandene, der auf einer anderen Stelle stand und nur die Höhe des Kirchdaches hatte, nicht mehr reparaturfähig war. Schliesslich wurde 1819 die jetzige Sacristei an der Südseite der Kirche errichtet.

Altar und Kanzel von 1740 im Rococostil, letztere, von einer Mosesfigur getragen, zeigt an den 5 vortretenden Feldern der Brüstung die Figuren Christi und der Evangelisten. Das Altarblatt stellt die Einsetzung des h. Abendmahles dar. Der achteckige Taufstein hat eine geschmückte Holzdecke. Die jetzt weiss gestrichenen und mit grauen Ornamenten bemalten Emporenbrustwegen sollen früher auf dunkelem Grunde biblische Bilder mit Aufschriften enthalten haben.

---

[1] Die beiz. Urkunde s. in Unger's Stadtchronik S. 111.

[2] Vergl. Heft VI S. 42.

Bemerkenswerth sind mehrere Grabdenkmäler der Familie von Werthern 1) Ein fast bis an die Decke der Kirche reichendes prächtiges Alabaster Epitaphium an der nördlichen Chorwand mit der Inschrift (nach Gruning S. 38)

> Dem gestrengen, Edlen, Ehrenvesten und hochgelahrten Herr Dietrich von Werthern, beider Rechl Doctorn, Kön. Majest. Rath und des heil. Reichs Erb-Kammer-Thürhüter, auf der Herrschaft Beichlingen als dem Vater, und Wolfen von Werthern als dem Sohne und Bruder, und der Edlen und viel tugendsamen Frau Margarethe von Werthern, geb von Militz, als der Mutter haben die Edle und tugendhafte Frau Anna von Lichtenhain, zum Ehegemahl, und der gestrenge und Ehrenveste Philipps von Werthern auf Beichlingen als dankbare Kinder, Schwester und Bruder dieses Werk mit betrübtem Gemüthe zur Ehre und zu einem Gedächtniß verfertigen und aufrichten lassen. Geschehen zu Beichlingen den 8 Juni 1580

Auf einer von Karyatiden getragenen grossen Platte unter einer Säulen-Arkatur knieen vor einem Crucifixus in lebensgrossen Figuren Dietrich, Wolf und Margarethe von Werthern, die ersteren in Ritterrüstung mit abgelegtem Helm. Unter der Platte ist die Anbetung der Weisen, oben im Tympanum Inniter den knieenden Figuren das Noli me tangere (Joh. 20, 17), über dem Gebälk zwischen den vier Evangelisten die Himmelfahrt Christi und noch weiter hinauf das jüngste Gericht in Relief dargestellt, das Ganze gekrönt mit einer Engelfigur. Zu den Seiten der Hauptetage sind die Figuren der Fortitudo und der Patientia an den Säulen lehnend angebracht und zu den Seiten des Noli me tangere zwei andere allegorische weibliche Gestalten. Ausser den beiden an besonders hervorragender Stelle angebrachten von Werthern'schen und von Militz'schen Wappen sind an den Säulenschaften 16 Ahnenwappen symmetrisch vertheilt. Das von zwei Obelisken flankirte Denkmal ist unten durch ein eisernes Gitter geschützt.

2) An der südlichen Chorwand das Monument der Fr. Sibylla Magdalena von Werthern, geb. Hillich von Lorch († 1639) aus grauem Marmor, welches in einer Nische die Büste der Verstorbenen aus Alabaster und zu den Seiten derselben zwei trauernde Genien aus gleichem Gestein enthält.

3) Ein der Fr. Maria Christine von Werthern, geb. von Hessler gewidmetes Epitaphium, an welchem die Jahreszahlen nicht zu erkennen sind.

Ausserdem ein den 1626 geborenen und 1693 gestorbenen Hans von Werthern darstellendes Oelbild. — In einer handschriftlichen Beschreibung der Kirche von dem damaligen Oberpfarrer Gruning aus dem Jahre 1840 (A. II.) werden noch erwähnt zwei die Kreuzigung darstellende Gemälde („darunter ein sehr altes mit dem Kreuze knieenden Mönchen") und ein lebensgrosses Lutherbild.

Die alten heiligen Gefässe der Kirche („*3 goldene Kelche an 10½ Loth schwer*") wurden im 30jährigen Kriege geraubt, wie dies die Inschrift an einem jetzt bei Krankencommunionen benutzten Kelch aus dem Jahre 1631 besagt, welche lautet:

Anstatt drei Kelch', so im Raub Genommen weg Graf Fürstenbergs Hauff
Diesen verehrt Herr Niclas Schraub Und bewenet seinen Glaub

Derselben Veranlassung verdankt die Kirche aus einem Legate von demselben Jahre noch einen zweiten Kelch mit der Aufschrift

Diesen Kelch hat Frau Catharina,
weiland H. Burg. Joachim Erharts nachgelassne Witbe
in die Kirche Cölleda verehret, hält am Gewicht, 30 Loth
ist derselbe in Erfurt verfertiget und der Kirchen
übergeben worden durch M. Johann
Assingio. Diac. Dn. Casp. Helbicio,
10 Juni anno 1663.

Auf dem Thurme hängen vier Glocken von 1,37 1,08 0,90 und 0,70m Durchmesser, die kleinste ist 1607 von Hieronymus Möringk in Erfurt gegossen, die drei andern sind von C. F. Ulrich in Apolda aus dem Jahre 1868.

Die Johanniskirche, die ehemalige Kloster- und jetzige Begräbnisskirche ist ein schlichter gothischer Bau aus unbekannter Erbauungszeit, erscheint aber jetzt durch den vermuthlich bei Anlage der Emporen im Jahre 1626 erfolgten Abbruch der ehemals vorhandenen niederen Seitenschiffe des Langhauses und Vermauerung der von anscheinend achteckigen Pfeilern getragenen Arkadenbögen in verstümmelter Gestalt. Das Schiff hat eine Holzdecke, und nur der im halben Achteck schliessende Chor ist überwölbt. Der Thurm (*„stand die Spitze“*), den nach einer 1717 im Thurmknopfe gefundenen Nachricht Meister Hans Corber von Grossen-Sommern mit seinen Knechten Hans Stoltze und Hans Koch 1462 erbaut hatte, war 1607 vom Blitz und 1631 durch die Kugeln eines schwedischen Streifcorps beschädigt worden und wurde zwar 1717 repariert, erwies sich aber zuletzt als so baufällig, dass er 1825 abgetragen werden musste. Der jetzt vorhandene einfache Thurm wurde noch in demselben Jahre gänzlich neu erbaut und bis 1828 auch das Innere der Kirche, die in den Befreiungskriegen mehrfach als Aufbewahrungsort für Gefangene und als Lazareth hatte dienen müssen und übel zugerichtet war, völlig ornent und dem gottesdienstlichen Gebrauche zurückgegeben.

In die südliche Kirchenwand in der Nähe der Thür ist ein (bei H. F. Otto zu S. 547 stilwidrig abgebildeter) Grabstein eingelassen, mit der sehr wohl erhaltenen Majuskelumschrift:

A · D MCCCCXCIII · I · D MÄRCATR · | OB DNS HOLCHRA
COMICISSA · IR BIBLIOTH | CAR · CC XVIS KLAS
DE · MAYR | HATRDI · BORGGRAF M | MISSNA ·|

Die in ein langes und weites Gewand gekleidete mit mit einem eigenthümlichen Kopfgeschmeide geschmückte in Flachrelief stehend dargestellte Verstorbene hält zwei Wappenschilde schräg in den Händen, der Schild in der Rechten zeigt den der Burggrafschaft Meissen zugeschriebenen Andreaskreuz (Windmühlenflügel) und der in der linken Hand die Beichlingschen Streifen. Neben der weiblichen Figur tauchen über den Wappenschilden zwei kleine betende Gestalten auf, die,

(wie Otte a. a. O. S. 548 sagt: *„monachus non ubicunque“* erscheinen, wahrscheinlicher aber vor der Mutter jung verstorbene Kinder darstellen[1]

Als nicht häufig vorkommend ist das bei der Thür aus der nördlichen Mauer vorspringende steinerne Weihwasserbecken bemerkenswerth

Aufbewahrt wird der etwas beschädigte Flügelschrein des ehemaligen spätgothischen geschnitzten Hochaltars der Wipertikirche, den man erst im vorigen Jahrh. bei Anlage der von Werthern'schen Gruft abbrach und in die Sacristei der Johanniskirche übertrug. Otte, der den Altar noch in der Wipertikirche kannte, hat von demselben a. a. O. eine ausführliche Beschreibung gegeben, die auch die Figuren der jetzt nicht mehr vorhandenen Predella berücksichtigt. Die Mitte des Schreins nimmt eine figurenreiche Darstellung der Kreuzigung ein, mit Johannes dem Täufer auf der rechten und Johannes dem Evangelisten auf der linken Seite. Auf den Flügeln erscheinen einerseits Petrus und Paulus (die Patrone der ältesten karolingischen Kirche in Collrda, die also im Spätmittelalter als solche noch gekannt und geehrt wurden), andrerseits S. Wipertus, ausser mit seinem gewöhnlichen Attribut dem Kelch mit der Weintraube, auch Otte auch oft einem Bad, und ein anderer Heiliger, nach Otte S. Urbanus *cum aguo, musto vendemie nppeuh sohto, uenus & viridibus foliis circumdato“* Die Rückseite der Flügel ist gemalt, sie zeigen die Heimsuchung und Himmelfahrt Maria.

Zwei aus Elfenbein geschnitzte Crucifixe, welche bei der letzten Restauration der Kirche in Gräbern auf der Brust weiblicher Leichname gefunden wurden, werden in der Sacristei aufbewahrt.

Läuteglocken sind nicht vorhanden

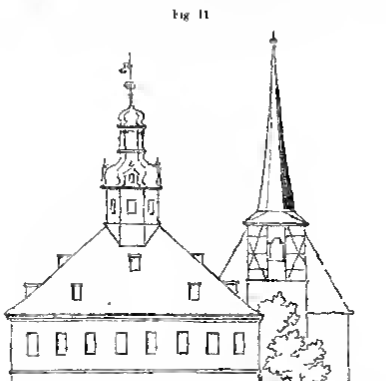
Das Kloster fristete sein Leben bis zum Absterben der letzten Domina, Sophie von Schafstedt im Jahre 1554 und wurde dann von Kurfürst August eingezogen. Die östlich von der Kirche belegenen Oekonomiegebäude kaufte der Stadtrath. Das Haus der Schwestern stand dicht an dem danach benannten Frauenbach und mit seinen in Bruchstücken noch erhaltenen und als sehr fest geschilderten Grundmauern zum Theil in demselben. Ausserdem werden erwähnt das Vorderthorhaus, das Waschhaus, der grosse Kuhstall, zwei Scheuern, das Schütthaus etc. Diese auf dem sehr geräumigen, vermuthlich ein Viereck bildenden Klosterhofe, der sich bis an die Klostermühle erstreckte, stehenden Gebäude scheinen im 30jährigen Kriege als Colleda und das Kloster im Jahre 1641 neun Tage lang von Vriberring zu leiden hatte, in Verfall geratrn zu sein. Das anscheinend die östliche Begrenzung bildende viergiebelige Schütthaus ist erst 1662 erbaut, aber der als Stadtgottesacker benutzte, und zu diesem Zwecke mehrmals vergrösserte Kirchhof scheint schon früher verwildert gewesen zu sein er wurde 1567 geebnet und durch Ausrottung der Bäume gesäubert.

Ein Rathhaus und ein Kaufhaus werden zuerst 1490 erwähnt, und letzteres ging damals aus dem Besitze der Grafen von Beichlingen in den der Stadt über. Da das stadtsche. Rathaus, das nicht auf der jetzigen Stelle gestanden haben kann, zwischen 1071 und 1576 an einen Burger verkauft wurde, muss das

[1] Mit dieser Annahme stimmt auch der Bericht bei Gründtag, Chronik. S. 82 über den Befund bei der im Jahre 1828 geschehenen Oeffnung des muthmasslichen Grabes der Gräfin Helena überein

Kaufhaus als Rathhaus benutzt gewesen sein. Letzteres brannte 1538 ab, war aber 1567 wieder aufgebaut und mit einem Thurme versehen worden. Bei dem Stadtbrand von 1698 wurde es abermals zerstört, aber 1702 wesentlich in der Weise wiedergebaut, wie es in Fig. 11 dargestellt ist. Der sich mitten aus demselben erhebende Thurm, der den Kern des mit seinen vier schmucklosen Fronten frei auf

Fig. 11.



dem Markte stehenden einfachen Gebäudes bildet, wird in seinen Mauern noch von 1567 herrühren.

Die Stadtthore waren, wie noch gegenwärtig das Backleber Thor, ursprünglich alle mit einem Oberstock überbaut, datiren aber erst aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhs.: das Bruckthor von 1556 und das Johannisthor von 1663. Von der Ringmauer steht nur noch ein Theil zwischen der Stadtmühle und der Pfortenmühle, das Stück hinter der Stadtmühle in Länge von 46 Ruthen war im Jahre 1577 erbaut, und kostete die Ruthe 3 Schock 8 Groschen.

Vergl. J. N. Oberländer, Gedächtnüss voriger Zeiten in der Stadt und dem Kloster Cölleda. 1717. — (H. F. Otto,) Monumenta monasterii Colledae, in der Thuringia sacra S. 540—561. — Sal. Glo. Unger, — — — Chronik dieser Stadt. (1796). — H. F. Graning, Neue vervollständigte Chronik der Stadt Cölleda. 1835.

Eine lithogr. Ansicht des Marktplatzes ist 1850 in der Schulbuchhandlung zu Langensalza erschienen.

Dermsdorf.

Pfarrkirchdorf, 27 Km westnordwestlich von Eckartsberga, 280 Einwohner zum Rittergute Frohndorf gehörig. Im 15. Jahrh. Tormsdorf geschrieben. Die nichts Alterthümliches oder sonst Bemerkenswerthes zeigende Kirche steht unter dem Patronate des Besitzers der Herrschaft Buchingen; sie besitzt einen silbernen Kelch, um dessen Rand steht:

JOH. GEORG MALSIUS FUERSTL. BRAUNSCHWEIG-
LUENEBURG. LEGAT. SECRET. ZU WOLFNBUETTEL,

und auf dem Fusse

DER KIRCHE ZU DERMSDORF ANNO MDCLXXXVIII.

Auf dem Thurme hängen 3 Glocken von 0,94 0,74 und 0,67m Durchmesser, die beiden kleineren sind 1763 von Gebr. Ulrich in Apolda, die grosse ist 1804 von Gebr. Ulrich in Lancha und Apolda gegossen.

Dietrichsroda

Kirchdorf, 7 Km. nordöstlich von Eckartsberga, 116 Einwohner zum Rittergut Kloster-Häseler gehörig. 1291 Ditterichsroda, sonst auch Dutersrod geschrieben. Die mitten im Dorfe stehende Kirche, Filia von Kloster-Häseler und gleichen Patronats, ist an Stelle einer älteren 1732 erbaut. Sie besitzt eine der bekannten Messingtaufschüsseln mit einer figürlichen Darstellung in der Mitte, den viel besprochenen räthselhaften Zeichen rings um dieselbe und der Randumschrift

AL ꝛ ZEIT ꝛ GELVECK EHBART

(mehrmals wiederholt). Die beiden 1817 und 1865 von den Ulrichs in Lancha gegossenen Glocken haben 0,68 und 0,55m Durchmesser.

Donndorf

Pfarrkirchdorf, 23 Km. nordwestlich von Eckartsberga, am Rande der unteren goldenen Aue mit einem zur Herrschaft Wiche gehörigen Rittergute, welches wie diese seit 1461 zu den Besitzungen der Familie von Worthorn gehört, während im 12. und 13. Jahrh. eine Familie de Tundorf im Besitze war. 251 Einwohner. Der Ort ist sehr alt. Dondorf wird schon um 800 in dem Breviarium S. Lulli als Hersfeldischer Besitz erwähnt und 1190 Tundorf, 1297 Tungtorff, 1308 Thundorff, 1519 Tunndorf geschrieben. Die ursprünglich den beiden grossen Aposteln geweihete Kirche gutsherrlichen Patronats war wegen des leicht verwitternden und bröckelnden Sandsteinmaterials so baufällig geworden, dass sie verlassen werden musste, und besteht nach Abbruch des Schiffes nur noch aus dem älteren Thurme und dem mit gerippten Kreuzgewölben gedeckten und von aussen durch Pfeiler verstrebten etwas besseren gothischen Chorraum aus dem 14. Jahrh. (Fig. 12), in welchem sich zur Zeit noch ein guter Altarschrein mit der Krönung Mariae in-

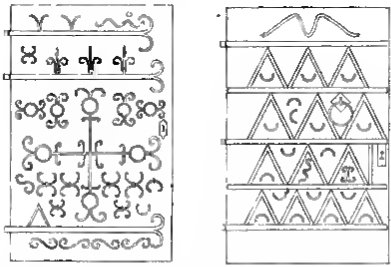
mitten und zwölf Heiligen erhalten hat. Beim Abbruch des Schiffes wurde ein sauber bearbeiteter Sandstein mit ausgebrochen, mit den in Fig 13 dargestellten Zeichen, aus denen man, sicher irrthümlich, die Jahreszahl 1130 oder 1150 hat herauslesen

Fig. 12

Fig. 13

wollen — Zwei reich, aber in unruhig gehäuften Ornamenten mit Eisen beschlagene Thüren sind in Fig 14 veranschaulicht An der Südseite des alten, leider anscheinend dem Verfall preisgegebenen Bauresten befindet sich ein eingemauerter Grabstein mit der Figur eines mit dem Schwerte bewaffneten Ritters (ohne Beigabe von Schild und Helm), der laut der nur unvollständig erhaltenen Inschrift am 21. November 1604 gestorben war

Fig. 14



Die jetzt im Gebrauche befindliche neue Kirche ist im Innern des Dorfes, südlich der Hauptstrasse im Jahre 1857 erbaut.[1]

[1] Diese neue Kirche hat auch einen engen Thurm erhalten, dass es nicht möglich war, die von Ulrich gleichzeitig neu gegossenen drei Glocken in ihm unterzubringen

G. S.

(Kloster-) Donndorf.

Rittergutsdorf und Erziehungsanstalt, ehemaliges Cisterzienser Nonnenkloster, westlich über dem im Thale liegenden gleichnamigen Dorfe (s. den vorhergehenden Art.) auf einem Vorberge der Finne höchst malerisch gelegen; 132 Einwohner. Das hiesige Kloster, schon um Mitte des 13. Jahrh. entstanden zu sein, Stifter und Stiftungsjahr sind unbekannt. Die Schutzvogtei über das Kloster übten die Besitzer der Herrschaft Wiehe aus, und Dietrich von Werthern, der die Herrschaft 1492 durch Kauf erworben hatte, war der erste Vogt desselben aus dieser Familie, welcher nach der Reformation das Klostergut zufiel, wo von den Brüdern Christoph, Heinrich und Georg v. Werthern nach einem Erbvertrage von 1541 eine Freischule und Knaben-Erziehungsanstalt gestiftet wurde. Letztere trat 1561 ins Leben und besteht, später erweitert, unter der Verwaltung der Erbadministratoren noch gegenwärtig fort.

Was nach der theilweisen Zerstörung im Bauernkriege von den Klostergebäuden, an denen auch die Verheerungen des 30jährigen Krieges nicht spurlos vorübergegangen waren, noch übrig blieb, wurde 1710 durch einen grossen Brand vollends vernichtet, so dass es nicht Wunder nehmen kann, wenn von dem mittelalterlichen Bestande so gut wie nichts mehr vorhanden ist. Die Kirche, zur Zeit Filial von Dorf-Donndorf, wurde auf der Stelle der ehemaligen, dem h. Laurentius gewidmet gewesenen Klosterkirche im J. 1754 neu erbaut. Die kleine Glocke derselben datirt aus dem nämlichen Jahre.

Nach den in den Gärten gefundenen alten Grundmauern zu urtheilen, scheint, wie auch die ganze Lage es nicht unwahrscheinlich macht, dem Kloster eine Burg vorangegangen zu sein, worüber aber sonst nichts bekannt ist.

Vergl. Mor. Lessing. Kloster Donndorf und seine Umgebungen, in Thüringen und der Harz 5, 140—153.

Eckartsberga

Nominelle Kreisstadt,[1] am nussersten südöstlichen Ende des Kreises gelegen, 2020 Einwohner. Das Städtchen, dessen Flur ausserordentlich bergig ist, zieht sich, fast versteckt und ganz zwischen Bergen eingezwängt, mit seiner Hauptstrasse von Südosten abwärts nach Nordwesten, und da es zwischen den schützenden Bergen keiner Ringmauer bedarfte, waren nur zwei Thore vorhanden, die jedoch längst spurlos verschwunden sind; nur die Rede von dem „oberen“ und „unteren“ Thore hat sich erhalten. Die südliche Häuserreihe ist etwa in ihrer Mitte unterbrochen, und hier bildet sich der viereckige Marktplatz, der nach Süden ansteigend von dem durch einen kleinen Holzthurm ausgezeichneten, sonst nichts Bemerkenswerthes darbietenden modernen Rathhause begrenzt wird.

Ihren Ursprung, wie ihren Namen, verdankt die Stadt ohne Zweifel den Ansiedlungen, welche entstanden und allmählich angewachsen sein werden im Schutze der landesherrlichen Burg (Fig 15), welche die Spitze des sich längs der Südseite der Hauptstrasse hinziehenden Schlossberges jetzt als stattliche Ruine krönt. Als

[1] Der Sitz der Kreisbehörden ist in Querfurt.

Digitized by Google

Gründer derselben bezeichnet die Tradition den grossen Markgrafen Eckard († 1002), der nach dem Tode seines kaiserlichen Gönners Otto III an seinem ehrgeizigen Streben nach der königlichen Krone zu Grunde ging. Zu beachten ist jedoch, dass auf dem Berge gegenüber, über dem 1464 urkundlich mit der Stadt vereinigten Dorfe Mallendorf, welches früher Altendorf geheissen haben soll, eine Stelle nachgewiesen ist, die im Volksmunde noch jetzt „die Altenburg" genannt wird, und wo sich angeblich auch noch Mauerreste finden, der Name „Altenburg"

Fig 15.

deutet aber darauf hin, dass diese Burg älteren Ursprungs gewesen sein wird als die jetzige Eckardsburg.[1] Das Geschlecht Eckards erlosch in männlicher Linie bereits mit dem Tode Eckard's II. 1046, und die Besitzungen des Hauses gelangten an die noch lebende Tochter des älteren Eckard und durch diese an ihren Gemahl Dietrich vom Stamme Buzzen, welcher für den Stammvater der Wettiner gilt, die Burg Eckartsberg aber scheint damals als eröffnetes Lehn anderweit vergeben worden zu sein, vielleicht an die Grafen von Weimar, da sie nach deren Aussterben mit Graf Ulrich von Orlamünde († 1112) vermuthlich als ein Bestandtheil seines lange und heftig umstrittenen Erbes nach dem Zeugniss ihrer Reinhardsbrunner Annalen von Kaiser Heinrich V. zur Anerkennung des zwischen ihm und dem Grafen Ludwig dem Springer geschlossenen Bündnisses um 1121 dem letzteren zum Eigenthum überwiesen wurde.[2] Sie blieb nun im Besitz des landgräflichen Hauses, und das „castrum Eckehardesberc"[3] tritt gegen Ende des 12. Jahrh. an die urkundlich beglaubigte Geschichte.[4] Der Landgraf Hermann I (1190—1217) urkundete öfter daselbst, wo er anscheinend Gerichtstage hielt, und unterm 10 März 1241 verschrieb Landgraf Heinrich Raspe unter anderen

[1] Ueber die Altenburg berichten unverbürgte Nachrichten, sie sei zu Anfang des 14 Jahrh. von zwei Brüdern Heinrich und Hermann bewohnt gewesen, dann habe um 1320 dieselbe Berlinger gen. von Schleichingen besessen, dessen Räubereien den Landgrafen Friedrich zu einer Belagerung veranlassten, die mit der Einnahme endete. Im Jahre 1464 sollen die von Mellingen Besitzer gewesen sein, die aber wiederum die Gegend unsicher machten, weshalb Friedrich der Strenge die Burg abermals belagerte, einnahm und sie durch Feuer zerstörte, seitdem habe sie wüste gelegen

[2] Vergl. Kuchenbauer, Gesch. Thüringens (von 1039—1247) S. 77

[3] Rein, 1, 75, 2, 120

seiner Besitzungen nach Eckartsberg zu seiner dritten Gemahlin Beatrix von Brabant.[1] Als nach seinem 1247 erfolgten kinderlosen Tode die Wettiner von Thüringen Besitz ergriffen hatten, urkundete 1261 Dietrich, der sich Landgraf der Thüringer und Pfalzgraf von Sachsen nennt und mit seinem Bruder Albrecht dem Unartigen um die Statthalterschaft Thüringens stritt, in „*Ekardesberga*," und letzterer der daselbst schon 1266 eine Urkunde ausgestellt hatte, empfing 1288 das „*castrum Eckardsberg*" von dem Hochstifte Naumburg als Lehn.[2] Die Bewachung der Burg war bis gegen 1350 landgräflichen Marschällen übertragen, die sich danach „*de Eckehardisberg*" oder „*Marscalci de Fharsperge, de Eichehartisberc*" nannten, gleichzeitig und noch später kommen auch „*castellani in Ekkehartisberg*" vor. Im Jahre 1306 wurde Eckardsberga an Markgraf Waldemar von Brandenburg verpfändet, und in dem Kriege zwischen Kaiser Albrecht I. und Landgraf Friedrich dem Gebissenen fand 1307 eine Belagerung der Burg statt, ans welcher Zeit sie noch gegenwärtig auf dem Schlossberge zu scheuden Verschanzungen herrühren sollen. Von 1376 bis 1394 waren Burg und Stadt an die Herren von Querfurt verpfändet. Von 1442 bis zu ihrem am 23. November 1460 erfolgten Tode bewohnte Anna von Oesterreich, die Gemahlin des Landgrafen Wilhelm III., die Burg die letzten Jahre als Gefangene ihres ehebrecherischen Gatten, der sie verstossen hatte. Von einer späteren Bewohnung der Burg finden sich keine Nachrichten, und die Gebäude scheinen allmählich durch Vernachlässigung in Verfall gekommen zu sein. Die verschiedenen Vorwerke, Aecker und Gärten, welche zu dem Schlossgute gehörten, wurden von der kursächsischen Regierung seit 1559 verkauft, und ausser der Waldung blieb nur die Burg selbst im landesherrlichen Besitz. Die noch bewohnbaren Räume derselben wurden im 17. Jahrh., wie auch 1610 einzelne Sicherungsbauten stattfanden, von den Amtsschössern genutzt und dienten auch später noch als Schüttboden für Getreide, bis zuletzt die preussische Regierung seit 1848 das Oberstockwerk des Hauptgebäudes, in dessen Erdgeschoss zur Zeit eine Schankwirthschaft eingerichtet ist, abtragen liess und für die Erhaltung des Bestehenden Sorge trägt.

Die Lage der Burg (Fig. 16) auf einem im Norden und Westen steil abfallenden, scharfen Bergkamme, der sich etwa 100m über der Stadt (150m höher als die Unstrut bei Sachsenburg) erhebt, ist mit militärischem Scharfblick an einer Stelle erwählt, wo sie die wichtige Passage über den festen Wall der Finne überwacht und die Vereinigung mehrerer nach der anderen Seite führenden Strassen beherrschte. Von dem übrigen Bergrücken ist sie an der südöstlichen Seite durch einen auch geologisch interessanten Felsendurchbruch getrennt und auf dieser Angriffsfront geschützt, auf den drei anderen Seiten durch einen steilen Abhang und einen jetzt zum Theil namentlich an der Stadtseite planirten Wallgraben. Der Eingang befindet sich auf der südlichen Seite, und statt der ehemaligen Zugbrücke führt jetzt eine Steinbrücke durch eine überwölbte, ursprünglich mit einem thurmartigen Aufbau versehene Thorfahrt in eine Vorburg, wo sich Spuren von Gebäuden finden, die vermuthlich den oben erwähnten Marschällen und Kastellanen

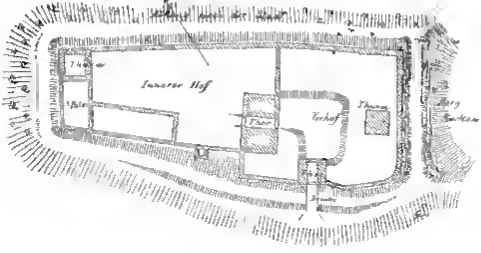
[1] Vergl. Knochenhauer a. a. O. S. 388.

[2] Vergl. Reia 2, 146 und 157, Lepsius, Gesch. der Bischöfe von Naumb. 1. 521.

Digitized by Google

Überwiesen waren. Aus dem Hofe der Vorburg führt westlich eine überwölbte Durchfahrt in den grösseren Hof der inneren Burg. Die gestreckte Lage des Berges auf dem Bergkamme erforderte der vollständigen Umschau halber und nach den Regeln des mittelalterlichen Burgenbaues zwei Bergfriede, an jedem Ende einen. Beide sind quadratisch. Der östliche, in der Vorburg befindliche steht parallel mit der Angriffsfront und diente zugleich als Schirm und zur Vertheidigung des inneren Burgthores. Der Eingang in diesen, 1,5 m breiten und noch 24 m hohen Thurm liegt erst 9 m über der Erde; die überwölbten Etagen desselben haben nur wenige kleine Fenster, und das Ganze ist ohne jedes architektonische Detail.

Fig. 16.



Der andere, bedeutendere Thurm steht zwar parallel, aber nicht in derselben Axe mit dem ersteren, sondern an der äussersten nordwestlichen Ecke der inneren Burg, wo er den Eingang (das untere Thor) in die Stadt bedrohlich beherrscht, er ist bei einer Breite von 10 m, 6 m hoch und etwa bis zur halben Höhe ummantelt. Die Ummantelung (retroussis), die am oberen, einen schmalen Umgang darstellenden Rande jetzt einigermaassen verfallen ist, besteht aus zwei Stockwerken, deren oberes etwas zurückgerückt erscheint, während im Innern die Mauern lothrechte Flächen zeigen. Die Stockwerke waren durch Balkendecken abgetheilt, und man bemerkt noch Spuren romanischer Fenster. Beide sehr solide gebaute Thürme haben ihre alte Bekrönung verloren, der Hauptthurm ist indess seit 1861 durch neue Treppen wieder besteigbar gemacht und hat einen neuen Zinnenkranz erhalten. Man hat oben einen vollen Ueberblick über die hübsche Landschaft und auf den Thüringer Wald. Die nur noch im Erdgeschoss erhaltenen, sich an den Hauptthurm anschliessenden Gebäulichkeiten, deren Rückwand in herkömmlicher Weise zugleich die Ringmauer bildet, rühren aus gothischer Zeit her und zeigen noch Steinmetzzeichen, die Fenster gewähren herrliche Ausblicke in die südliche Landschaft und auf das Schlachtfeld von Auerstedt. Noch ist der aus der langen süd-

lichen Mauer vorspringende kleine Thurm zu erwähnen, von dem aus der Mauerfuss und besonders auch der Winkel des vortretenden Thorhauses observirt werden konnte, er heisst im Volksmunde der Jungfernthurm und wird von der Ueberlieferung als das Gefängniss der unglücklichen Landgräfin Anna bezeichnet. — Auf der Stadtseite ist die Burgmauer bis auf Brusthöhe abgetragen und ermöglicht deshalb einen malerischen Blick auf die Häuser und terrassirten Gärten des Bergstadtchens. — Die noch 1516 als zu gottesdienstlichen Zwecken benutzt erwähnte Schlosskapelle, **„die kapell vffe schloß,"** ist verschwunden

Wann Eckartsberg Stadtrecht erhalten hat, ist unbekannt, um Mitte des 13. Jahrh. war es noch Dorf; in einer Hosmerfer Urk von 1251 (Rein a. a. O 2, 137 N 53) kommt unter den Zeugen ein Verwalter *„Ludewicus de Ekehardespere villicus"* vor, in einer andern von 1261 (ebd. S. 148 N 74) *„Henricus schultetus in Ekartsbere dictus de Schmidehusen"* und in einer Urk von 1286 (Lepsius, Kl Schr 1, 114), *„Hermannus de Tungede scultetus in Ekehersbere."* Im Jahre 1291 ist Heinrich von Schönburg und 1338 Johann von Plawentz landgräflicher Vogt in Eckartsberg, und da damals Juden daselbst ansässig waren, wird es schon Stadt gewesen sein (Rein a. a. O S. 181 No 164 und S. 204 No. 251). — Von den beiden, aus neuerer Zeit stammenden **Stadtsiegeln** zeigt das eine (Fig 17a) den auf einem Schilde mit dem thüringer oder meissner Löwen stehenden modernisirten Ritter S. Mauritius, das andere redende (Fig 17b) die doppelthürmige Burg auf dem Berge.

Fig 17a.

Fig 17b.

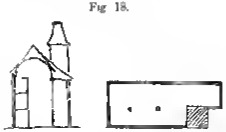
Die dem h. Moritz gewidmete **Pfarrkirche** liegt an dem Nordwestrande der Stadt auf dem sogen Kirchberge und wird zuerst 1288 erwähnt, wo Landgraf Albert dieselbe dem Moritzkloster incorporirte und letzterem ihre (jetzt städtische) Patronat abtrat.[1] Im Jahre 1348 wird Bertold von Kodenitsch als „plebanus in Ekehardisberg" erwähnt (Rein a. a. O S. 196 N 221). Das von den Ortschroniken als Gründungsjahr der Kirche angegebene Jahr 1423 scheint um so weniger glaubhaft, als, wie die noch erhaltenen Kirchenrechnungen ergeben, 1404 eine Haupt-

[1] Lepsius, Kl Schr 1, 69 und 113. — In den betreffenden Urkunden ist der Titelheilige der Pfarrkirche nicht genannt; es wird aber dem Propste des Naumburger Klosters aufgegeben bei Erledigung der Pfarrstelle bei der Kirche eine „cella" für zwei oder drei Personen seines Ordens zur Verrichtung des Gottesdienstes zu errichten. Ob diese Bedingung erfüllt wurde, ist nicht bekannt.

Digitized by Google

Reparatur der Kirche stattfand, die so ziemlich das ganze Gebäude umfasste, von welcher anscheinend nur die Umfassungsmauern stehen blieben. Werkstücke zu den Fenstern etc hatte man schon 1482 zu Möllern brechen und behauen lassen, die übrigen Steine wurden im Orte selbst gebrochen. Den alten, wohl nur hölzernen Thurm mit Schindeldach nahm Meister Merkel aus Nebra im Jahre 1494 ab, und die Glocken wurden auf dem Kirchhofe aufgehängt. Am Tage des Apostels Barnabas (11 Juni) legte meister Volkmar den Grund zu dem von ihm ausgeführten Mauerwerk, und Merkel richtete den nunmehr mit Schiefer gedeckten Thurm. Der ganze Bau kostete 201 Schock 23 Gr (= ca. 1513 M.). Das Dach der Kirche wurde erst 1496 und 1497 mit Schiefer neu gedeckt, was 182 Schock (ca. = 1335 M.) kostete. Im Jahre 1539 wurde die Kirche durch einen Anbau auf der Südseite verbreitert, und 1830 fand die letzte Hauptreparatur statt. Das viereckige aussen und innen geputzte Gebäude gewährt einen sehr unschönen und südlosen Anblick (s. die Skizze Fig. 18); die ehemals spitzbogigen Fenster sind jetzt viereckig, und

Fig. 18.



der Thurm mit seinem hölzernen Aufsatz und niedrigem vierseitigen Walmdach steht an einer Stelle, wo man bei einer Kreuzkirche den südlichen Kreuzarm voraussetzen würde, überhaupt fühlt man sich versucht einen romanischen Kern des ganzen, entstellten Baues anzunehmen. Im Innern verräth sich die nach Einführung der Reformation vorgenommene südliche absatzartige Verbreiterung von 1569 durch drei weite sehr gedrückte Rundbogen mit einem achteckigen und einem runden Pfeiler, während gegenüber die entspringende, dreifache bis unter das bretterne Tonnengewölbe aufgethürmte Emporenreihe nichts weniger als zur Verschönerung beiträgt.

Der Altarbau im Renaissancestil mit seinen biblischen Darstellungen (Abendmahl, Kreuzigung und Auferstehung), Apostel- und Reformatorenfigürchen und Wappen datirt von 1607, doch ist die mit einer grossen Sandsteinplatte überdeckte Mensa vielleicht älter. — Ein spitzbogiges Wandtabernakel ist oben mit Rosetten und einer heraldischen Lilie verziert. — Die kelchförmige, 1830 renovirte Kanzel ist von 1569. — Eine neue Orgel war 1497 von einem Mönche aus Erfurt erbaut worden, welcher 17 Wochen daran arbeitete und dafür ausser freier Beköstigung 8 Schock 24 Gr. und 1 Schock 51½ Gr. als Trunkgeld erhielt, die jetzige Orgel wurde 1829 aus einem alten Werke neu gemacht. — Hinter dem Altar sind an der Wand die Grabsteine der Superintendenten M. Martin Wilisch († 1587) und Joh. Wilisch († 1618), Vater und Sohn, mit den lebensgrossen Figuren der Verstorbenen aufgestellt. — Im Jahre 1639 plünderten die Franzosen die Stadt und

raubten auch die Kirche völlig aus, so dass der ganze Ornat und die heiligen Gefässe verloren gingen; ob aber damals die 1503 von Meister Michel in Jena verfertigte kostbare Monstranz, die ca. 700 M gekostet hatte, noch vorhanden gewesen sein mag, bleibt fraglich. Die darauf neu beschafften Vasa sacra wurden dann wieder 1733 durch Einbruch entwendet.

Auf dem Thurme befinden sich drei Glocken von 1,29, 1,07 und 0,56 m Durchmesser. Auf der grossen steht

In Eckartsberge hange ich,
Meinen Klang gebe ich,
Allen Christen rufe ich,
Melchior Möringck in Erfurth goss mich 1592.
M Jo. Wintzer Superint Joh. Möller Diac David Schumann
Amts Schösser. V. D M. I. Aet.

Die mittlere Glocke wiegt 14 Ctr 5¼ Pfd und ist statt einer am Johannisfeste 1730 zersprungenen 1732 von Joh Christoph Rose in Apolda gegossen. Die kleine ist noch mittelalterlich und hat die Minuskelinschrift

hilf got maria bereit

Als eingegangene gottesdienstliche Gebäude sind zu erwähnen

1. Eine etwas problematische Capella S. Catharinae, die am Unterthore gestanden haben und später mit einem Hospital verbunden gewesen sein soll, und zwar auf der Stelle des sogen. Klostergartens.

2. Eine Kapelle zum heil. Kreuz, die auf dem sich von der Pfarrkirche den Berg hinanziehenden jetzigen Gottesacker stand und wahrscheinlich von der Bruderschaft Corporis Christi benutzt wurde, in den Kirchrechnungen von 1489 bis 1527 erwähnt, wird sie nach Einführung der Reformation (1538) in Verfall gekommen sein.

3. Die Kirche in der Vorstadt Mallendorf, die in der Zeit von 1565 bis 1575 wüste geworden ist; ihre Grundmauern sind auf dem dortigen Kirchhofe noch vorhanden.

Erwähnenswerth ist auch der ehemals in Eckartsberga betriebene Bergbau (auf Schwefel, Vitriol und Alaun), der anscheinend zu Anfang des 16. Jahrh. eröffnet, aber 1783 wegen Holzmangel und geringer Ausbeute aufgegeben wurde. Der Eingang zu einem Stollen ist hinter einem ehemals fiscalischen Wohnhause am Lindenplatze in der Nähe des Oberthores noch vorhanden.

Der starke Verkehr, der dem Ort nach Verlegung der früher über Auerstedt die „Weinstrasse" entlang führenden alten Poststrasse von Leipzig nach Frankfurt a. M. durch das Städtchen und nach Erbauung der Chaussee 1812, belebte, hat seit Eröffnung der Thüring. Eisenbahn 1847 wieder aufgehört.

Vergl. Historia Eckhardibergensis varia. Jena 1690 4. — J. Chr. Olearius, Synagma rer. Thuring. 1704. 2, 5—23. — Nachrichten von der Stadt Eckartsberga in Fabri's Magazin 3, 239 ff. — Frange, Beiträge zur Gesch. der Eckartsburg 1861. — L. Naumann, Beiträge zur Localgesch. des Kreises Eckartsberga, Heft 1 (1882). — Ansichten der Eckartsburg sind bei C. F. Stuck in Eckartsberga zu haben.

Etzleben.

Pfarrkirchdorf, 30 Km. nordwestlich von Eckartsberga, 343 Einwohner, in dem Thüringischen Archidiaconatsregister aus dem 15. Jahrh. Ettisloben geschrieben. Das Dorf gehörte zu dem alten Beichlingischen Besitz, und ein Gut in demselben, welches von den Grafen Friedrich und Hermann dem Jungfrauenkloster in Frankenhausen geschenkt worden war, wurde von den Prämonstratensern in Vessern in Anspruch genommen, was Wichmann, Propst des Marienklosters zu Magdeburg, 1519 durch schiedsrichterlichen Spruch indess dahin schlichtete, dass die Nonnen den Mönchen eine Geldentschädigung von 100 Mark für ihre Ansprüche zu geben hatten. Im Jahre 1289 schenkte Ritter Albert von Harras dem Kloster in Frankenhausen eine Hufe in der Etzlaber Flur.

Die Kirche landesherrlichen Patronats hat kein Interesse[1]. Die drei Glocken von 1,00 0,78 und 0,68m Durchmesser sind von den Gebr. Ulrich in Apolda bezw. 1814, 1869 und 1856 gegossen.

Frohndorf

Pfarrkirchdorf, 26 Km. westlich von Eckartsberga, mit einem grossen Rittergute und Schloss der Familie von Werthern, 430 Einwohner. Die Herrschaft Frohndorf ging seit 1448 aus dem alten Beichlingischen Besitz zuerst durch Verpfändung, dann durch Verkauf an die Grafen zu Schwarzburg und Sidberg über und 1505 von diesen an die noch im Besitze befindliche Familie von Werthern, welcher auch das Kirchenpatronat zusteht.

Die vorhandene alte Kirche wurde 1598 abgetragen und von Grund auf neu gebaut, dieser Neubau bestand aber nur bis 1721, wo das jetzige 22m lange und 10m breite Gebäude, welches durch zwei Seitenanbaue für die herrschaftlichen Kirchenstühle die Kreuzform erhalten hat, errichtet wurde. Von dem alten Bau blieb jedoch der westlich stehende und 1861 mit einer neuen Spitze versehene Thurm erhalten. Unter dem nördlichen Anbau befindet sich die Gruft der Familie von Werthern, in welcher im Jahre 1800 die letzte Beisetzung stattgefunden hat. In dem für die Dienerschaft bestimmten Anbau gegenüber sind unten vier Grabsteine aus dem 16. und 17. Jahrh. aufgestellt, zwei derselben beziehen sich auf Christoph von Werthern († 1566) und seine Gemahlin Anna geb. von Brandenstein († 1571), rühren also noch aus der 1598 abgetragenen alten Kirche her. Die beiden anderen sind durch Feuchtigkeit bis zur Unkenntlichkeit zerfressen. Oben sind die Epitaphien des genannten Ehepaares in die Wand gemauert und drei polychrome Steinreliefs, deren Inschrift durch Kalkputz unleserlich ist. — Von den 3 Glocken ist die grosse von 1,10m Durchmesser mit dem Wappen des Christian Ferdinand

[1] Nach der handschriftlichen Beschreibung des Ortspfarrers Brauer aus dem Jahre 1846 (A. II) macht die 24,5m lange und 6,8m breite Kirche den Eindruck des Zusammengeflickten. Den östlichen Schluss bilden drei Seiten eines Achtecks mit einem rund- und zwei spitzbogigen Fenstern; hieran schliesst sich der architektonisch interessante Thurm mit einem 1846 erneuerten Dachreiter und endlich das mit Spitzbogenfenstern versehene Schiff. Eine Hauptreparatur hat im Jahre 1699 stattgefunden; das Innere wurde 1808 erneut. — Ein Taufengel wurde 1846 auf der Pfarre aufbewahrt.

George Freiherrn von Werthern geschmückt, 1789 von Ulrich in Laucha gegossen, die mittlere von 0,90m Durchmesser 1680 von Gever in Erfurt,[1] und die kleine von 0,53m Durchmesser enthält in der verkehrt stehenden Minuskelinschrift

oooo ihsus nazarenus rex iudeorum miserere

die Jahreszahl 1452, deren Zahlbuchstaben wie vorstehend verstellt sind.

Garnbach
(mit Rabnswalde).

Kirchdorf, Filial von Wiehe und zu dieser Herrschaft gehörig, 10 Km nordwestlich von Eckartsberga. 210 Einwohner. Es liegt am linken Ufer des wasserreichen gleichnamigen Baches lang gestreckt in versteckter, ziemlich engem und mit Wald bestelltem Thale. Die Kirche mit Ziegel-Satteldach ist nur klein, ohne besonderen Thurm und stammt wohl erst aus der Renaissance-Zeit. Von den beiden Glocken hat die kleinere von 0,50m Durchmesser keine Inschrift und scheint wegen ihrer sehr langen Form von hohem Alter zu sein; die andre von 0,59m Durchmesser ist 1798 von den Ulrichs gegossen.

Etwas oberhalb des kleinen Dorfes liegt, umfasst von 2 Thälern mit steilen Rändern, versteckt die Ruine der alten Burg Rabnswalde, bestehend in einem Stück roher starker Mauer und einigen verwachsenen Gräben nach dem höheren Gebirgszuge der Finne hin. Die Reste sind so geringfügig, dass sich ein Grundriss der Burg nicht zeichnen lässt. Nach derselben benannten sich im 13. Jahrh. die Grafen von Rabnswalt, die, ein Nebenzweig der Grafen von Kefernburg (Schwarzburg), die Herrschaft Wiehe besassen und im Jahre 1342 ausstarben. Vergl. den Artikel Wiehe.

Gössnitz.

Rittergutsdorf im Besitze des Freiherrn von Huseler mit einer Schwesterkirche von Plesmar, 4 Km nordöstlich von Eckartsberga, 199 Einwohner. Eine Familie de Gostewitz, Gossnitz kommt in Heusdorfer Urkunden uns dem Jahre 1266 und 1267 vor (Reg. 2, 157—162), in Porteuser Urkunden bis zum Jahre 1320. Das Rittergut „mit der Fovmstette" wurde laut Lehnbrief Herzogs Georg vom Jahre 1528 (Wolff, 2 640), von Georg von Bendorf an das Kloster Pforta verkauft und kam 1544 an die Herren von Gensau (ebd. S. 634ff), welche die Pfarre mit Plesmar vereinigten. — Die mitten im Dorfe gelegene Kirche gutsherrlichen Patronats ist ohne Interesse und mag aus dem 17. Jahrh. herrühren, sie hat durch zwei seitwärts angelegte herrschaftliche Betstühle die Kreuzform. Ein um die innere Wand angesetztes Grabstein mit der Ritterfigur Antons von Genssan († 1577) ist bis zur Unkenntlichkeit überweisst.

---

[1] An dieser Glocke ist nach handschriftlicher Notiz des Ortspfarrers Carl aus dem Jahre 1846 (A. H.) zu lesen: Gottlob von Werthern. M. Joh. Berger, Past. et Inspector. Durchs Feuer bin ich geflossen. Jacob Pappe hat mich durch Gottes Hülfe gegossen, in Erfurt Anno 1680.

Von den 3 Glocken auf dem Thurme hat die grosse, 1600 von Hermann König in Erfurt gegossene 0,74m Durchmesser und die Inschrift

Gottes Wort bleibt ewig

Die mittlere, welche unten 0,60 und oben nur 0,27m Durchmesser hat, ist ohne Schrift und bei ihrer grossen Schlankheit wohl sehr alt. Die kleine Glocke von 0,44m Durchmesser ist 1863 von Gebr. Ulrich in Lauchа gegossen, an Stelle einer früheren Glocke mit Majuskelnschrift und einem grossen Alpha und Omega auf zwei gegenüber liegenden Seiten der Schweifung

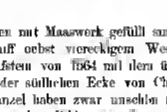
Gorsleben.

Pfarrkirchdorf mit fünf Rittergütern, an der Unstrut 30 Km. nordwestlich von Eckartsberga gelegen, ehemals zum Amte Sachsenburg gehörig, 783 Einwohner. Der ursprünglich Georgislevo, 1260 Gorigesleyben, später Gorisleben, Gorschleben genannte Ort wurde von den Grafen Friedrich und Gerhard von Beichlingen 1338 theilweise an das Kloster Oldisleben überlassen (Schamelius p. 720. XIV.), welches hier eine Filiale gegründet haben soll. Unter den verschiedenen hiesigen Rittergütern findet eine grosse Abstufung des Grundbesitzes statt; im Mittelalter gehörten einige hiesige Sattelhöfe als Burglehn zur nahen (oberen) Sachsenburg, und im 16. und 17. Jahrh. hatte die Familie von Görmar hier „ein am Wasserwechsel liegendes kleines Slitzthum.“ Das Patronatsrecht scheint dem Kloster Oldisleben zugestanden zu haben und erst nach dessen Aufhebung landesherrlich geworden zu sein. — Das Dorf wurde mehrfach von Feuersbrünsten betroffen und brannte zuletzt vor etwa 50 Jahren fast ganz ab.

Im Mittelalter waren in Gorsleben zwei Kirchen

1) Die jetzt im Gebrauche befindliche Bonifatiuskirche. Sie besteht aus dem spätgothischen mit gerippten Kreuzgewölben gedeckten, mit Pfeilern verstrebten, zwei Joche langen und mit 5 Achteckseiten schliessenden Chor (Fig 19), dessen

Fig. 19.



Fenster unter den Spitzbögen mit Maasswerk gefüllt sind, und dem breiteren, mit Holzdecke versehenen Schiff oebst viereckigem Westthurm aus späterer Zeit des 16. Jahrh. — Der Taufstein von 1564 mit dem üblichen Spruch: Lasset die Kindlein etc. und die an der südlichen Ecke von Chor und Schiff stehende in Schnitzwerk ausgeführte Kanzel haben zwar unschön manierierte Formen, stellen aber in ihren biblisch allegorischen Bildnereien einen recht guten Gedankenreichthum dar. Der Altarbau ist jünger und enthält (nach einer handschriftlichen Beschreibung der Kirche aus dem Jahre 1846. A. H.) eine zweite Kanzel, die im Ausgange des

17. Jahrh. unter Widerspruch der Gemeinde von einem Herrn von Görmar errichtet wurde, weil man aus seinem Betstuhl den Prediger nicht sehen konnte, was Rechtsstreitigkeiten zur Folge hatte. — Auf früher in Gorsleben ansässige Adelsfamilien deuten die an einem herrschaftlichen Stuhle angebrachten Wappen der von Trebra, Görmar, Benicheben und Dachrieden. — An der Chorwand bei der früheren reichgeschnitzte Altarschrein befestigt, der als mittlere Hauptdarstellung die Kreuzabnahme mit der von Johannes und Magdalena gehaltenen in Ohnmacht sinkenden Maria enthält. Besonders zierlich ist der als gothische Kirchenhalle mit Rippengewölbe und 5 reichen Maasswerkfenstern dargestellte Hintergrund behandelt. Auf den Seiten stehen links S. Barbara und ein Heiliger mit Buch und Lamm (Johannes der Täufer?), rechts S. Georg und ein Heiliger mit nur einem Fuss. Die beiden Flügel enthalten je drei Figuren: links Elisabeth, Bonifatius und Gereon, rechts Magdalena, Paulus und Petrus. Sämmtliche Figuren stehen unter sehr schönen Baldachinen. — Die oben angeführte Beschreibung der Kirche von dem damaligen Ortspfarrer Schulze erwähnt noch Reste von bibl. Glasmalereien mit der Jahreszahl 1440 in den Chorfenstern und ein Porträt des in Gorsleben geborenen Chronologen und Musikers Sethus Calvisius († 1615 als Cantor an der Thomasschule zu Leipzig).

In dem mit der Jahreszahl 1591 bezeichneten Glockenstuhle auf dem Thurme hängen drei von Gebr. Ulrich in Apolda gegossene Glocken von 1,05 0,85 und 0,67 m Durchmesser, die beiden grösseren von 1782, die kleinere von 1804.

An der Mauer des südlich, östlich und westlich durch Wirthschaftsgebäude dreier Rittergüter abgeschlossenen Kirchhofes findet sich in Stein gehauen ein grosses Wappen derer von Görmar mit der Jahreszahl 1568, neben demselben ein noch grösseres Relief vom Jahre 1698, welches stark stilisirt den Tod darstellt in seiner Menschen mähenden Thätigkeit.

2) Eine dicht an dem Lossaarme der Unstrut belegen und dem Täufer Johannes (beiläufig auch dem Schutzheiligen des Klosters Oldisleben) gewidmet gewesene Kirche, welche wegen der häufigen Ueberschwemmungen verlassen werden soll und allmählich in Verfall gerieth. Sie diente zuletzt als Steinbruch, und gegenwärtig ist nur noch eine kaum zu verfolgende Grundmauer derselben zu sehen.

(Herren-) Gosserstedt.

Pfarrkirchdorf mit Rittergut, 6 Km westnordwestlich von Eckartsberga, am Fusse der Finne, 609 Einwohner. Es heisst im Fuldaer Zehntregister Gotherostal und findet sich zu Anfang des 13. Jahrh. Getzcherstet geschrieben (Reim 2,121 Nr. 41a). Ein Herdegenus de Gozerstete kommt 1208 als Zeuge in einer Portenser Urkunde vor (Corssen, Pforte S. 537), ein Ekehardus de Gozerstete in einem Hausdorfer Kaufbriefe von 1250 (Reim, a. a. O. S. 137 Nr. 51), und ein Gotthardus Marschalcus de Gosserstede 1319 (ebd. S. 197). Eine Ermgard Marschall von Gosserstedt lebte 1328—1338 als Nonne in dem Benedictinerkloster zu Hausdorf (ebd. S. 66). Die Familie von Marschall war bis 1715 im Besitz des Rittergutes, welches seit 1730 den Freiherren von Münchhausen gehört. Der Name Herren-Gosserstedt scheint sich gebildet zu haben, um das Stiftgut von dem dazu gehörigen Vorwerke Holen-Gosserstedt zu unterscheiden.

Das Dorf bestand ursprünglich aus zwei Kirchengemeinden, Gosserstedt Marien- und Gosserstedt Crucis, und in einer Urkunde von 1315 (Wolff 2,356) kommen unter den Zeugen Heinrich Pleban zu S. Maria und Heinrich Pleban zum h. Kreuz, beide in Gosserstete vor, während 1269 die „*Hermannus sacerdos parochianus in Goerstet*" (Otto S. 316) ohne weiteren Zusatz erwähnt wird. 1539 unterstand G. ad Beatam Virg. dem Patronate derer von Marschall, G. ad S. Crucem dem Kloster Oldisleben und war bis 1540 Filial von Esslieben, wurde aber 1540 als Filial zu Gosserstedt B. Mariae Virg. geschlagen. 1569 machte man den Anfang mit dem Wiederaufbau der 80 Jahre wüst gelegenen Marienkirche, welche nun mit Genehmigung des Consistoriums Trinitatis benannt, 1570 eingeweiht wurde. Eine am nördlichen Eingange befindliche, mit den Wappen derer von Marschall und von Wirthorn versehene Steinumschrift bekundet diesen Neubau, bei welchem indess der Unterbau des sich in der Mitte erhebenden niedrigen Fachwerkthurmes anscheinend noch von der älteren Kirche herrührt. Der damaligen neuen Ausstattung des Gotteshauses gehören auch die silbernen Abendmahlsgefässe und zwei grosse Altarleuchter an, letztere sind mit dem von Marschall schon Wappen und der Jahreszahl 1578 bezeichnet. — Die drei Läuteglocken von 1,15, 0,87 und 0,73m Durchmesser sind jüngeren Ursprungs, die grosse ist 1774 und die kleine 1818 von den Ulrichs in Apolda gegossen, die mittlere 1856 von Joh. Wittig in Erfurt.

Die Kirche S. Crucis, deren Titel später S. Viti war, stand schon im 17. Jahrh. ungebraucht und soll nach und nach verfallen sein; 1783 wurden die Steine derselben zum Sacristeibau der Trinitatiskirche gebraucht, und im Jahre 1846 waren nur noch die Grundmauern vorhanden.

(Dorf-) Griefstedt.

Pfarrkirchdorf, zu dem ehemaligen Amte Sachsenburg gehörig, 30 Km. nordwestlich von Eckartsberga, 270 Einwohner. Griefstedt erscheint im Breviarium S. Lulli unter der Begüterung der Abtei Hersfeld, und 1233 schenkte Landgraf Konrad von Thüringen sein Erbgut in Griefstete dem Deutschen Orden in Marburg, der hier die am andern Ufer der Unstrut 1,5 Km. westlich von dem Dorfe (im Kr. Weissensee s. Heft VI. S. 14) belegene Commende Griefstedt errichtete. Das Dorf wurde 1590, 1676, 1681 und 1826 von grossen Bränden heimgesucht. Das hiesige kleine hausväterhafte Rittergut gehörte im 17. Jahrh. denen von Cruxen. Das Kirchenpatronat ist landesherrlich. Die Kirche ist, wie eine aus eingelegten Eisenstücken gebildete Jahreszahl an der Westseite bezeugt, im Jahre 1697 neu erbaut, nachdem die alte, die bei dem Dorfbrande von 1676 gelitten hatte, wegen Baufälligkeit hatte abgetragen werden müssen. Der damalige Ortspfarrer Joh. Gottfried Fischer hat im Kirchenbuche eine ausführliche Nachricht über den 1695 begonnenen Bau hinterlassen, aus welcher hervorgeht, dass die alte Kirche zu St. Michael benannt war, und dass der nahere Theil des an der Ostseite des Schiffes der alten Kirche stehenden Thurmes (als Presbyterium) mit zum Gottesdienste benutzt wurde. Die jetzige Kirche, ein Oblongum mit östlich verbrochenen Ecken, hat einen Fachwerkthurm über dem Westende. — Den die Kanzel mit enthaltenden Altarbau haben laut Inschrift die Geschwister von Cruxen 1697 „aus

gutem Willen machen und mahlen lassen.“ Die Wippen derer von Cruxen und von Hacken sind an dem auf der Nordseite des Altarraumes befindlichen Kirchenstuhle angebracht — Die Kirche besitzt eine silberne Hostienschachtel von 1709 und einen dergleichen Kelch nebst Patene von 1746.

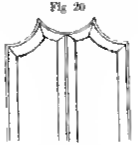
Von den beiden Glocken ist die kleinere von 0,60m Durchmesser 1657 von Hans Wolf Geier in Erfurt gegossen, die andere von 0,83m Durchmesser 1704 von Jacob Pappe daselbst.

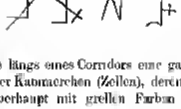
Südlich vom Dorfe auf dem Kirchenacker zeigen sich Spuren einer Niederlassung aus prähistorischer Zeit, man hat Handmühlen, Pfeilspitzen aus Knochen, bearbeitete Hirschgeweihe, Scherben und Thierknochen (Pferd, Hirsch, Torfschwein) in grosser Menge gefunden.

(Burg-) Haseler

Kirchdorf und Rittergut 8 Km. nordöstlich von Eckartsberga im romantischen Thale des Haselbaches gelegen, 306 Einwohner, im Breviarium S. Lulli unter den Herstelder Besitzthümern Hoseler genannt. Das Rittergut ist der alte Stammsitz des schon im 12. Jahrhundert vorkommenden hadgräflichen Ministerialengeschlechts de Heslere, de Heselhere und gehört zur Zeit dem Kammerherrn von Burkersroda. Das in der Renaissancezeit gründlich umgebaute Herrenhaus ist in der Neuzeit so verändert, dass Alterthümliches nicht mehr daran zu sehen ist. Demselben gegenüber bei der Brücke über den Bach steht ein altes massives Gebäude, welches im Orte selbst „die alte Kapelle“ genannt wird und jetzt als Remise dient. Es ist ein orientirtes Rechteck mit zwei über einander liegenden weiten Bögen und enthält

Fig 20





in einem dritten Geschosse längs eines Corridors eine ganze Reihe, zum Theil durch ein Kamin heizbarer kleiner Kammerchen (Zellen), deren getäfelte Decken auf rothbrauntem Grunde gelb überhaupt mit grellen Farben bemalt sind. Die zu den oberen Etagen führende steinerne Wendeltreppe liegt in einem thurmartigen Treppenhause der Westseite. Die Thür mit doppelt verschlungenem Stabwerk, ebenso wie die Gewölbebögen der Fenster und die Steinmetzzeichen (vergl. Fig 20) deuten auf Entstehung um 1500—1520. Die ursprüngliche Bestimmung des interessanten Bauwerkes ist unbekannt.

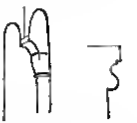
Digitized by Google

Die am südlichen Ende des Dorfes romanisch am Wahlrande belegene Kirche, Schwester von Kloster Hesler und gutsherrlichen Patronats, wurde im Jahre 1630 verändert und vergrössert, wie die am westlichen Eingange in das zum Theil aus Fachwerk bestehende Schiff befindliche Inschrift

16 Hans Friderich von Hesler auf 35
Purck Hesler vnd Palsded (d. i. Balgstedt b Freiburg a. d. U.)

bezeugt. Nur der das Ostende der Kirche bildende Thurm mit seinen gekuppelten rundbogigen Säulenfenstern (Fig 21 a) der in seinem Erdgeschoss das Presbyterium bildete und sich in einem auf romanische Kämpfer (Fig 21 b) aufsetzenden Rundbogen gegen das Schiff öffnet, aber östlich niemals mit einer Absis versehen war, ist noch ein Ueberrest der alten Anlage.[1] — Die aus Sandstein gefertigte Kanzel im Geschmack des 18. Jahrh. mit 16 Ahnenwappen wird von einer Engelfigur getragen und ist an den fünf Feldern der Brüstung mit den Bildern Christi und der Evangelisten geschmückt. — In den Acten A. L wird des herrschaftlichen Erbbegräbniss und an der nördlichen Kirchenwand befindliches Steinmonument des Christoph von Haessler vom Jahre 1698 erwähnt.

Fig 21.



Von den 3 Glocken des Thurmes hat die grosse, gegossen 1794 von J. C. Zeilhem in Naumburg, 0,82^{m} Durchmesser, die mittlere (an Stelle einer Mering'schen von 1598) im Jahre 1870 von Gebr. Ulrich in Laucha gegossen, 0,71^{m} und die kleine, 1839 von J. C. Zeilheim gegossen, 0,66^{m} Durchmesser.

Die Burg stand auf dem „Hausberge,[1] wo Gänge und Grundmauern, ein halb verschütteter Brunnen und ein grosses steinernes Becken noch vorhanden sind.

(Kloster-) Häseler.

Pfarrkirchdorf und Rittergut, 2 Km südwestlich von Eckartsberga am Haselbache belegen, 435 Einwohner, sonst auch Ober-Hesler genannt. Von den beiden Dörfern Hesler ist dieses das jüngere. Es ist aber ungewiss, ob es entstanden sein mag erst aus dem hier von der Familie von Hesler (nach 1239) gestifteten und zu Anfang des 14. Jahrh. als vorhanden nachweislichen Cistercienser-Nonnenklosters oder durch eine zweite Linie des Hauses, die sich hier anbaute. Aus einer Pforteser Urkunde von 1318 geht hervor, dass in Mark Hesseler (Marchio Hesseler), worunter das Dorf Kloster-Hesler zu verstehen sein wird, ein Burgstall (oppidum) existirte, in welchem damals die Brüder Friedrich und Heinrich von Bhesenungen (Plesmar) als Burgmänner (oppidani) gesessen waren.[2] — Die Geschichte des Klosters

[1] An diesem Thurme soll sich etwa 9^{m} hoch ein „liegender Kopf" befinden, angeblich ein „Bonifatiuskopf". (?) H. O.

[2] Vergl. Wolff I, 114; 2, 93. 371 etc. — Nach einer gefälligen brieflichen Mittheilung des Herrn Oberpfarrers Naudmann in Eckartsberga kauften im 18. Jahrh. bei der Subhastation drei Gebrüder Häseler Kloster-Hesler und Gösmitz für ca. 80000 Thlr. Der eine der 3 Brüder,

welches 1353 mit Pforta Brüderschaft bekam, ist ganz unbekannt. Nach der Reformation verkaufte Herzog Moritz 1543 dasselbe zum Besten von Kirchen und Schulen für 8000 fl Meiss. an Curt von Hessler, welcher sich verpflichtete, die beiden letzten Nonnen bis an ihr Lebensende zu unterhalten. Die Klosterbaulichkeiten gingen in das Rittergutsgehöft auf, wo sich in einem Wirthschaftsgebäude ein jetzt als Milchkeller benutzter Raum erhalten hat, dessen Erbauung wohl noch von der ersten Anlage des Klosters datiert, dem derselbe vielleicht als Capitelsaal gedient haben könnte, denn obgleich man jetzt auf 8 Stufen hinabsteigen muss, so ist doch das Terrain längs des modernen Gebäudes, unter welchem dieser Keller liegt, ganz bedeutend porronartig erhöht und der Raum in Rede konnte ursprünglich ebenerdig gewesen sein, oder darf als eine Art von Krypta bezeichnet werden, deren Oberbau mich sicher vorhanden ist. Der Grundriss bildet ein orientirtes Rechteck von 7,85^{m} Länge und 6,91^{m} Breite im Lichten mit einem quadratischen Mittelpfeiler, dessen abgeschrägte Ecken mit Rundstäben besäumt und dessen vier Seiten mit starken Halbsäulen besetzt sind. Die Fussgesimse dieses gegen 2^{m} hohen Pfeilers liegt unter dem jetzigen Fussboden, die Halbsäulen haben elegant romanisch verzierte Würfelkapitäle, und von dem attisirend gegliederten Deckgesimse gehen nach allen vier Seiten niedrige Spitzbögen von breiter Leibung aus, die an den Umfassungsmauern auf schlichten Consolen lasten. Die dadurch gebildeten vier Abtheilungen sind mit rippenlosen Kreuzgewölben überspannt. Die kleinen grösstentheils vermauerten Fenster liegen in der Nord- und Südwand und sind ebenso

Fig. 22.

wie die an der Westseite befindliche Thür in schlanken Spitzbogen gedeckt. Der Sockel der letzteren, die einen schlichten Mauereinschnitt bildet und in das südliche Schiff führt, ist verbaut. Aeusserlich zwischen den Deckbögen derselben die in Fig. 22 dargestellte Majuskelinschrift, die zwar tief und sorgfältig eingehauen

ein Geheimrath, wurde geadelt und trat im Jahre 1784 den Alleinbesitz von Kloster-Hessler an, von diesem erst geadelten Besitzer stammen die jetzigen Besitzer des Rittergutes ab und die moderne schriftweise „Kloster-Häseler," die erst seit 1794 üblich wurde, hängt mit deren Familiennamen zusammen.

aber so dick mit Kalk überdeckt ist, dass mehrere Buchstaben trotz versuchter Auskratzung des Kalkes nicht recht zu bestimmen waren. Den Sinn herauszubringen wollte auch nicht glücken, da das Ganze aus lauter willkürlich abgekürzten Worten besteht. Der Anfang scheint CRIS(tanus) GR(atia) DI (= dei) gelesen werden zu sollen, und das Ende ANO CCC IIII (anno 304, mit Hinweglassung des M, also 1304?)[1] — Am östlichen Ende des Südschiffes liegen zwei Grabsteine von Pröpsten des 14. Jahrh., auf denen die lebensgrossen Figuren derselben in vertieften Conturen dargestellt sind. Der östlichste Stein ist an einer Ecke beschädigt, und an anderen Stellen ist die Umschrift abgetreten, mit Bestimmtheit war nur zu lesen:

† ANNO DOMINI M. CCC IV (?). VI. [illegible] VIII. OBIIT
CYSCLVS (Gotscalcus?). CIVSDEM ECCLESIE. PREPS | ITVS
S . ER (hier fehlt die Ecke des Steines) COBSTEDE.
QVIVS ANIMA. REQVIESCAT IN PACE Amen.

Der andere, vollständig erhaltene Grabstein hat die Umschrift

† ANNO DOMINI M. | CCC LXXVIII
II ID DECEMBR OBIIT ZIHE | ODERIC PROPOS |
IX QVI. AIE REQVESCAT IN PACE. AMEN

Links von dem in den beschriebenen Raum[2] führenden Gange hat sich noch ein zweites kleineres Gewölbe erhalten.

Die mitten im Dorfe östlich neben dem Gutshofe stehende Kirche S. Petri ist gutsherrlichen Patronats und an Stelle einer älteren 1768—1770 neu erbaut, der Thurm steht östlich. — In A. I wird die von Hasslersche Erbbegräbniss erwähnt und das Marmordenkmal des Ang. Wilh. von Häseler in einer südlichen Seitenhalle der 1827 renovirten Kirche, welche silberne Abendmahlsgefässe besitzt.

Die drei Glocken haben 1,14, 1,09 und 0,74m Durchmesser. Die grosse von 1552 hat die corrumpirte Minuskelnschrift

anno. dm. xuc xxn. confolor. uino. ikre. murtus

und zwei Mittergottesfiguren grösseren Maassstabes an den Seiten. Die beiden anderen Glocken sind 1685 von Joh. Georg Platzert in Erfurt gegossen. Auf der mittleren steht der Spruch:

Verbum domini manet in aeternum, si deus pro nobis quis contra nos,

auf der kleinen nur:

im Namen Gottes.

[1] Da obige Inschrift keinen Sinn giebt, und ich die Zeichnung sammt Inschrift auf Verlangen nach einer fremden Skizze ohne eigne Ansicht des Originals gemacht habe; so kann ich für die Richtigkeit derselben nicht einstehen. G. S.

[2] Die erste Kunde von der Existenz desselben verdanken wir einer gefälligen brieflichen Mittheilung des Herrn Oberpfarrers Naumann in Eckartsberga. — Der Schutt der beiden Grabsteine durch Breitlocken wäre sehr zu wünschen.

Beide Glocken sind mit dem v. Burkersroda'schen Wappen (den vier nach der Seite gestellten Spitzen) geschmückt.

Harras.

Pfarrkirchdorf und Rittergut, ehemals zum Amte Heldrungen gehörig, 28 Km. nordnordöstlich von Eckartsberga. 192 Einwohner, Stammsitz derer von Harras, die im 14. Jahrh. als Castellane der Grafen von Beichlingen erwähnt werden (Wolff 2305). Im Dorfe ist noch der Ort des ehemaligen „festen Hauses" nachweisbar, bis auf einen Keller ist alles abgetragen. Das Rittergut ist seit längerer Zeit in bürgerlichem Besitz der Familie Ulrich. — Die Kirche des früher in Ober-Heldrungen eingepfarrten Dorfes ist modern und gutsherrlichen Patronats. Nach A. II. ist sie ein von Nord nach Süd gerichtetes Oblongum von 17, 27 × 8,48 m mit gewöhnlichen viereckigen Fenstern. Der zugleich die Kanzel enthaltende Altarbau steht nördlich unmittelbar unter dem unbedeutenden Thurm. Die Stelle des Taufsteins vertritt 1846 ein behängter Tisch mit einem Kupferbecken.[1] Der gläserne Abendmahlskelch soll ein altes Stück sein. Die beiden Glocken haben 0,64 und 0,52 m Durchmesser und sind von Gebr. Ulrich in Lauchа gegossen, die kleinere 1847, die grössere 1875.

In der Flur befindet sich auf dem sogen. Bonifatiusberge ein Ringwall von etwa 125 m Durchmesser mit Spuren von Aschenumhäufungen und Scherben in der Mitte, der zu landwirthschaftlichen Zwecken mehr und mehr eingeebnet worden ist. — Auf der südlich vom Dorfe gelegenen Schmücke liegen auf beiden Seiten des Weges Reihen von Kegelgräbern mit Fundstücken aus dem Bronzezeitalter. Die Lage der Leichen mit meist dolichocephalen Schädeln ist von Nord nach Süd oder hockend. Ein besonders hervorragendes Grab heisst „der Kessel," was auf eine frühere Durchwühlung deutet.

Hauteroda.

Pfarrkirchdorf, ehemals zum Amt Heldrungen gehörig, 25 Km. nordwestlich von Eckartsberga, im 15. Jahrh. Hauteroden geschrieben, 697 Einwohner. Die Kirche ist landesherrlichen Patronats und der Angabe in Hansen's Pfarralmanach von 1882 zufolge dem St. Salvator geweiht. Sie ist 1708 bis 1709 erbaut, aber der an ihrer Nordseite stehende, oben achteckig gestaltete Thurm gehört noch dem Spätmittelalter an. Die drei Glocken sind in Lauchа gegossen, die beiden kleineren 1747 von J. Hig. Ulrich, die grosse 1809 von Gebr. Ulrich, sie haben 1,00, 0,88 und 0,71 m Durchmesser.

Beim Ausgange aus dem Garten des Ortsvorstehers steht ein noch wohl erhaltenes Steinkreuz. In der Flur auf dem Ochsenberge finden sich verfallene Gräben von der sogen. Teufelsburg.

---

[1] Der jetzt vorhandene in mittelalterlichem Stil ziemlich reich geschmückte grosse Taufstein mit Wappen- die noch auf die Umgegend beziehen, ist nach Versicherung des Lehrers daselbst im Auftrag des Rittergutsbesitzers ausgeführt. G. S.

(Ober-) Heldrungen.

Pfarrkirchdorf 3 Km. südöstlich von Schloss-Heldrungen und 28 Km. nordwestlich von Eckartsberga. 730 Einwohner; vergl. Schloss-Heldrungen. Die dem hl. Bonifatius geweihte Kirche landesherrlichen Patronats ist nach Angabe von A. II 1713 erbaut und 1843 reparirt worden. Sie ist von rechteckiger Grundform und hat starke Mauern, der auf einem sehr starken Pfeilergewölbe ruhende Thurm ist nur bis zum Glockenraume massiv. Ein früher im Chore der Kirche liegender, roh gearbeiteter Grabstein ist 1843 an der äusseren Kirchenmauer aufgerichtet, er zeigt die lebensgrosse Figur eines katholischen Geistlichen mit einem Kelche in der Hand und die Inschrift in Mönchsbuchstaben:

ao. dnm. 1541 die vero 23 mensis Iul. obiit honorabilis dominus Herrmanus Ehmer hujus ecclesiae Plebanus cujus anima aeterna fruatur pace.

Er hatte nach Einführung der Reformation den neuen Glauben angenommen. — Ausser einfachen silbernen Abendmahlsgefässen besitzt die Kirche eine starke aus Bronzemasse getriebene Taufschüssel, die ganz mit dunkelgrünem Edelrost bedeckt war, aber 1843 von dem Schullehrer mit vieler Mühe blank geputzt wurde, sie enthält eine von acht gefluglten Engelsköpfen umgebene Verkündigung Mariä von roher Arbeit.

Von den drei Glocken hat die grösste von 1486 folgende Minuskelinschrift:

anno ⁞ dni ⁞ m ⁞ cccc ⁞ lxxxvi gloriosa ⁞ o maria ⁞ hei ⁞ got ⁞ so ⁞ pas

Zwischen der Jahreszahl und dem Namen der Glocke, Gloriosa, ist in 2 Zeilen mit kleineren Buchstaben eingeschoben ist dirfe m hendrich os was vielleicht den Namen des Glockengiessers enthält. Ausserdem steht unter dem Schriftbande ⁘ leuer bonifeti ⁘ (lieber Bonifatius?) und auf der entgegengesetzten Seite das Bild eines Bischofs, ohne Zweifel dieses Titelheiligen der Kirche. Die beiden anderen Glocken von 0,88 und 0,76 m Durchmesser sind von J. Georg Ulrich in Laucha gegossen, die kleine 1770, die grössere 1783.

Im Dorfe steht ein halbversunkenes, steinernes Hetzenkreuz, auf welchem vorn und hinten ein Kreuz eingehauen ist.

(Schloss-) Heldrungen.

Kleine Stadt von 2312 Einwohnern, 31 Km. nordwestlich von Eckartsberga in der fruchtbaren Niederung am rechten Ufer der Unstrut gelegen. Der Ort, welcher noch im 16. Jahrh. nur Flecken hiess und auch später nicht von einem Stadtrathe, sondern nur von Heimburgen verwaltet wurde, verdankt seinen Ursprung dem hiesigen Schlosse, als dem alten Stammsitz der Dynasten von Heldrungen, deren Reihe mit Helmolt 1150 beginnt und mit Heinrich endet, dem Sohne Friedrichs, welcher nach einem höchst unruhigen Leben wegen Bruch des Landfriedens 1410

aus seiner Herrschaft vertrieben. 1444 von mehreren Köhlern im Harze seinen Tod fand (Rein, 2 Voll). Die Herrschaft die sich über beide Ufer der Unstrut erstreckte und die Ortschaften Braunsroda, Bretleben, Harras, Hauterode, Oberheldrungen und Rönsdorf umfasste, kam nun an die Grafen von Hohnstein und wurde von Johann von Hohnstein 1484 an Gebhard VI Grafen von Mansfeld verkauft[1]. Sie blieb mit Mansfeld vereinigt, bis wegen Verschuldung des Grafenhauses der Besitz desselben von den Oberlehnsherren 1570 in Sequestration genommen werden musste, und wurde in Folge dess 1623 gegen Befriedigung eines Hauptgläubigers an den Kurfürsten Johann Georg I von Sachsen überlassen, welcher das Amt Heldrungen mit dem ihm 1635 durch den Prager Frieden zugefallenen Fürstenthum Querfurt vereinigte. Mit letzterem kam es 1663 an die Linie Sachsen-Weissenfels und nach deren Aussterben 1746 an das Kurhaus zurück, bei welchem es verblieb, bis 1815 mit dem abgetretenen Theil des Königreichs Sachsen an die Krone Preussen zu fallen

Fig 43

Von der mittelalterlichen Burg Heldrungen ist nur die Belagerung unter dem letzten Dynasten Friedrich im Jahre 1412 bekannt, der sie zwar lange widerstand, aber sich zuletzt ergeben musste. Das Schloss wurde 1519 von Ernst II von Mansfeld fast ganz neu erbaut und in eine starke Festung mit 9 Bastionen verwandelt, die Thomas Münzer mit einigen tausend Bauern 1524 vergeblich belagerte. Im 30jährigen Kriege erlitt Heldrungen vier Belagerungen, 1632 von den Pappenheimern genommen, wurde es 1645 von den Schweden beschossen und eingenommen. Letztere liessen die Werke schleifen, indess es landen unter Herzog August Wiederherstellungen statt und das Schloss hatte noch 1697 einen Commandanten, dessen Wohnung jedoch später in ein Getreidemagazin umgewandelt wurde. Ein neuer Flügel, das sog. Fürstenhaus, wurde von dem Proviantverwalter bewohnt. Als von dem alten Gebäude im Jahre 1816 noch übrig wird in Schumanns Lexikon von Sachsen 3,777 der „krumme Thurm“ genannt, mit einer Steinschrift, welche die von Herzog August unternommenen Bauten bekunde. Ebd heisst es ferner: „Ueber einem Portal bemerkt man eine in Stein gehauene Kröte, auf einem Kissen sitzen, mit der Umschrift *Du Kröte hast mir viel gekost.* Die Veranlassung zu derselben ist unbekannt.“ Vielleicht war Kröte der Name einer Kanone, welche meist in jener Zeit solche Spitznamen bekamen. — Die Schlosskirche St. Salvator ist 1740 eingegangen. — Von den Festungswerken haben sich noch Reste des bastionirten Systems erhalten. — Im Schlosse auf dem Corridor vor den jetzt vom Königl. Amtsgericht benutzten Räumen befindet sich eine eingemauerte, leider beschädigte Gedenktafel vom Grafen Ernst von Mansfeld und dessen Gemahlin, nebst Inschrift, und in dem Gerichtslocale selbst ein

[1] Die Grafen von Mansfeld nahmen das Wappen der Dynasten von Heldrungen in das ihrige auf: ein weiss und roth geschachter Schrägbalken über einem schwarzen Löwen im goldenen Felde (Fig 23) dasselbe Wappen, was nach heute noch der Stadt nur allein als das richtige zukommt. G. S.

Digitized by Google

interessantes Porträt des Thomas Münzer. Das Verhoss, in welchem letzterer nach seiner Gefangennahme bei Frankenhausen bis zu seinem Transporte nach Mühlhausen 1525 auf dem Schlosse gefangen gelegen haben soll, wird noch gezeigt. — Das ehemalige Geldossgut ist seit 1796 ein schriftsässiges Rittergut und der „rothe Hof" hat ebenfalls Rittergutsqualität. Während des 30jährigen Krieges wurde das Städtchen durch die Belagerungen des Schlosses in schlimme Mitleidenschaft gezogen, die Gebäude wurden verwüstet und eingeäschert, und viele Einwohner, auch der Pastor Chorstein starben 1632 durch Hunger.

Die Pfarrkirche S. Wiperti landesherrlichen Patronats wurde 1632 durch die Belagerung zerstört, der Gottesdienst wurde in den nächsten 50 Jahren in der Schlosskirche gehalten, bis 1682 an der Neubau der Stadtkirche zu stande gekommen war, bei welchem der Thurm den östlichen Abschluss bildete. In A. II ist die über dem südlichen Eingange befindliche Inschrift folgendermassen angegeben:

S. Duce S. Johanne Adolpho coeptum. Lapis primus positus anno: 1682 d. 28 Jul. —

Kanzel und Taufstein von 1696 sind aus rothem Sandstein. In dem aus dem 18. Jahrh. herrührenden Altarbau befindet sich noch eine zweite hölzerne Kanzel, deren Errichtung aber (hier wie bei gleicher Veranlassung in Gorsleben, s. d.) Zwistigkeiten in der Gemeinde erregte, sie wird „die Todtenkanzel" genannt, weil sie schliesslich nur bei Leichenpredigten gebraucht werden durfte. — Das in den Taufstein eingelegte Becken ist (bezüge A. II) von getriebenem Messingsblech mit erhabenen Figuren. — Die drei Glocken haben 1,17, 0,92 und 0,77 m Durchmesser. Die kleine mit dem herzoglich sachsischen Wappen ist 1739, die grosse mit dem kurfürstlich sächsischen Wappen 1771 von Joh. George Uhlrich in Lauchа gegossen, die mittlere vom Jahre 1861 stammt aus derselben Giesshütte.

Eine lithographirte landschaftliche Ansicht von Schloss Hehlingen ist um 1851 in der Schulbuchhandlung in Langensalza erschienen.

Hemmleben

Pfarrkirchdorf, zur Herrschaft Beichlingen gehörig, 28 Km. nordwestlich von Eckartsberga am Fusse der Schmücke gelegen, 503 Einwohner, es soll ursprünglich Heimolteben geheissen haben, ein *„Jordanus rector ecclesie in Himleiben"* kommt in einer Urkunde von 1268 als Zeuge vor (Reinh. 2, 161 N. 109); im 14. Jahrh. besass Kloster Oldisleben einen Weingarten in Hemmeleibin (Sekundolius p. 720. XII), im 15. Jahrh. findet sich Hemeleben geschrieben. Bei dem Dorfe soll nach dem in den N. Mitthl. des Thür.-Sächs. Vereins I. 1,17 enthaltenen Verzeichnisse von Wüstungen (Nr. XVIII. oder 156) früher ein sonst ganz unbekanntes Nonnenkloster gewesen sein, dessen Stelle, wie die örtliche Ueberlieferung (vergl. A. II) wissen will, an die der Dorfkirche grenzte, so dass diese die ursprüngliche Klosterkirche gewesen wäre. So ist ein modernes Gebäude, im Anschlusse an alte Mauern im Osten, wo sich der Thurm über dem Presbyterium erhebt. In letzterem befindet sich noch eine kleine einfache Sacramentsnische mit eiserner Gitterthür.

Von den drei Glocken haben die beiden neuer Zeit angehörigen grösseren 1,01 und 0,88m Durchmesser. Die grosse ist 1863 von Gebr. Ulrich in Laucha und Apolda, die mittlere 1852 von Emil Werner in Artern gegossen. Die kleine Glocke von 0,54 unterem, 0,24 oberem Durchmesser und 0,49 Höhe ist von hohem Alter, sie trägt die Majuskelinschrift

AVE MARIA

und könnte noch von dem früheren Kloster herrühren.

Südlich von Hemmleben findet sich eine Stelle Namens Utzberg (Utisburg, Uttisbergh, Utenburg), welche bereits seit 1500 wüste liegt. Ob es eine Burg oder ein Dorf war, ist unbekannt; 1490 kaufte ein Dietrich von Harras das betreffende Areal, verkaufte es dann aber 1519 an Hans von Werthern. — Auf dem sog. Segelsberge ist ein fast ganz heruntergepflügter Ringwall nachgewiesen; auch ein altes, noch gut erhaltenes Steinkreuz (Grenzkreuz) findet sich in der Flur.

Hirschroda.

Kirchdorf, Filial der Stadtpfarrkirche zu Laucha im Querfurter Kreise, 13 Km. nordostlich von Eckartsberga, 301 Einwohner. Die Kirche lässt ungeachtet mannichfacher Umbauten am Thurme noch Spuren von gekuppelten romanischen Fenstern erkennen und hat noch eine alte mit Steinplatten abgedeckte romanische Absis, deren Kämpfer[1] sehr alterthümliche Profilirung zeigen. Der alte Taufstein ist von robester Form. Die drei Glocken haben 0,81, 0,66 und 0,54m Durchmesser; sie sind 1862 von Gebr. Ulrich in Laucha gegossen.

(Burg-) Holzhausen.

Pfarrkirchdorf und Rittergut, 3 Km. westnordwestlich von Eckartsberga, 303 Einwohner. Holzhausen wird in dem Hersfelder Güterverzeichnisse des h. Lullus (Breviarium S. Lulli) und in einer Urkunde K. Otto's III. von 993 (Lepsius, Gesch. der Bischöfe von Naumb. 1,179), hier mit dem Beisatze „in comitatu Ekkihardi comitis in Thuringia“ genannt, wodurch eine Verwechslung mit dem Dorfe Holzhausen am Fusse der Wachsenburg bei Erfurt ausgeschlossen ist. Das hiesige Rittergut gehört seit alter Zeit der Familie von Marschall (Lamo von Holzhausen), das Patronatsrecht ist von dem Kloster Marienthal nach der Säcularisation auf die Besitzer desselben übergegangen.

Ueber die Erbauung der mitten im Dorfe stehenden Kirche, welche im Jahre 1840 bis auf die allein stehen gebliebenen Umfassungsmauern erneut wurde, giebt (nach A. I) eine in die östliche Giebelwand eingelassene Inschrifttafel folgende Auskunft:

Anno 1611 ist von der edlen und viel tugendreichen Frauen Sara geborene von Miltitz, Hans Christoph Marschalcks nachgelassene Wittwe und von dem gestrengen und edlen und ehrenvesten Hans Caspar von Nerdiz auf Marienthal Churf. sächs. Hofmeistern diese Kirche von Grund auf erbauet worden. Meister Christoph Germanstein.

[1] Kämpfer: das obere Sinswerk der Pfeiler, auf denen ein Bogen ruht.

Der Thurm ist 1847 neu erbaut. Kanzel und Taufe sind von Stein, an ersterer Bibelsprüche und das v. Marschallsche Wappen. Die messingene Taufschlüssel nebst Giesskanne von 1617, Geschenk Wolf Marschall des Aelteren, Erbmarschalls in Düringen. — Unter der Orgel befinden sich vier übergoldete Säulen angeblich aus Cedernholz, die ein Herr v. Marschall einst aus dem Orient mitgebracht haben soll. — Grabmäler der Patronatsfamilien aus dem 16.—18. Jahrh. — Die Acta I erwähnen auch „ein Oelgemälde auf Leinwand, das jüngste Gericht darstellend, mit tausenden von Figuren und Aufschriften in holländischer Sprache," also wohl von einem holländischen Maler, das jetzt nicht mehr vorhanden ist.

Die beiden kleinen Glocken, von Ulrich in neuerer Zeit gegossen, hängen so unbequem, dass eine nähere Besichtigung nicht ausführbar war. Nach den A I war im Jahre 1846 die grössere Glocke von 1677, die kleinere, damals gesprungene von 1720.

(Nieder-) Holzhausen.

Kirchdorf 1 Km. südöstlich von Burg-Holzhausen, 2 Km. westlich von Eckartsberga, 177 Einwohner. Pfarrer ist seit 1540 der Diaconus in Eckartsberga. Im 30jährigen Kriege wurde das ganze Dorf zerstört, und auch die am Rande desselben stehende Kirche durch Feuer verwüstet. Die Wiederherstellung der letzteren kam, da es an Geldmitteln fehlte, durch gesammelte Almosen erst 1658 in Gang und dauerte bis 1661. An der östlichen Giebelwand finden sich die Spuren einer ehemaligen Absis, da die Bogengesimse (Kämpfer) derselben noch sichtbar sind. Die steinerne Kanzel ist vom Jahre 1576 und hat cylindrische Form, ihre Tragsäule ist zopfig. An dem Altar, zu dessen Seiten sich die Wappen eines Herrn von Ziegenhorn und des Rathes Büttner, Amtsschössers zu Eckartsberga, befinden, welcher im 17. Jahrh. das hiesige jetzt zerschlagene Vorwerk besassen, und von denen sich der letztere um die Wiederherstellung der Kirche besondere Verdienste erworben hatte. Das Altarblatt, eine Holzschnitzerei von etwa ein Quadratmeter Fläche, scheint noch vom Ende des 16. Jahrh. herzurühren. — Eine Messing-Taufschüssel ist von ungewöhnlicher Grösse. — Die A I erwähnen zwei vor dem Altar liegende Leichensteine, von denen der eine unleserlich geworden, dem bereits genannten von Ziegenhorn gilt, der andere der 1669 gestorbenen Ehefrau des Rathes Büttner.

Auf dem Thurme hängen 2 Glocken von 0,71 und 0,49^{m} Durchmesser, beide sind von den Ulrichs, die grössere 1760 in Laucha, die andere 1785 in Apolda gegossen.

Kahlwinkel.

Kirchdorf, zum Rittergute Tauhardt gehörig, 12 Km. nordwestlich von Eckartsberga, 254 Einwohner. Die Kirche, Filia von Tauhardt ist ein einfaches Rechteck und 1750 erbaut. Die drei Glocken, die im Jahre 1846 nicht auf dem Thurme, sondern in einem besonderen Häuschen hingen, haben 0,83, 0,68 und 0,53^{m} Durchmesser und sind von den Ulrich's in Apolda und Laucha gegossen, die kleine 1765 (mit dem von Münchhausenschen Wappen), die mittlere 1809, die grosse 1830.

Kaibitz.

Kirchdorf, Filial von Braunsroda und zu den Rittergütern Herrengosserstedt und Burgholzhausen gehörig, 8 Km nördlich von Eckartsberga, 163 Einwohner. Die am Ende des Dorfes stehende Kirche ist sammt Thurm aus der romanischen Bauperiode. An der noch vorhandenen Absis sind die Kämpfer (Gesimse der Wandpfeiler unter dem Bogen) abgeschlagen. Der Thurm hat gekuppelte Fenster mit äusserst rohen Theilungssäulen — Im Altarraume ist eine spätgothische Sacramentsnische eingemauert. Der achteckige Taufstein hat den Spruch Joh. 3,5 in eigenthümlicher Zeilenabtheilung als Umschrift, indem an jeder der acht Seiten erst die oberste, dann die unterste Zeile gelesen werden muss, ehe die nächste Seite folgen darf

ES SEI DAN D	ASTM ANTV	OIVN EWEN	GEBO RENW	ERDE AVS D	EMW ASSER	VND D EMHE	ILIGE NGES

An zwei Schrägflächen steht ausserdem

C S. ⊥ ⊥ L. G	und darunter ein schrig links getheilter Schild	1589 S R

Die beiden Glocken von 0,70 und 0,60m Durchmesser sind aus der Ulrich'schen Gussstätte in Lauchа hervorgegangen, die grosse 1775, die kleine 1871.

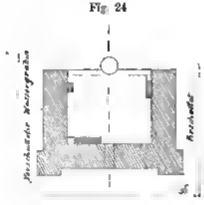
Kannawurf.

Pfarrkirchdorf mit zwei Rittergütern, 36 Km nordwestlich von Eckartsberga an der Wipper in dem vormaligen Amte Sachsenburg belegen; 1317 Cambur geschrieben; 1320 Einwohner. Ein Rittergeschlecht de Kanewerfin, de Kannewerfin kommt im 13. u. 14. Jahrh. vor[1]. Lehnsherrliche Rechte über Grundstücke in Kanewerfin, die an das Kloster Capelle verkauft wurden, übten im 14. Jahrh. die Grafen von Beichlingen und die Abte Hersfeld aus[2]. Ein „**Heinrich von Widow czu kannewerfen gesessen**" kommt 1404 vor[3]. Die Werdmühle in Kannawurfin wird 1348 erwähnt[4]. Das Hauptgut, mit welchem das Patronatsrecht verbunden ist, gehörte als Burglehn der Sachsenburg ursprünglich zu den Beichlingschen Besitzungen, später im 16. Jahrh. waren die von Bendeleben und die Vitzthume von Eckstedt, im 18. Jahrh. die von Bose hier gesessen, gegenwärtig ist es fürstlich Schwarzburg-Sondershausen'sche Domaine. Das Schloss, welches noch vorhandenen Anzeichen eine Wasserburg war, gehört in seinem jetzigen Bestande, wie eine Inschrift bezeugt, dem Jahre 1564 an. Es ist durch seinen Grundriss (Fig 24) interessant, indem die beiden nach Osten gerichteten Flügel durch eine Galerie verbunden waren, die sich um den in der Mitte stehenden Rundthurm herumzog.

[1] Otto, p. 333. XXIV — A. L. J. Michelsen, Cod. Thuringiae diplom. I, 25. XVIII.
[2] Michelsen a. a. O. I, 51. III, 71. LXIII.
[3] Ebd. S. 67. LXVII.
[4] Ebd. S. 41. XLIV.

Nach dem Thüringer Archidiaconatsregister gehörte Kannewerff zu Jechaburg und war Sitz eines Erzpriesters, dessen Aufsichtsbezirk sich westlich erstreckte, so dass von den Ortschaften des Kreises Eckartsberga nur Sachsenburg zu demselben gehörte. — Im Jahre 1404 wird „Er Matthias pharrer czu Scute nicłowse

Fig. 24



czu Kannewerffen" erwähnt,[1] und wenn in A II die vorhandene Kirche unter dem Titel Petri-Pauli erscheint, so fehlt die Erklärung dieser Differenz. Das 1847 restaurirte Gebäude, ein Rechteck von 25,45 × 8,48 m mit massivem Westthurm, bietet wenig Interesse. Hinter dem Altar ist ein Flügelschrein aufgestellt, dessen Mitte die Madonna zwischen Petrus und Paulus in geschnitzten Figuren enthält, die Flügel sind gemalt und zeigen links S. Margarethe und S. Othilia, rechts S. Elisabeth und S. Barbara. — Der achteckige Taufstein von 1610 im Barockstil ist mit Bibelsprüchen und Wappen ausgestattet. Ein sehr grosses Sandsteinepitaphium der Familie Vitzthum von Eckstedt von 1579 hat keinen Kunstwerth; es stellt die zahlreichen Familienglieder vor dem Gekreuzigten kniend in Barockstil dar. Vasa sacra aus Silber.

Vier Glocken von 1,46, 1,11, 0,80 und 0,66 m Durchmesser. Auf der grossen von 1521 steht in Minuskeln

anno dñi xv⁰ xxi iar maria heis ich in der ere gotes ist ich gegossen sun koch hans ader S. Petrus et Paulus marcus lahnuers meistens lucas

Die zweite ist 1663 von Hans Wolfgang Geyer in Erfurt gegossen. Die dritte hat die Majuskelinschrift

AVE STELLA GRATIA PLENA

In dem Worte Maria hat der Giesser aus Versehen das Modell des Buchstabens M quer gestellt. Nach der Angabe in A II soll diese Glocke aus dem Jahre 1336 herrühren. Die vierte Glocke ist sehr lang und schlank und ohne Schrift.

[1] Ebd. S. 87. LXVII.

Krawinkel

Pfarrkirchdorf, 10 Km. nordöstlich von Eckartsberga mit 125 Einwohnern es stand theils dem Capitel von Bibra (später dem Amte) theils denen von Rockhausen und von Hesler zu, im 14. Jahrh. angeblich den Vogten von Weyda, in einer Portenser Urkunde von 1503 (Wolff 2 604) kommt ein Haugk von Kruewinckel vor. Die mitten im Dorfe stehende Kirche ist landesherrlichen Patronats und hat im Anschlusse an das moderne Schiff noch einen im Erdgeschosse das Presbyterium bildenden, oben modern umgewandelten romanischen Thurm mit vorgelegter, jetzt als Sacristei dienender Absis. Die Kämpfergesimse sind einfache Schrägen. Der holzerne Taufständer trägt ein Messingbecken mit einem grossen heraldischen Doppeladler im Fond und einer von den bekannten rathselhaften Umschriften.

Von den beiden Glocken hat die grössere 0,85^{m} Durchmesser und die Minuskelumschrift

ave maria gal xpe poszes

deren Schlusswort unerklärlich erscheint. Die kleinere Glocke von 0,56^{m} Durchmesser ist 1831 von Zeilheim in Naumburg gegossen.

Langenroda.

Pfarrkirchdorf, 22 Km. nordwestlich von Eckartsberga, 475 Einwohner. Es gehört grosstentheils zu Kloster Donndorf, nur zu einem kleineren Theile aus der früheren Bogüterung des Klosters Pforta dem dortigen Schulamte. Das Kirchenpatronat steht dem Besitzer von Wiehe zu. Die dem heil. Georg geweihte Kirche sieht modern aus. Nach dem Berichte des zeitigen Pfarrers Herrn Bielmer befindet sich an der Nordseite des Thurmes eine bisher irrthümlich auf das Jahr 1095 gedeutete Baumschrift in Minuskeln, welche lautet

Anno dñi m. xc ic
pia c cc tris

und mit Berücksichtigung der damaligen Orthographie unzweifelhaft gelesen worden muss: Anno domini millesimo quingentesimo (1500) inceptu est haec turris, da **m** (oder gewöhnlich **$\bar{m}$** geschrieben) nicht 95, sondern 500 heisst, **cc** mit Weglassung der Aspirata steht für *hec* = haec und **tris** ist Abkürzung für *turris* (nicht für trinitatis[1]). Die drei Glocken sind 1866 von Gebr. Ulrich in Lauchа gegossen und haben 0,97, 0,75 und 0,63^{m} Durchmesser.

Nach Schumann, Lex. von Sachsen 5,320 steht (oder stand) in der Mitte des in die Länge gebauten, westlich bis an den Wald reichenden und nur östlich offnen, sonst von Bergen umschlossenen Dorfes eine sehr alte Linde, rings mit steinernen Tischen und Bänken umgeben, wo Gemeindeversammlungen statt finden.

[1] Haugk Pfarralmanach der Prov. Sachsen 1889 2 45, wo die berichtigende unrichtige Lesung gegeben ist.

Digitized by Google

Leubingen.

Pfarrkirchdorf und Rittergut, 30 Km. westnordwestlich von Eckartsberga, 7 Km. nordwestlich von Cölleda am rechten Ufer der Unstrut belegen, 867 Einwohner. Das Rittergut gehört zu der von Werthern'schen Begüterung. (s. Beichlingen), und ausser dem Edelhofe befinden sich noch zwei Freigüter im Orte.

Leubingen war Sitz eines dem Archidiaconat des Propstes zu S Marien in Erfurt unterstellten Erzpriesters, zu dessen Aufsichtskreise die Kirchen zu Dorf Grieslstedt Etzleben, Gorsleben, Hauerterode, Hemmleben, Schloss Beichlingen, Schallingsteidl, Stödten, Dermsdorf und Wallersdorf (im Kreis Weissensee) gehörten

Die Kirche S. Petri unter gutsherrlichem Patronat stammt aus verschiedenen Zeiten. Der romanischen Bauperiode angehörig erscheint der quadratische Chor (7,85 m), der mit einem 5,50 m hohen Kreuzgewölbe gedeckt ist und mit halbrunder Absis schliesst, er öffnet sich mit im Rundbogen gegen das 20 m lange und 11,95 m breite mit Brettern gewölbte Schiff, dem sich östlich der in Mauern 24,48 m hohe und mit einem fast eben so hohen geschieferten Helme gekrönte Thurm vorlegt. Ein Inschriftstein besagt

A° 1568 hoc templi vestibvlvm extructv est.

Nach Bericht des zeitigen Ortspfarrers Herrn Sander befindet sich unter dem Altarraume ein sogenanntes Beinhaus, in welchem in grosser Menge alte Schädel lagen (meist von langem doch auch von rundem Typus) — Im Altarhaus ist ein spätmittelalterlicher Flügelschrein enthalten, welcher mit einfachen Spitzbögen, Wimbergen und schlanken Fialen[1] eingefasst und mit vergoldeten Schnitzfiguren gefüllt ist. Die Mitte nimmt eine Krönung Mariae ein, mit je drei Heiligen daneben, rechts S. Petrus und zwei unbestimmbare Figuren, links Johannes Bapt., Paulus und ein unbekannter Bischof. Die Flügel zeigen acht gut gemalte Heiligengestalten in sehr bewegter Haltung und mit sehr gewähltem Faltenwurf. Die A. H. erwähnen einen über dem Triumphbogen befestigten lebensgrossen Crucifixus als gute aus Holz geschnitzte Arbeit. Die an der südöstlichen Ecke des Schiffes aufgestellte Kanzel im Barokstil ist mit den Schnitzbildern Christi und der vier Evangelisten geschmückt. — Die Kirche besitzt ein silbernes Altarcrucifix mit der Jahreszahl 1718 und den sich vermuthlich auf ein von Werthern'sches Donatorenpaar beziehenden Namensschriften

H. H. V. W. und S. E. V. W.

Die vorhandenen 4 Glocken haben 1,17 0,98 0,85 und 0,63 Durchmesser, die grosse ist 1790 durch Gebr. Ulrich in Laucha gegossen, die zweite 1740 durch N. J. Sorber in Erfurt, die dritte 1569 durch Eckardt Küchgen daselbst und die kleinste 1779 durch J. Gg. Ulrich.

In der Flur befinden sich 5 Hügelgräber: 1) nördlich, nach Griesstedt zu, oberhalb der Unstrut 2) nach Osten zu der Hahnhügel im Rittergutsfelde 3) der

[1] Wimbergen sind Ziergiebel und Fialen die zu denselben gehörigen Spitzsäulen gothischen Stils.

Galgenhügel, ebenfalls im Rittergutsfelde 4) nach Süden zu der Orlas- oder Orbtzhügel im Pfarrplane 5) nach Osten auf Stödten zu der Leubinger Hügel. Die Aufgrabung des letzteren hat interessante, auch materiell sehr werthvolle Ausbeute gewährt, vergl Fr Klopfleisch, Kurzer Bericht über die erste Grabung des Leubinger Ornbhügels 1878

Von Süden nach Norden hat oberhalb des Dorfes „die Heerstrasse" geführt, welche noch heute so genannt wird — An der Umtrut nach Griefstedt zu liegen „die Schwedenschanzen", wo Aschenerde und Knochenreste auf einen Lagerplatz schliessen lassen — Gegen von Hagke, Urkundl Nachrichten über den Kreis Weissensee S 2. ist zu bemerken, dass nach dem Berichte des Herrn Pastors Sunder die Benennung „Runiberg" in Leubingen weder im Volksmunde gebräuchlich, noch sonst nachweisbar sein soll

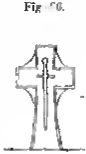
Lossa.

Pfarrkirchdorf, 15 Km nordwestlich von Eckartsberga, 721 Einwohner, zu der von Werthern'schen Begüterung gehörig, mit moderner Kirche landesherrlichen Patronats, auf deren Thurm sich 3 von J Heinr Ulrich in Lauchn 1817 und 1839 gegossene Glocken befinden, sie haben 1,12 0,86 und 0,73 m Durchmesser

An der Gemeindeschenke befindet sich der Fig 25 abgebildete schon gearbeitete Wappenstein vom Jahre 1551 mit dem von Werthern'schen Zweige —

Fig. 25.

Fig. 26.



Im Dorfe steht ein Steinkreuz (Fig 26) mit dem eingegrabenen Bilde eines Schwertes, also wohl ein sogenanntes Mordkreuz.

Marienthal.

Rittergut, 3 Km westlich von Eckartsberga, mit stattlichem bethürmten Herrenhause Die Lage auf der Höhe der Finne an einer Stelle, wo ein Einschnitt in diesem Höhenzuge zwischen steilen Abhängen einen Pass bildet, war ganz für eine Burg geeignet, die hier in frühester Zeit gegenüber dem Stephansberge auf dem westlichen Bergvorsprunge gestanden, und „Lichtenburg" geheissen haben soll, von deren Geschichte indess nichts bekannt ist nur der Name „das eiserne Thor", den die Bergschlucht noch heute führt, scheint auf die ehemalige Existenz vielleicht als „äusseres Thor" des vermeintlichen Raubschlosses zu deuten Später,

Digitized by Google

1291 stiftete unweit davon Bischof Bruno von Naumburg ein Cistercienser-Nonnenkloster unter dem Weihenamen Marienthal (Morgenthal), dessen Schicksale unbekannt sind. Im Jahre 1303 verkauften der Propst Engelbert die Aebtissin Irmengard und die Priorin Elisabeth unter Zustimmung des Nonnenconvents eine Hufe in Unter-Mollern an Pforta (Wolff 2 295), und ein *„Conradus prepositus in valle s. Marie“* kommt in Urkunden von 1318 (Wolff a. a. O. S. 374, Reln 2, 196. Nr. 221) unter den Zeugen vor. Nach der Reformation säculariſirt, ging das Kloster in Privatbesitz über. Es wurde zuerst an Steffan Ruhmgenn verpachtet und dann an Hans Caspar von Körbitz vererbt. 1622 besass es A. von Krosigk auf Gössnitz. Ein späterer Besitzer Christ. Wilh. von Münchhausen wollte 1752 hier ein adliges Frauleinstift gründen, welches jedoch nicht zu Stande kam. Durch eine Erbtochter des Geschlechtes von Seebach ist Marienthal gegenwärtig an die Familie von Widmowski gekommen.

Vergl. den Nachtrag am Ende der Ortsbeschreibungen.

Memleben.

Pfarrkirchdorf und Klostergut. 11 Km. westnordwestlich von Eckartsberga, 641 Einwohner. Im Breviarium S. Lulli Memeleho, 956 Immunleta, 979 Mimileho, 980 Mimilovu und Mimileho, 981 Mimileve, Mimileho und Mimeleho, 994 Mimeleve, 1002 Mimileno, bei Thietmar von Merseburg 223 Imeneleo, an anderen Stellen seiner Chronik Mimilovo geschrieben, auch später in unzähligen Varianten, deren in Wilhelm, Gesch. des Kl. Memleben (Hft. 5 der Mittheil. des Thüring. Sächs. Vereins 1827) S. 45 über 30 nachgewiesen sind. Die jetzige Schreibung ist erst in neuerer Zeit allgemein geworden, bei dem Auctor vitae Mathildis in Leibnitz Script. Brunsv. 1, 196 steht anscheinend zuerst Memleben. Schon seit seiner Gründung im 8. Jahrh. hatte Kloster Hersfeld an diesem uralten Orte festen Fuss gefasst, wo auch die Liudolfinger ein Anwesen besassen. Heinrich der Vogler und Otto der Grosse weilten hier mit Vorliebe, und die Fügung, dass beide hier starben, war die Veranlassung, dass Otto II. bei diesem allen Familiengute seiner Väter um das Jahr 975 eine freie Abtei gründete, die er unter Entschädigung der altberechtigten Klöster Hersfeld und Corvei nicht bloss durch Schenkungen in der Umgegend, sondern auch in den slavischen Gauen zwischen Saale und Elbe und bis jenseits der letzteren nach und nach auf das reichste ausstattete. Der jugendliche Otto III vermehrte die Schenkungen durch Ertheilung des Markt-, Münz- und Zollrechtes und durch Ueberlassung der Stadt Wiehe mit allem Zubehör. So schien Memleben zu hervorragender Stellung und Wirksamkeit von seinen kaiserlichen Gründern ausersehen zu sein, und würde, wie auch in einer Urkunde von 991 (Wilhelm a. a. O. S. 65 f.) der erste Abt Wunniger *„episcopus“* genannt wird, bei günstiger Fortentwickelung in seiner selbständigen Stellung geeignet gewesen sein, dem thüringischen Lande das fehlende Bisthum zu ersetzen.[1] Diese Folge trat indess nicht ein, weil K. Heinrich II., der zwar im Jahre seines Regierungsantrittes 1002 der Abtei Memleben alle ihre Besitzungen und Rechte

[1] Vergl. Knochenhauer, Gesch. Thüringens S. 158 f.

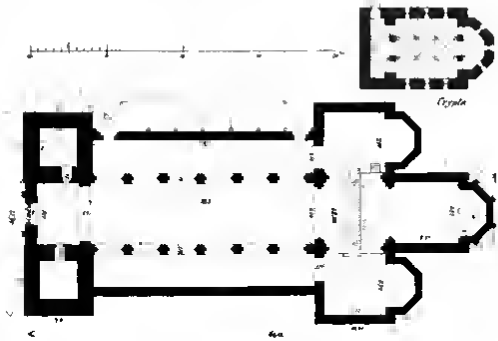
feierlich bestätigt hatte, sich 1014 bewogen fand, sie ihrer Freiheit und Selbstständigkeit zu berauben, und sie dem Kloster Hersfeld einfach zu incorporiren. Wenn der Kaiser in der betreffenden Urkunde die Armuth der Aebte und die Dürftigkeit der Mönche als seinen Beweggrund angiebt, so scheint dies nur ein Vorwand gewesen zu sein, und man weiss nicht, inwiefern etwa Hersfelder Intriguen dabei mitgewirkt haben möchten. Nicht unwahrscheinlich hatte der Memleber Abt Reinhold dem Kaiser Grund zu persönlicher Feindschaft gegeben, dieser treffliche Vorsteher wurde abgesetzt, und die Brüder weithin zerstreut (Thietmar Merseb. VI, 6 und 22). Nur etwa vierzig Jahre hatte die zu grossen Hoffnungen berechtigende Ottonische Stiftung bestanden und musste der Oberherrlichkeit der Aebte von Hersfeld unterliegen. Die Memleben von nun an für ihr Eigenthum ansehen durften „*ecclesia nostra Mundeleibensis*" nennen sie das dortige Kloster in ihren Briefen. Auch die geraume Zeit hindurch von den benachbarten Grafen von Buch ausgeübte Schirmvogtei über dasselbe brachten sie bis 1244 durch freiwillige Entsagung der letzteren an sich, in späterer Zeit übernahmen die Landesherren die Advocatie. Der Vorsteher des Klosters wird zwar in einer Urkunde von 1202 noch als Abt genannt, es muss aber nicht lange nachher eine andere Organisation stattgefunden haben, da später (schon 1244) wie in den Collegiatstiftern Propste und Dechanten an der Spitze des Conventes standen. Nach einigen erhaltenen Urkunden des 13. Jahrh. war das Kloster zu Güterverkäufen genöthigt, klagte 1260 über die drückende Schuldenlast und scheint sich nach niemals finanziell wieder erholt zu haben. Im Bauernkriege 1525 hart mitgenommen und im Jahre 1540 nur noch von dem hochbejahrten Propste Wolfgang Harke und zwei Mönchen bewohnt, wurde „Kloster Memmleben" 1551 von dem Kurf. Moritz der von ihm neu gegründeten Schule zur Pforten übereignet, in deren Besitz sich das Gut mit der Kirchenruine noch gegenwärtig befindet.

Ueber die Baugeschichte des Klosters fehlen alle Nachrichten. Eine der h. Maria gewidmete Kirche war schon vor der Gründung der Abtei bei dem Königshofe (*curtis regia, castellum*) vorhanden, und in derselben war es, wo der kranke Otto der Grosse während des Vespergottesdienstes am Mittwoch vor Pfingsten 973 seinen Geist aufgab. Von einem Neubau nach der Klostergründung verlautet nichts, und wie in vielen ähnlichen Fällen wird auch hier das bereits vorhandene Gebäude von den Mönchen benutzt worden sein; wie lange dies aber geschehen sein mag, ist gänzlich unbekannt. Die auf uns gekommene Kirchenruine zeigt durchgängig den in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. herrschenden Uebergangsstil, aber noch ohne Anwendung gewölbter Decken. Der Bau, der zwar nicht von Unpünktlichkeit zeugt, war in seiner ansehnlichen etwa der Schlosskirche zu Quedlinburg gleichen Räumlichkeit, immerhin mit so bedeutenden Kosten verbunden, dass sich die Schuldenlast würde erklären lassen, die das Kloster im Jahre 1250 wo die Kirche dem Stile nach fertig war, zu Verkäufen von Grundstücken nöthigte. Die Veranlassung zu dem Neubau, ob eine zerstörende Feuersbrunst, oder nur die Baulust eines Prälaten ist unbekannt, man hatte sich vielleicht in Betreff der zur Verfügung stehenden Mittel getäuscht und sich schuldenlos verbaut. — Das Material für den Mauerkörper ist der in der Nachbarschaft brechende Thonschiefer, der jetzt des ursprünglichen Putzes entbehrend, stark zur Verwitterung hinneigt. Die eigentlichen Architecturstücke sind aus dem härteren Nebraer

Sandstein ausgeführt, die feineren Details angeblich aus Rochlitzer Stein, dessen Herbeischaffung von den Ufern der Mulde sehr wetterlänig gewesen sein müsste.

Der Grundriss Fig 27 zeigt eine vollständig ausgebildete kreuzförmige romanische Pfeilerbasilika mit 2 Westthürmen und 3 östlichen Absiden, doch deutet die auch im Innern beibehaltene polygonisch gebrochene Form der letzteren auf die eigenthümliche Geschmacksrichtung der späteren Uebergangsperiode. Die

Fig 27



Anlage des Kreuzbaues ist ganz regelrecht nach dem Netze des Würfels entworfen, mit je einem Quadrat nach Osten, Norden und Süden, während auf das Langhaus $3\frac{1}{2}$ Quadrate fallen. Die lichte Breite des Mittelschiffs beträgt 7,94 m, die Seitenschiffe sind 0,31 m breiter angenommen, als die normale Hälfte betragen würde, wahrscheinlich in Betracht der geplanten nicht unbedeutenden Höhenverhältnisse.

Vollkommen erhalten ist nur die Krypta (Fig 27), sie liegt wegen des Wasserandranges aus der nahen Unstrut nur wenig unter der Erde und erstreckt sich nicht bloss unter dem Chore, sondern greift noch weit in die Vierung hinein, wo nördlich der Eingang zunächst in eine rechteckige in drei quadratische Joche getheilte Vorhalle führt, die sich östlich in entsprechenden Bogenstellungen über zwei Pfeilern gegen die drei gleich breiten Säulenschiffe der eigentlichen Krypta öffnet. Den die westliche Grenze bildenden beiden Pfeilern entsprechen zwei ebensolche, die östlich vor der Absis angeordnet, aber nicht wie jene an der westlichen und östlichen, sondern nur an der Westseite mit vollen Rundsäulen besetzt sind. Die Mitte des Raumes nehmen vier quadratisch gestellte Säulen ein, die unter

sich, mit den Grenzpfeilern und mit den Seitenmauern durch Rundbogengurte verbunden sind, die so gebildeten 9 Quadrate sind wie die 3 Quadrate der Vorhalle mit gratigen Kreuzgewölben[1] gedeckt. Die Wölbung der Absis besteht aus einem Mittelquadrat und zwei Trapezen. Die Säulen (Fig 28) zeigen dürftige Verhältnisse: hohe Sockel, attische Basen mit Eckblättern, unverjüngte Schafte, glatte,

Fig 28.

oben viereckige, kelchförmige Capitäle, wie sie auch in der Oberkirche vorkommen. Lange Capitäle von abweichender, unschöner älterer Form und mit Thiergestalten oder anderweit ornamentirt, hat man zwar für Ueberreste eines früheren rein romanischen, wenn auch nicht gerade ottonischen Baues erklären wollen, sie können aber auch blos aus der Laune eines Steinmetzen von älterer Geschmacksrichtung hervorgegangen sein und sind jedenfalls sehr unbedeutend. Die neun Fenster der Krypta sind auffälligerweise im niedrigen Spitzbogen gedeckt, während die Oberkirche zwar spitzbogige Arkaden, aber noch rundbogige Fenster hatte.

Von dem Innenbau der als Ruine liegenden Oberkirche sind nur die Spitzbogenarkadenreihen des Mittelschiffes erhalten mit der auf ihnen ruhenden Scheidmauer bis an den abgetragenen Lichtgaden. Ein Arkadensims war nicht vorhanden. Die je 6 Scheidbogen, deren System in Fig 29 dargestellt ist, werden von 5 freistehenden und am Ende der Reihe von 2 rechteckigen Wandpfeilern getragen, die nach der Langenrichtung 0,920[m] und nach der Mauerstärke 1,14[m] messen; sie sind an den Zwischenseiten mit Säulen von 0,91[m] Durchmesser besetzt, die zu $^3/_4$ aus der Pfeilermasse vortretend 11 hundrische Schafte von 2,46[m] Höhe tragen und glatte Capitäle, welche nur aus einer oberen quadratischen Platte bestehen, gegen die der Cylinder mit geringer Biegung ausläuft: vergl. in Fig 29, Kämpfer und Fussgesimse der Pfeilermasse befolgen die attische Gliederung, unten von elliptischem Profil, welches weit auslaufende pfotenartige Eckblätter (Fig 30) trägt, die zum Theil freilich ganz von der Erde bedeckt sind. Die Scheidbogen sind den Säulenordnungen der Pfeiler entsprechend rechtwinkelig abgestuft und in einem flachen Spitzbogen construirt, dessen Radius gemm $^6/_4$ der unteren Weite beträgt und mit der Schafthöhe der untergesetzten Dreiviertelsäulen übereinstimmt. Das Schiff hatte eine Balkendecke, ob dies im Querschiff und Chor ebenso der Fall war, lässt sich zwar nicht mehr bestimmen, von einer etwaigen Steinüberwölbung dieser Theile aber ist wenigstens nichts mehr zu sehen.

[1] Gratig heisst ein Kreuzgewölbe, dessen Schneidelinien nicht mit vortretenden Rippen besetzt sind.

Fig. 29

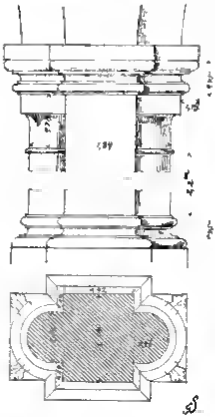
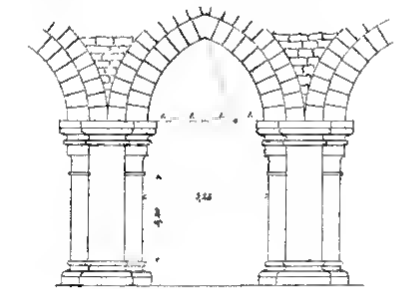


Fig. 30

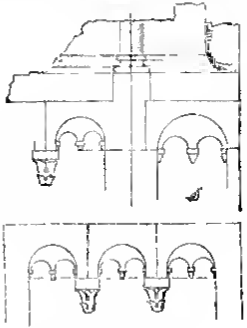
Säulen-Ordnung zu Memleben



Die Absiden hatten sicherlich Gewölbe, wie dies auch durch die strebpfeilerartige Verstärkung der Polygonecken der Absis (s. den Grundriss Fig 27) vorgesehen erscheint.

Ueber das Aeussere des Bauwerkes sind wir auf die bis zur zweiten Etage erhaltene Ostseite des Hochbaues und die Nebenabsiden beschränkt. Da die Grenze der hochansteigenden Kraft, deren Verhandensein nur durch die in einer rechteckigen Quaderumlage liegenden Fenster erkennbar ist, durch ein Gurtgesims nicht markirt ist, so erscheint die an den Ecken mit Lisenen besäumte Untergeschoss der Hauptabsis von übermässiger Höhe, und die zweite Etage mit der Fensterstellung, deren oberer Abschluss heute fehlt, beginnt verhältnissmässig sehr hoch. Glücklicherweise ist die Grenzlinie beider Etagen noch erhalten und zeigt eine interessante, auch für die Zeitstellung des Gebäudes bemerkenswerthe Decoration, Fig 31.

Fig 31.



Ansicht der Chore (Absis)

Den Abschluss des Erdgeschosses bildet ein von den Ecklisenen ausgehender Fries, der an jeder Polygonseite der Absis aus drei grösseren Rundbogen besteht, welche auf Blattconsolen aufsitzen und je zwei kleinere Bogen mit einfachen Consolchen überspannen, und an den schmäleren Anschlussflächen der Absis nur aus einem solchen Doppelbogen von grösserer Weite[1] eine Gestaltung des Rundbogenfrieses, welche wesentlich gleich an den ältesten romanisirenden Theilen des frühesten

[1] Die Thurmanlage von Gosek bei Naumburg war ähnlich. G. S.

im Jahre 1208 begonnenen Magdeburger Domes vorkommt, und diese Gleichheit der Formen lässt an der Gleichzeitigkeit beider Beispiele nicht zweifeln[1]. Im zweiten Geschoss, das sich über einem nüchtern gegliederten Gurtgesimse erhebt, verwandeln sich die Eckliesenen in Säulen, welche Blendbogen tragen, in denen die Fenster liegen. Entsprechend sind auch die Nebenabsiden decorirt.

Was und wieviel die Horden des Bauernkrieges an der Zerstörung verschuldet haben, lässt sich nicht sagen. Unverwerfliche Zeugnisse von Besuchern aus dem vorigen Jahrhundert bekunden sogar, dass die Kirche damals zwar ungebraucht stand, aber noch in gutem Stande war. Die Zerstörung begann erst im Jahre 1722, wo der Blitz das Dach beschädigte, was man nicht wiederherstellte, so leicht es auch hätte geschehen können. Aus der Zeit, wo die Kirche noch unter Dach war, haben sich zwei Abbildungen derselben erhalten, die architektonisch zwar werth- und stillos, dennoch einige schätzenswerthe Aufschlüsse gewähren, und die wir hier wegen der kunstgeschichtlichen Bedeutung des Bauwerkes wiedergeben. Die eine, Fig 32 ist (etwas vergrössert) aus einer Federzeichnung des sächs. Ober-

Fig 32

landbaumeisters Wilh. Dilich († 1655) entnommen, deren Original von 1620 sich in der K. Oeffentl. Bibliothek zu Dresden (Msc. Dresd. J. 10[m]) befindet und einen Prospect des Dorfes darstellt, die andere ist nach einem Kupferstiche in Schamelius Histor. Beschreib. des Kl. Memleben von 1729 (II. Th. Klost. Hist. S. 93 und in der hiesig. Uebers. dieses Werkes 16 der Thuring. sacra p. 736) Fig 33 verkleinert und mehr stilgemäss gezeichnet. Beide von einander unabhängige Abbildungen stimmen in folgenden Punkten überein: 1, Die Südfront des Querhauses war durch eine Lisene in der Mitte getheilt und hier befand sich kein Portal, die Verwandtschaft mit der Stadtkirche in dem nahen Freiburg leuchtet um so mehr ein, als nach der Andeutung bei Schamelius (Fig. 33) die Scheckel des Giebelfeldes mit dem Staffelfries bestimmt erscheinen. 2, In der Mitte des südlichen Seitenschiffes war ein Portal, welches schon seiner ungewöhnlichen Stellung halber, wenn man auf die moderne Form kein Gewicht legen will, schwerlich der ursprünglichen Anordnung angehört haben wird. 3, Ueber dem Kreuze befand sich, wiederum wie in Freiburg, ein niedriger viereckiger Mittelthurm, wovon der Grundriss beider Kirchen keine Andeutung enthält; es folgt aber daraus, dass die Vierung

[1] Ein neuer Beweis, dass selbst der älteste Theil der Kirche in Memleben, als welcher der Chor zu betrachten ist, erst im Anfange des 13. Jahrh. begonnen wurde, s. v. Quast in der Zeitschr. für Archäol. und Kunst 1,231, wo Taf. XIII. 1 und 6 beide Friese nebeneinander gezeichnet sind.

der Kirche hier wie dort von vier Schwibbögen begrenzt gewesen sein muss, auf denen die Thurmmauern ruhten. In Freiburg ist die Vierung mit einem Kreuzgewölbe geschlossen, die Kreuzarme haben Holzdecken. 4 Westthürme waren nicht vorhanden, die Abbildung Fig 33 lässt aber deutlich erkennen, dass westlich

Fig. 33.

etwas abgebrochen war, und auch die kleine Skizze Fig. 32 deutet durch das Falldach der Vorhalle und durch die Abwalmung des Hochdachgiebels darauf hin, dass an der Westfront stärkere Nothreparaturen statt gefunden haben mussten. Beachtenswerth sind die in Fig 32 angegebenen beiden Fenster in der westlichen Giebelwand, die in gleicher Linie mit den Oberlichtern des Langhauses[1] stehen und zu der Annahme nöthigen, dass der ehemalige Zwischenbau zwischen den Thürmen nur niedrig gewesen sein kann. Von den beiden Westthürmen stehen gegenwärtig noch die Grundmauern mit dem Fussprestus in der ganzen Breite bis zur $4\frac{1}{2}$—5^m Höhe und in ursprünglichem Mauerwerk, sie waren jedenfalls im Zusammenhang des ganzen Baues, und das zwischen ihnen befindliche, jetzt vermauerte rein gothische Spitzbogenportal ist später eingesetzt. Dass die Vorhalle überwölbt war, ist um so wahrscheinlicher, als nach Nebe (Thüringen und der Harz 3,115) an den Seitenwänden noch Spuren davon vorhanden sein sollen. Ob die beiden Westthürme bei der um 1250 das Kloster drückenden schweren Schuldenlast jemals vollendet worden sind, muss dahingestellt bleiben, was davon vorhanden war, wurde vermuthlich schon im Bauernkriege bis auf die jetzigen Stumpfe zerstört[2]. Mit dem theilweisen Abbruch der Kirche wurde 1793 der

[1] Dilich, dessen Zeichnungen sehr genau und gewissenhaft zu sein pflegen, hat in der Seitenfront des Langhauses 8 Oberlichter angegeben, was sehr wohl der Wirklichkeit entsprechen kann, obgleich die Mauern des Hochbaues nur von 6 Arkadenbögen getragen wurden. Zu diese Unregelmässigkeit in romanischen Basiliken mit Balkendecken, wie schon Schnaase (Zeitschrift für Bauwesen 1862 Sp. 193) mehrere Beispiele davon angeführt hat, öfter vorkommt. Vergl. u. Handb. der Kunstarchäol. 5. Aufl. 1,88. H. O.

[2] Ueber die innere Disposition und die dadurch hervorgerufene äussere Erscheinung der Klosterkirche zu Memleben herrscht eine verschiedene Meinung. Von der einen heute sind Zweifel ausgesprochen, ob diese Kirche zwei Westthürme besass oder nicht, weil nach den

Anfang gemacht, weil man das Gutshaus als Getreidespeicher nutzbar machen wollte. Letzteres scheint nicht zu stande gekommen zu sein, und die Porteaser Amtleute zogen es vor bei wirthschaftlichen Neubauten die alte Kirche als Steinbruch zu benutzen. Erst spät wurde diesem Vandalismus ein Ende gemacht und das Innere in einen Blumengarten mit spiegelnden Glaskugeln verwandelt, jetzt wird für die Conservation der Ruine gehörig gesorgt.

Selbst die innere Ausstattung der Kirche war im 18 Jahrh noch nicht ganz vernichtet, Schamelius (S 104 und 130) erwähnt den ungemein grossen, aus einem einzigen Steine bereiteten Altar im hohen Chor, und „über dessen Höhe oben im Gewölbe" eine Wandmalerei, welche die stehende Figur des Heilandes mit blutströmender Seitenwunde von knieenden Frauen verehrt darstellte. Man darf annehmen, dass die Kirche auch noch mit anderen Malereien geschmückt war, wenn auch die alten Besucher (Jacob Thamm um 1642 und Schamelius a. a. O. S. 121) ausserdem nur die Heiligen- und Königsgestalten erwähnen, welche,

---

beiden alten Abbildungen (die eine Fig. 32 von der Südnordseite, die andere Fig. 33 von der Südostseite) diese Thürme fehlen, dagegen ein Thurm auf der Vierung sich befand; von der anderen Seite wurden dagegen conform den baulichen Anlagen jener früheren Zeit, die West-Thürme bestimmt behauptet, dagegen der Thurm soll der Vierung gelegnet. Constructiv liegt es nahe, den Vierungsthurm in diesem Falle in Abrede zu stellen, wenn auch die oben erwähnten beiden Abbildungen denselben in annähernd gleicher Gestalt zeigen und wenn es auch ähnliche Constructionen in nächster Nähe nämlich in Freiburg a/U und in Sangerhausen in Querhaus und in dem etwas entfernteren Wesler Gröningen gibt. Aber in Freiburg und Sangerhausen sind die Vierungsthürme, selbst für die geringe Weite des darunter liegenden Quadrats von rund $5^{1}/_{2}^{m}$ wohl verbaut und die Pfeiler verstärkt, was bei den drei andern angeführten Beispielen nicht geschehen, denn in diesen 3 Kirchen finden sich nur die sich kreuzenden Wände und die in den Weiten sind wesentlich viel grösser. In Querfurt und Gröningen rund $7^{1}/_{2}^{m}$ und in Memleben sogar 9^{m}, was erst recht eine Verstärkung und zwar in grösserer Masse verlangt hätte (ähnlich wie in Königslutter). Will man auch einer gewissen Kühnheit in den Constructionen mittelalterlicher Bauten Rechnung tragen die allerdings sich hier und da documentirt, so trifft dieser an Verwurf grenzende Tadel doch wohl mehr in die Zeiten des Verfalls als in die romanische Bauperiode, deren Constructionen weit mässigere Verhältnisse und daher auch bessere Fundirungen zeigen, also mit grösserer Besonnenheit ausgeführt sein mögen. Die Mauermasse eines Vierungsthurmes, mag er nun vier- oder achteckig sein ist so erheblich, dass leicht Zweifel laut werden können, ob ein solcher existirt hat oder nicht. Allerdings lassen sich die beiden Ansichten bei Dilich und in der Thuringia Sacra nicht ignoriren, es folgt aber immer noch nicht aus diesen, dass die darin erwähnten Vierungsthürme von Anfang an dagewesen sind, vielmehr ist es sehr wahrscheinlich, dass der in Memleben im späteren Mittelalter aufgesetzt worden ist, vielleicht als Ersatz für die nach irgend einer katastrophe zu Grunde gegangenen beiden Westthürme. Das Westportal zeigt vollständige Spitzbogen in ganz anderen (schlankeren) Verhältnissen als die Arkaden im Innern, also eine spätere Bauperiode, in welcher man die beiden kostspieligen Westthürme unterliess. Sehen wir uns die alten Zeichnungen an so ist aus der Dilich'schen gar keine Architectur zu entnehmen, aus der in der Thuringia Sacra aber folgt complette Renaissance des 16. Jahrh., indem die Fensterpaare des Vierungsthurmes nichts weniger zeigen als romanische Formen. abgesehen davon, dass die Mauerecken mit verwechselten Quadern dargestellt sind, die sich meines Wissens bei keinem romanischen Bauwerk vorfinden, mindestens ebenso auch besonders bemerkbar machen. Dass aber Westthürme der langen Kirche definitiv gefehlt haben sollten, ist nicht anzunehmen, weil die Grundmauern sie andeuten und weil selbst in der Thuringia Sacra dies durch eine abgebrochene Mauer skizzirt ist.

die Männer nördlich, die Frauen südlich, an den Pfeilern des Schiffes abgemalt, aber schon 1729 „**bey nahe wegen Luft und Feuchtigkeit verloschen**" waren. Mehrere derselben treten noch gegenwärtig, aber nur bei Anfeuchtung der Mauer wie Schatten, hervor und sind wegen ihrer unverwüstlichen Technik und ihrer gegen Ende des 13. Jahrh. zu setzenden Entstehungszeit sehr interessant; vergl. Fig. 35 und 36. Die Figuren sind an den dem Mittelschiff zugekehrten Seiten der Pfeiler und zwar unmittelbar auf die geschliffenen Sandsteinflächen nur in den wesentlichsten Conturen und Faltenlinien auf einem dunkelbraun getonten Teppichgrunde ausgeführt, welcher entweder als Vorgrundirung für gänzliche Vergoldung dienen konnte oder für eine Aufsetzung von vergoldeten Kreuzchen auf braunem Grunde. — Erhalten hat sich der Rest einer in rein romanischem Stil verzierten Steinschale (Fig. 37), welcher anscheinend von einem Taufstein oder einem Lavabo herrührt.

Die Clausur lag ungewöhnlicherweise an der Nordseite der Kirche und zwar auf einem Terrain, das wegen seiner tiefen und sumpfigen Lage in der Nähe der Unstrut nach der Flussseite hin erst künstlicher Aufhöhung bedurfte,

Auf Grund dieser Betrachtungen ist die hier Fig. 34 gegebene Reconstruction versucht worden, und haben wir gleichzeitig die Copien der mehrfach erwähnten alten Zeichnungen beigefügt, damit weitere Schlüsse von Anderen gezogen werden können. Zutreffend wird übrigens

Fig. 34

bemerkt, dass dasselbe Bedenken über die Querfurter Schlosskapelle und über die Westergröninger Klosterkirche ausgesprochen werden kann, weil in dem Mauerwerk der dortigen Vierungsthürme wesentliche Abweichungen gegen das untere Mauerwerk ersichtlich sind, die Vermuthung einer späteren Ausführung also eines späteren Zusatzes vorliegt. Der Uebergang ins Achteck thut hierbei nichts zur Sache. H. Bonner.

Fig. 35

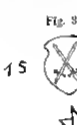
Fig. 36.

Fig. 37

wornus man geschlossen hat, dass der alte Königshof die günstigere Stelle südlich von der Kirche bereits eingenommen haben werde, als das Kloster gegründet wurde Von dem Kreuzgange haben sich an der noch stehenden Mauer des nordlichen Seitenschiffes der Kirche 7 angesetzte Wandsäulen erhalten, die überaus verwittert und ganz mit Flechten überzogen sind

Von den noch der Uebergabe des Klosters an Schulpforta ausgeführten Bauten zeugen die beiden sächsischen Wappen mit den gekreuzten Erzmarschallschwertern und dem Rautenkranz nebst der Jahreszahl 1559 und einem Steinmetzzeichen (Fig 38) an einem Thortharm in der südlichen Umfassungsmauer

Fig. 38



Das Dorf erstreckt sich nördlich von dem Kloster, und die Kirche steht am westlichen Ende des Ortes. Auf dieselbe (die *„ecclesia parochialis villae Memmleuben"*) beziehen sich zwei Mainzer Ablassbriefe von 1359 und 1505. (Schamelius a. a. O S. 122 und Tour sacra p 751 § 16) In dem ersteren wird das bisher am 8. Tage nach Martini gefeierte Kirchweihfest auf den in diese Woche fallenden Sonntag verlegt, und in dem anderen ist von einem der Kirche hinzugefügten neuen schönen Thurme die Rede. Wenn darunter der noch jetzt vorhandene Thurm der übrigens modern aussehenden Kirche zu verstehen ist, an welchem sich die fragmentarische Minuskelnschrift

. . . . . ıı . . . . .

erhalten hat, so war derselbe damals schon 17 Jahr alt. In der Kirche befinden sich noch drei alte Schnitzwerke: 1, Nordlich neben dem Altar eine Grablegung Christi mit neu bemalten Figuren, in spitzbogiger Einrahmung c 1,50m breit und 2m hoch, mit Springen von oben bis unten, sonst gut erhalten 2, An der südlichen Wand ein Schrein c 1,50m hoch und 2m breit In der Mitte in einer Nische die gekrönte Madonna im Goldgewande unter einem Baldachin und je zwei Heilige auf den Seiten, bis auf einige fehlende Arme ziemlich gut erhalten 3 Die heil Anna selbdritt, eine defecte Schnitzgur von 1m Höhe Diese Bildwerke sollen aus der Klosterkirche übertragen sein

Die drei Glocken haben 1,21 0,98 und 0,68m Durchmesser, die grosse ist 1797 durch die Gebr Ulrich in Lauche gegossen, die mittlere 1616 durch Alexander Kuler in Erfurt, die kleine 1862 durch Gebr Ulrich in Lauche.

Vergl L. Puttrich, Denkm. der Baukunst in Sachsen II. 1 Lief. 3 u 4 1837 woselbst S. 16 die Literatur über Memleben verzeichnet ist als später erschienen Notiz-Kloster Memleben in Thüringen und der Harz 1840. 3, 103—118 nebst einer Ansicht des Schiffes der Kirche.

Architektur, Abbildungen der Kirche Weimar, Museum für die Sächs Gesch. I. 1 1791 von L. Stieglitz, und daraus in dessen Von altdeut Baukunst 1820 — Puttrich a. a. O Bl 1—6. — Barnh. Granbar, Vergleichende Darstellungen 1847 II Taf 20 — G Kallenbach und J Schmitt: die christl Kirchenbaukunst 1850 Taf 15. 11 — E. Förster. Denkm deutscher Baukunst etc 1857 II, 9 u. 2 Taf — Abbild der Wandgemälde bei Puttrich a. a O Bl 7 (8 Figuren) und in Fr. Kugler, Kl Schriften I 175 (2 Figuren).

Digitized by Google

Millingsdorf.

Kirchdorf, 6 Km westlich von Eckartsberga, zu den Ritterguter Herrengosserstedt und Burgholzhausen gehörig, 98 Einwohner. Es stand früherhin in Beziehungen zu dem um 12. Jahrhundert gegründeten Benedictinernonnenkloster Heusdorf bei Apolda, welches 1230 die Kirche in Mölchsdorf mit Ziegeln hatte decken lassen (Reun 2, 150 N. 34), aber hundert Jahre später seine Güter in Millingsdorf an Theodorich Marschall von Gosserstedt vertauschte (Ebd. S. 204 N. 252). Die Kirche ist gutsherrlichen Patronats und als mater combinata mit Tromsdorf verbunden, sie steht in der Mitte des Dorfes mit dem Thurm über dem Ostende und ist in den Jahren 1772—1774 neu erbaut. In dem zugleich die Kanzel bildenden Altarbau ist ein wohl noch dem 15. Jahrh angehörender Flügelschrein in der Weise angebracht, dass das Mittelstück sich unter der Kanzel befindet und die Flügel neben derselben. Ersteres, 1,02^{m} hoch und 1,39 breit, zeigt die gekrönte Maria mit dem nach einer Weintraube greifenden Kinde, welche demselben von der heil. Anna dargeboten wird, links daneben steht S. Katharina mit dem Rade, rechts S. Barbara mit dem Kelch, beide wie Maria mit Krone und mit langem wallenden Haar; S. Anna mit weissem Kopftuche. Auf den Flügeln in zwei Reihen je 6 Apostelhalbfürchen von c. 0,52^{m} Höhe. Die an den Ecken der ein halbes Zehneck bildenden Kanzel angebrachten Figuren der 4 Evangelisten und des Apostel Paulus sind Schnitzereien der Renaissancezeit.

Die beiden Glocken von 0,82 und 0,66^{m} Durchmesser sind, die kleine 1776, die grössere 1788, von „Ulrich fratres“ (Joh. Georg und Joh. Gottfr.) in Apolda gegossen.

(Gross-) Monra.

Pfarrkirchdorf, 21 Km westnordwestlich von Eckartsberga, 4 Km nordöstlich von Cölleda, 680 Einw., 1364 Munre, in dem Thüring. Archidiaconats-Register (Ende des 15. Jahrh.) Monner major, sonst auch Mondra, Mundra geschrieben, ehemals bis zu ihrer Aufhebung im Jahre 1802 den beiden Stiftern S. Marien und S. Severi zu Erfurt gehörig und auch noch nach der Reformation von katholischen Amtleuten verwaltet, wie ebenfalls das jetzt königliche Patronat über die evangelische Kirche von den beiden katholischen Stiftern ausgeübt wurde. Gross-Monra war in dem Archidiaconatsbezirke des Propstes von S. Marien zu Erfurt Sitz eines Erzpriesters, zu dessen Aufsichtskreise ausser der Stadt Cölleda im hiesigen Kreise die Dörfer Bachra, Battgendorf, Oster-Monra und Rettgenstedt gehörten. Ueber die Geschichte des Kirchengebäudes geben zwei Inschriften an demselben Auskunft, die eine befindet sich (nach A. II) an der Südseite auf einer Steinplatte über der ersten Eingangsthür und lautet:

Ecclesiam hanc olim a St. Bonifacio Archi-Episcopo Moguntino sub titulo St. St. Petri et Pauli exstructam et vetustate collapsam restauravit posteritas atque Anno 1588 die I Junii primum lapidem posuit per utriusque Ecclesiae Erfurtensis oblegatos D. D. Joannem Danielem Gudenum Episcopum Uticensem Suffraganeum Erfurtensem et Joannem Petrum Langen Ecclesiae Marianae Decanum

Die andere Inschrift lautet

EXSTRVCTVM | HOCTEMPLVM | PRÆTORE MARTINO | WACHTEL. HEILIGEN | STADT EISFELDIACO | ANNO 1688.

Die Kirche mit halbachteckigem Schluss des anscheinend älteren Altarraumes misst im Lichten 28,25 × 9,40m, und der Thurm ist 34,23m hoch. Das Schiff ist rings mit drei Emporen versehen und hat eine gewölbte Bretterdecke. Ein Schlussstein aus dem ehemals gewölbt gewesenen Presbyterium ist an der Aussenmauer wieder zur Verwendung gekommen. Eine Renovirung des Innern hat 1830 statt gefunden. An der Brüstung der unteren Empore befinden sich biblische Bilder und an der mittleren Bibelsprüche. Die Kirche besitzt einen silbernen Kelch mit Patene und eine kleine silberne Hostienschachtel.

Die drei Glocken haben 1,35, 1,06 und 0,91m Durchmesser, die grosse 27 Ctr. 35 Pfd. schwer ist 1872 von C. F. Ulrich in Apolda gegossen, die mittlere 1855 von Benj. Sorge in Erfurt, die kleine 1760 von Ulrich in Apolda.

Nach dem Dorfe Burgwenden zu liegt die sogen. Monraburg,[1] die sich zusammen mit der angrenzenden Wondenburg als Mittel- und Knotenpunkt eines weit verzweigten Verschanzungssystems darstellt, welches sich auf dem ganzen, hier durchziehenden Höhenrücken der Schnücke fortsetzt. Die noch vorhandenen, terrassenförmig übereinander angelegten Erdwälle scheinen in vorgeschichtliche Zeit zurückzureichen. Steinwaffen, bearbeitete Feuersteine u. s. w. sind in dieser Gegend oft gefunden worden.

Auf dem östlichen Vorsprunge der Monraburg war eine Kapelle, die erst im 30jährigen Kriege zerstört worden sein soll.

(Oster-) Monra.

Pfarrkirchdorf mit Rittergut, 18 Km. nordwestlich von Eckartsberga, 1,88 Km. südöstlich von Gross-Monra entfernt. 530 Einw., im Thüringer Archidiaconats-Register Oster-Monner, sonst auch Ostramondra geschrieben. Das Rittergut, zu dem auch Roldisleben gehört, ist gräflich Stolbergisches Lehn, weshalb auch die Patronatskirche früher zu dem Inspectionskreise von Rossla gehörte. Die jetzige Kirche ist 1712 erbaut, besitzt aber unter ihren drei Glocken noch zwei aus dem 16. Jahrh.: die grösste von 1,05m Durchmesser aus dem Jahre 1556 hat einen gothisch reich verzierten Rand und oben herum die Minuskelinschrift

Verbum dm manet in eternum anno dm xxc lvi quo mich h ciegcter

Die mittlere von 0,90m Durchmesser hat die Inschrift

Anno **M DLXXXVI** Melchior Moritz in Erfurt. **V D M I Æ.**

und an der Seite ein Bischofsbild mit dem Namen Sanctus Bonifacius darüber. Die kleine Glocke von 0,64m Durchm. ist 1826 von Gebr. Ulrich in Laucha gegossen.

[1] Ein Rittergeschlecht, genannt von Monre, Morra kommt in Pfortenser Urkunden 1264—1293 vor (Wolff 2317—404).

Nausitz.

Pfarrkirchdorf mit Rittergut, 26 Km nordwestlich von Eckartsberga, 253 Einw., wegen seiner lage in der goldenen Aue und zur Unterscheidung von Nausitz im Kr Weissensee (Heft VI. S. 32) auch Nansitz im Thale genannt. 1157 Nueseze, 1228 Nuseziu, 1343 Nusessin geschrieben. Die mehrfach umgebaute Patronatskirche hatte nach den um osthchen Giebel noch vorhandenen Kämpfergesimsen früher eine Absis, die gegenwärtig durch einen viereckigen Altarraum ersetzt ist. Der Taufstein vom Jahre 1583 ist von etwas barokor Form. Die beiden Glocken haben 0,78 und 0,66m Durchmesser, die grössere ist nach ihrer Majuskelnschrift

✝ AVE MARIA

in den Anfang des 14 Jahrh zu setzen. Die kleinere rührt von Gebr Ulrich in Apolda aus dem Jahre 1862 her.

Pleismar.

Pfarrkirchdorf mit Rittergut, 7 Km nordöstlich von Eckartsberga, zu dem Rittergute in Gossatz gehörig, früher Pleisern geschrieben. 199 Einwohner. Ein Rittergeschlecht von Blisgrim, Blisegrim, Blisrugen kommt in Portenser Urkunden von 1291—1457 vor (Wolff 2, 230. 372. 409. 494). Mit dem dortigen Edelhofe, Aeckern, Holz und Wiesen wurde 1350 Heinrich von Borgersrode der jüngere von Hermann, Grafen von Orlamünde und Herrn zu Weimar belehnt.[1] Die Patronatskirche steht mitten im Dorfe und ist 1792 erbaut, der kleine Fachwerkthurm über dem Ostende 1796. Von den drei Glocken hat die grosse vom Jahre 1522 1,03m Durchmesser und die Minuskelnschrift

Anno. dm. xoc. xxii. gos. mich. u. c. in. paul. anno. etc.

Die beiden anderen haben 0,80 und 0,64m Durchmesser und sind von Joh. Heinr. Ulrich 1839 gegossen.

Reinsdorf.

Pfarrkirchdorf, 5½ Km nordwestlich von Eckartsberga in der goldenen Aue, 1000 Einwohner. Es heisst nach Schumann, Lex. von Sachsen 9,105 auch Langen-Reinsdorf und wird in Ober- und Unterdorf getheilt (letzteres entstanden aus dem 1450 zerstörten Bärnsdorf) und enthält drei amtssässige Rittergüter mit Dorfantheilen: das Trebra'sche mit dem blauen und rothen Hufe, das Blankenstein'sche und das Nötzel'sche. Nach dem Thür. Archidiaconats-Register (Ende 15. Jahrh.) war Reynsdorf Sitz eines Erzpriesters im Archidiaconat des Propstes von S. Marien in Erfurt, und im jetzigen kr Eckartsberga gehörten zu dieser Sedes die Ortschaften Allerstedt, Bucha, Heldrungen, Memleben, Donndorf, Wiehe

[1] Einsicht in den betreffenden, erst jüngst aufgefundenen und wohl noch ungedruckten, leider nur noch in Bruchstücken lesbaren deutschen Lehnbrief mit daran hängendem Siegel des Grafen Hermann wurde mir durch Herrn Oberpf Naumann in Eckartsberga gütigst vermittelt.

und Wolmirstedt. Die Kirche landesherrlichen Patronats ist ein moderner Bau, nur der östlich stehende Thurm mit schlanker Mittelspitze und vier Eckthürmchen ohne Unterkörper gehört noch dem Spätmittelalter an. Die drei Glocken haben 1,15, 0,93 und 0,75 m Durchmesser, die mittlere ist 1763 von Joh. Georg Ulrich in Apolda, die beiden anderen sind 1824 durch Gebr. See in Kranzburg gegossen.

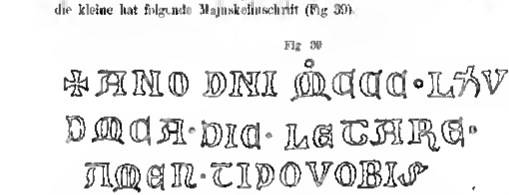
Rettgenstedt.

Pfarrkirchdorf zur Herrschaft Beichlingen (-Frauendorf) gehörig, 31 Km. nordwestlich von Eckartsberga und 3 Km. östlich von Colleda, 348 Einw. im Thüring. Archidiaconats-Register Betingstet (Retingstet?) geschrieben. Eine „*Elzebeth von Retingstete*" war 1379 Nonne in Ichtershausen (Reg. N 195). Die Patronatskirche, einfach rechteckig und aus neuerer Zeit, wurde 1798 vom Blitze getroffen und im demselben Jahre wiederhergestellt; Renovirungen fanden 1803 und 1824 statt. An die Kirche angebaute massive Thurm ist niedrig und hat keine Spitze. Die drei Lautglocken haben 1,04, 0,84 und 0,64 m Durchmesser, die grosse wiegt 12 Ctr. und ist 1780 durch die Gebr. Joh. Georg und Joh. Gottfr. Ulrich in Apolda gegossen, die mittlere ist 1864 von H. Sorge in Erfurt gegossen und die kleine, 4 Ctr. wiegende 1749 von Joh. Georg Ulrich in Apolda. Ausserdem ist eine Uhrglocke von 75 Pfd. vorhanden.

Roldisleben.

Pfarrkirchdorf, 14 Km. nordwestlich von Eckartsberga, 226 Einw., im früheren Mittelalter zur Herrschaft Heldrungen, seit dem 14. Jahrh. zu Oster-Mooa gehörig, jetzt wie dieses mit Ausnahme des Kirchenpatronats landesherrlich. Die Kirche St. Petri und Pauli ist modern und hat auf dem Thurme zwei Glocken von 0,65 und 0,55 m Durchmesser. Die grosse ist nur mit der Jahreszahl 1815 bezeichnet, die kleine hat folgende Majuskelinschrift (Fig. 39).

Fig. 39



d. i. Anno Domini MCCCLXVII Dominica die Lectare. Amen dico vobis. Der letzte Buchstabe in dem Worte DIE sollte ein E sein, statt DICO ist TIDO geschrieben; T steht manulartlich für D und das geschlossene C ist auf den Kopf gestellt. Da über 40 Aussprüche Jesu mit den Worten „Amen dico vobis" beginnen, lässt sich nicht bestimmen, welcher neutestamentliche Spruch (etwa der Anfang

der evangelischen Perikope am 8. Sonnt. nach Trin. (Matth. 5?) genannt sein mag. Es ist auffällig, dass ein Sonntag als Datum des Glockengusses angegeben zu sein scheint.

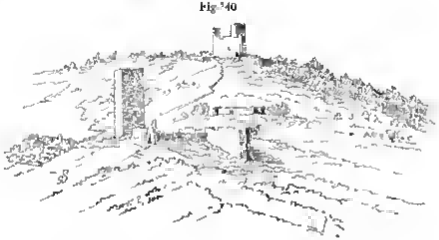
Rothenberga.

Pfarrkirchdorf, 12 Km. nordwestlich von Eckartsberga, 280 Einw., zu der von Werthernschen Begüterung gehörig, im Thüring. Archidiaconats-Register (Ende des 15. Jahrh.) Rutenburg geschrieben. Im Jahre 1356 erwarb Kloster Ilmsdorf Zinsen „*in villa Rothenberge*“ (Reg. n. 2,214 N. 280). Die Patronatskirche ist aus neuerer Zeit. Die A. 1 erwähnen ein älteres Altargemälde, welches inschriftlich der Kirche 1730 geschenkt und „von Häfftern, Mahler in Cölleda“ renovirt wurde, es stellt den in einer Schüssel voll Blut stehenden Heiland mit einem Kreuze in der Hand dar und acht Personen (Familienporträts) fangen das aus den Wunden Jesu strömende Blut in Kelchen und Schalen auf, darunter steht „*Christoph Martini pinxit*“ (ohne Jahreszahl). Auf dem Thurme hängen zwei Glocken von 0,77 und 0,67 m Durchmesser, die grosse 1869 von C. L. Ulrich in Apolda, die kleine 1834 von J. Heinr. Ulrich in Lancha gegossen.

Sachsenburg

Pfarrkirchdorf und Domäne, 32 Km. nordwestlich von Eckartsberga und 12,50 Km. nordnordwestlich von Cölleda, am linken Ufer der Unstrut unterhalb ihrer Vereinigung mit der Wipper gelegen, 900 Einw., verdankt Ursprung und Namen der Doppelburg (Fig. 40), welche als „untere“ und „obere Sachsenburg“

Fig. 40.



um 1400 „das obere und niedere Haus zu der Sachsenburg“, das Thal beherrscht und den Passwächtern als Rückhalt diente, die den engen Thalweg und den Flussübergang, die Porta thuringica, zwischen den Abhängen des Hainfelds und der Schmücke sicherlich seit den ältesten Zeiten zu vertheidigen hatten. Die Entstehung der Sachsenburg reicht ohne Zweifel ins graue Alterthum zurück, wie

die Ueberreste aus der heidnischen Vorzeit beweisen, die sich im Walde westlich von der oberen Burg bei Grabungen gefunden haben,[1] und überhaupt aus der ganzen Lage zu folgern ist. Es sind indess darüber nur sagenhafte Ueberlieferungen bekannt, blosse Vermuthungen,[2] denen die Beweise fehlen. In der beglaubigten Geschichte erscheint der aus Sachsen stammende Graf Siegfried von Ashalt als Erbauer der (oberen) Sachsenburg, durch die er das occupirte thüringische Gebiet zu behaupten suchte als er nach dem Tode des letzten Landgrafen Heinrich Raspe in den Jahren 1247—1249 als Prätendent auf die Erbschaft aufgetreten war und sofort die Pfalz Sachsen besetzt hatte. Im Jahre 1250 ist als sein Vogt ein „*Tragebodo, castellanus ut Sassenburch*" urkundlich nachgewiesen. Zu Anfang des 14. Jahrh. waren die Grafen von Hohnstein im Besitz, vermuthlich in Folge der Heirath des Grafen Dietrich von Hohnstein mit Sophia von Anhalt. Die Grafen Heinrich und Dietrich von Hohnstein übergaben 1319 bei einer Sühne die Hessen zu der Sachsenburg an den Landgrafen Friedrich den Gebissenen, erhielten aber dieselben mit allen dazu gehörigen Gütern, wie sie Graf Otto von Anhalt (der letzte 1290 noch lebende Besitzer aus dem Askanischen Geschlechte) gehabt hatte, von dem Landgrafen als Lehn zurück. Durch Vermählung der Oda von Hohnstein, einer Tochter des vorgenannten Grafen Heinrich, mit dem Grafen Heinrich von Beichlingen kam die Burg wahrscheinlich als Heirathsgut an letztere Familie. In einer Urkunde von 1363 nennen sich Heinrich und Hermann, *den gracia comites de Bichlingen et in Sachsenberg*" (Schannelius p. 722 XVI.). Als letzte Besitzerin aus diesem Geschlecht erscheint in Urkunden von 1400 - 1405 „**Alheide grafinne czu Bichelingen frowne czu der sachsinburg des obern hufes.**"[3] Vogt des oberen Hauses war damals Albrecht von Trebra, und 1404 kommt neben diesen „**Andreas Regelfuß, vogt des nedirnhuses zu den Sachsenborgen**" als Zeuge vor. Nach einer Urkunde vom 2. Mai 1408 erscheint dagegen die Sachsenburg mit zugehöriger Vogtei als landgräflich thüringisches Besitzthum, und Heinrich von Grösen als landgräflicher Amtmann daselbst. Unterm 11. Juni 1425 urkundet Landgraf Friedrich in Sachsenburg (Rein, 2,85 N. 18). Die Unterburg wurde Sitz des Amts, zu welchem indess die Oberburg nicht gehörte, da Herzog Georg noch 1500 das Burglehn zu Sachsenburg (s. Nannamt auf oben S. 48) und das obere Schloss zu Sachsenburg an Hans von Bendeleben verlieh, sich aber für Kriegszeiten das Oeffnungs- und Besatzungsrecht vorbehielt.

Schon unter den Askaniern soll die Sachsenburg mehrmals zerstört worden sein, und in den nach dem ersten thüringischen Erbfolgekriege 1249 geschlossenen Wessenfelser Friedensverträgen kamen beide Theile dahin überein, dass alle nach dem Tode des Landgrafen Heinrich Raspe († 1247) wieder aufgebauten Raubschlösser, namentlich Sachsenburg und Vitzenburg wieder zerstört werden sollten. Dessenungeachtet war die Sachsenburg 40 Jahr später eine starke gegen Adolf von Nassau behauptete Veste, die auch nach der Zerstörung durch Rudolf von Habsburg noch

[1] Thüringen und der Harz 4,55 f., Schumann. Lex. von Sachsen 20,88.

[2] Vergl. die Zusammenstellung derselben bei Oelgarius, Syntagma rer. thur. 2,317. Dahin gehört auch die Sage, dass die untere Burg ihren Namen „Hakenburg" einem sächsischen Ritter von Hagke im 8. oder 10. Jahrh. zu verdanken habe.

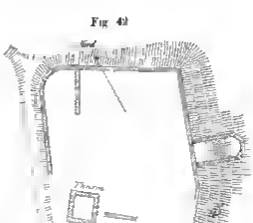
[3] Michelsen a. a. O. S. 62—70.

lortbestand und im 16. Jahrh. noch im vertheidigungsfähigen Zustande war. Im Laufe der drei letzten Jahrhunderte verfielen die Baulichkeiten der Oberburg allmählich, nachdem die Besitzer der zu derselben gehörigen Güter nach dem nahen Kannawurf übergesiedelt waren; die untere Burg dagegen wurde erst zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts von der sächsischen Amtsverwaltung, deren Local nun in das Dorf selbst verlegt wurde, wegen Baufälligkeit verlassen und bis auf die noch vorhandenen, zum Theil erst dem Spätmittelalter entstammenden Reste nach und nach abgetragen.

Die obere Burg (s. Fig 41), die noch das alte Schloss genannt wird, liegt auf dem höchsten Punkte der Bainleite und wird auch der ursprünglichen Anlage nach die ältere gewesen sein, da sie die Niederburg vollständig dominirt, die nur

Fig 41.

Fig 42



unter dem Schutze derselben, vor Ueberhöhung durch den Feind gesichert, bestehen konnte, dagegen aber wegen ihrer Lage auf einer Platte an dem steilen Abhange des Burgfusses zur Bewachung des Thalweges geeigneter war. Der Bering der Unterburg ist nahezu rechteckig (s. den Grundriss Fig 42), die Angriffsfront liegt an der Südwestseite und der viereckige Bergfrit nahe der südwestlichen Ecke. Letzterer ist 30m hoch und, da er auch noch Vorlegung des Amtes noch als Gefängniss benutzt wurde, bis auf das Dach ganz erhalten, alles übrige sind Ruinen. Der an der Südostseite des Beringes belegene Bau hat einen auf der Schnige des Bergabhanges fundirten basteiartigen Polygonschluss behufs Bestreichung des Burgweges. Die Mauer um den sehr tiefen in den Felsen gehauenen Brunnen ist vor etwa 10 Jahren erhöht worden.

Der Bering der auf einen bedeutend kleineren Raum beschränkten Oberburg (s. den Grundriss Fig 41) bildet ein Dreieck, und der viereckige Bergfrit steht isolirt an der nordwestlichen Ecke zur Vertheidigung der von hier nach Süden ziehenden Angriffsfront derselbe ist etwa 25m hoch und in neuester Zeit zum Genusse der herrlichen Rundsicht mit einer hölzernen Treppe versehen worden, er gehört entschieden der romanischen Bauperiode an. An die Südwestecke des

Beringen stösst mit der Giebelseite an etwas formloser, schlossartiger Bau ohne Decken und Dach, in welchem der Küchenschornstein noch bemerkbar ist. Die nothwendigsten Ausbesserungen sind in den letzten Jahren ausgeführt worden, um dem weiteren Verfalle der Ruinen vorzubeugen.

Zwischen den beiden Burgen befinden sich von Gesträuchen umgeben die Reste einer anscheinend spätmittelalterlichen Kirche (s. in Fig. 40 von einfachem Grundplan und von geringer Mauerhöhe, östlich mit halbachteckigem Schluss und am Westende, wie es scheint, mit einem Thurm in der Flucht der Längsfronten der Kirche doch sollen (nach den A. II) „die zwei kleinen Glocken von jeher in einem Holzschuppen auf der Anhöhe an einem Orte gehangt haben, von wo aus der Schall nach allen Seiten des ausgedehnten und gekrümmten Dorfes gehört werden kann. Diese für die Dorfgemeinde so ungünstig gelegene Kirche diente derselben zum gottesdienstlichen Gebrauche bis sie 1839 wegen Baufälligkeit abgebrochen und mit Verwendung der dadurch gewonnenen Steine 1840 die jetzige thurmlose kleine freundliche Kirche am südwestlichen Bergabhange dem Dorfe näher neu erbaut wurde.

Vergl. Pfister Sachsenburg in Thüringen und der Unstrut 4, 49—57 nebst einer Ansicht. — Die ältere Literatur s. bei Schumann a. a. O. auch bei Schamelius p. 709 § 1.

Saubach

Pfarrkirchdorf, 10 Km nördlich von Eckartsberga, 686 Einw., besteht aus zwei durch den im seinem weiteren Laufe Bieber genannten Saubach getrennten Dorfgemeinden, nördlich der ehemals zu dem kursächs. Amte Wendelstein gehörige „Amtsantheil," südlich der zu dem Rittergute Steinburg gehörige „Gerichtsantheil." Der Ort Sobeche kommt in einer Urkunde von 991 als dem Kloster Memleben zehntpflichtig vor[1]. Im Gerichtsantheil liegt die eigentliche Pfarrkirche S. Jacobi gutsherrlichen Patronats, sie ist mit Beibehaltung des alten Thurmes im Jahre 1826 neu erbaut und besitzt drei Glocken von 0,98, 0,70 und 0,60 m Durchmesser. Die kleine ist 1767 von Joh. Georg Ulrich in Lanchа gegossen, die mittlere 1662 von Hieronymus Berger in „Jehna," die grosse 1826 von Gebr. Ulrich in Lanchа, und zwar an Stelle einer durch ihre unbeholfene Inschrift berufenen — der Sage nach von Schweinen aus der Erde gewühlten alten Glocke. Vergl. III. Jahresber. des thüring.-sächs. Alterthumsvereins S. 63.

Im Amtsantheil (im Volksmunde scherzweise, im Gegensatze zu Saubach, Hatschbach, d. i. Eberbach genannt) ist die Kirche S. Nicolai, die ehemals eigene Pfarrer hatte, aber 1540 als Filial zur Jacobipfarre geschlagen wurde; sie ist 1786 neu gebaut und besitzt drei Glocken von 0,87, 0,72 und 0,60 m Durchmesser, von denen die grosse, sehr rein gegossene, aber nicht ungewöhnlich geformte keine Inschrift hat, die mittlere ist 1818, die kleine 1869 von Gebr. Ulrich gegossen. Rechts an dem Wege von Saubach Amtsantheils nach Altenroda, etwa 2 Km von ersterem entfernt, liegt der sogen. „lange Stein", den die Sage als Denkmal der Schlacht bei (Burg-) Scheidungen (um 527 bis 530) bezeichnet; es ist ein verwitterter Sandstein von rechteckiger Form (1,72 m über der Erde hoch) und lag vor der Separation 10 Ruthen westlich von seiner jetzigen Stelle.

[1] Wilhelm, Gesch. des Klosters Memleben. 1,90.

Schafau.

Kirchdorf 14 Km nordwestlich von Eckartsberga 107 Einw, zu den Rittergütern Burgholzhausen und Herrengosserstedt gehörig Die Patronatskirche ist jetzt Filial von Bachra, hat aber nach Schumann, Lex. von Sachsen 10,212 früher zur Pfarre in Mißingsdorf und dann zu Lossa gehört. Der 1831 renovirte Bau derselben datirt von 1731 Auf dem westlich stehenden, das Kirchdach wenig überragenden Thurme sind zwei Glocken von 0,60 und 0,47m Durchmesser, die grössere ist 1772 von Joh. Georg und Joh Gottfr Ulrich in Apolda gegossen, die kleinere 1726 von N J Sorber in Erfurt.

Schillingstedt.

Pfarrkirchdorf, 28 Km nordwestlich von Eckartsberga, 6 Km nordnordwestlich von Cölleda, 429 Einw, zur von Werthern'schen Begüterung (Beichlingen) gehörig, mugebuch das Sechehilde im Fuldaer Zehntregister des Eberhard Nach einer Urkunde von 1227 besass das Kloster Oldisleben die Kapelle und 36 Mansen in Silgenstad (Schannelius p. 712, § 8) Die Patronatskirche erscheint im Jahre 1831 modernisirt, ist aber nach den A II ursprünglich mittelalterlicher Bau: an das breitere Schiff schliesst sich östlich ein rechtwinkeliges Presbyterium, und westlich entspringend der Thurm Das Hauptportal an der Südseite der Kirche ist spitzbogig, ebenso ein Fenster an der östlichen Giebelwand. Die Communiongefässe sind von Silber: der Kelch von 1651, die Hostienschachtel mit einem Wappen und den Buchstaben V. P Die drei Glocken haben 0,92, 0,82 und 0,62m Durchmesser, die grosse ist 1760 von Joh Georg Ulrich in Apolda, die mittlere 1857 von F A Werner in Artern und die kleine (gesprungen) 1864 von Gebr Ulrich in Apolda gegossen

Schimmel.

Kirchdorf, 6 Km nördlich von Eckartsberga, 169 Einw., Filial von Plotsmar Die mitten im Dorfe stehende 1775 erbaute Kirche ist landesherrlichen Patronats und hat auf ihrem Holzthurme zwei Glocken von 0,63 und 0,49m Durchmesser, die grössere ist 1598 von Eckardt Kuther (in Erfurt), die kleine 1721 von J C Fischer „Lencopetrensis" (in Weissenfels) gegossen.

Seena.

Kirchdorf, 3 Km westlich von Eckartsberga, 98 Einw, 1 Pfo Selion, 1,20 Soyna geschrieben, zu den Rittergütern Herrengosserstedt und Burgholzhausen gehörig, Filial des letzteren Pfarrdorfes Die am Ende des Dorfes liegende Patronatskirche ist ein stilloser Bau mit zwei Glocken auf dem Thurm Die grosse von 0,72m Durchmesser goss 1703 Joh Christophorus Gever in Erfurt, die kleine von 0,59m Durchmesser 1749 Joh. Georg Ulrich in Laucha.

Steinbach.

Kirchdorf, 8 Km nördlich von Eckartsberga, 250 Einw., gehörte im 10. Jahrh zu den Gütern, die Graf Billing der Stifter des Klosters Bibra (s. oben S. 10), von Otto dem Grossen in dieser Gegend erhielt. Um 1153 besass das Kloster Pforta hier einen Wirthschaftshof, den es 1201 an das Hochstift Naumburg abtrat (Wolff 1,196 und 255). Im 13. Jahrh erscheint Steinbach unter den Besitzungen des Klosters Bibra, welches das Patronatsrecht über die hiesige Kirche ausübte, und in einer Kl Heusdorfschen Urkunde von 1298 kommt unter den Zeugen ein Priester „*Lutoldus de Steinbeche*“ vor (Reio 2,186. N 177). Das Dorf hatte früher seinen eigenen Pfarrer, wurde aber 1555 als Filial zu Bibra geschlagen.

Die kleine, 25,43* lange Kirche (Fig 43) liegt etwa 500 Schritt nordöstlich von

Fig. 43

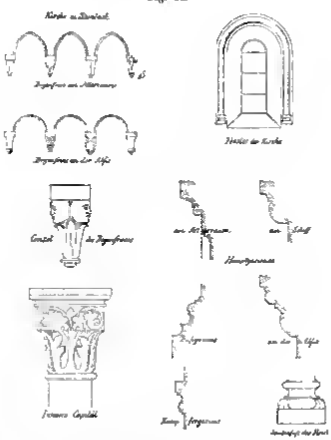
dem Dorfe am Wege nach Bibra isolirt und durch einen Bach von der sogen Kapellmühle getrennt, und zeichnet sich durch ihren schmucklosen, sauberen spätromanischen Quaderbau aus Muschelkalkstein (Mehlpatzen, Bötterstein) vor den gewöhnlichen Dorfkirchen aus. Der Grundriss ist der hergebrachte typische: ein rechteckiges Schiff mit schmälerem quadratischen Presbyterium und Absidenschluss. Der westlich später vorgebaute unbedeutende Thurm ist von Bruchstein. Die ganze Kirche hat gegenwärtig eine Holzdecke, doch war im Presbyterium ursprünglich ein Kreuzgewölbe vorhanden oder doch vorgesehen, wie die mit schönen Capitalen (s. in Fig 44) versehenen schlanken Säulen in den Ecken beweisen. Sonst ist das Innere ohne jeden Schmuck und nur der nördlich vom Altare befindliche Sacramentsschrein wegen seiner vierpassförmigen Umrahmung bemerkenswerth. Desto reicher ausgestattet erscheint das Aeussere (s. die Details in Fig 44) und namentlich die Absis, an deren Halbrund vier schlanke Säulchen das reich gegliederte Hauptgesims tragen, unter dem ein Rundbogenfries angeordnet ist, dessen Kleinbogen auf langgezogenen ornamentirten Consolchen basiren. An den Seitenwänden des Altarhauses findet sich unter dem minder reichen Hauptgesims von Eckkiesen ausgehend ein ähnlicher, aber aus niedrigen Spitzbogen[1] gebildeter

[1] Das Centrum (c) über $^1/_2$ der Weite, genau wie in Membleben, s dieses S. 57 G. S.

gitzed by Google

Fries, und an der Ostwand desselben begleitet ein Staffelfries die Giebelschenkel. Das reich gegliederte Fussgesims umzieht die ganze Kirche und umrahmt auch das in der Mitte der Südwand des Schiffes angeordnete Rundbogenportal (Fig. 45). Der rechtwinkelige Mauereinschlag desselben ist über einer mit Blendbögen verzierten 30cm hohen Steinschwelle jederseits mit einer allisch (ohne Eckblatt) basirten schlanken Säule ausgesetzt, mit deren ornamentirten Kelchkapitälen zwei ähnliche Capitäle correspondiren, welche das Thurgewände bekrönen und die wagerechte Oberschwelle über leichten Deckgesimsen tragen. Den Säulenschaften entsprechend

Fig. 44.



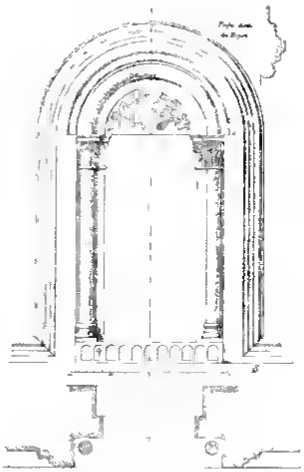
umzieht ein Wulst das halbkreisförmige Tympanum, welches mit einem reichen Blattornamente von freier Zeichnung decorirt ist. Die rundbogigen Fenster der Kirche (e in Fig. 44) sind sehr klein und von niedriger Proportion, dessen ungeachtet aber ist ihre Leibung mit einem dicken Wulst umzogen, der sich auf attischen Basen entwickelt und das ganze Fenster hufeisenförmig einrahmt. Die Fenster des Schiffes stehen in den schlichten, nur mit einem einfachen Dachgesims versehenen Wänden sehr hoch, entsprechend erscheint die gewissermassen zweistöckige Anordnung der Seitenwände des Altarhauses, indem hier der Fenstergaden

über der unteren Mauerfläche, die sich nur an den Ecken hieneuartig fortsetzt, als vertieftes Feld zurücktritt.

Die zierliche Kirche, die sich in ziemlich verwahrlostem Zustande befand, ist neuerlich angemessen restaurirt worden.

Auf dem Altare stehen als unbedeutender Rest eines mittelalterlichen Altar-

Fig 45.



schreines die geschnitzten Figuren der heil. Anna, Barbara und Katharina. Die drei Glocken von 0,95, 0,75 und 0,63m Durchmesser sind sämmtlich 1818 von Gebr. Ulrich gegossen.

Abbild. der Kirche bei Puttrich, Denkm. der Baukunst II 2, Lief. 25—28 Bl. 17.

Steinburg.

Kirchdorf und Rittergut, 8 Km. nordnordwestlich von Eckartsberga, 207 Einw., verdankt seinen Ursprung ohne Zweifel der gleichnamigen am Nordostende des

Dorfes romantisch im waldigen Thale des Steinbaches gelegenen ehemaligen Burg, dem jetzigen Schlosse des Rittergutes, welches sich seit 1683 im Besitz der Familie von Münchhausen befindet, früher über dessen von Koller (Kolre) gehört haben soll, vergl. Schumann, Lex. von Sachsen 11,508. Die Patronatskirche, bis 1672 Filial von Braunsroda, gehört seitdem zur Pfarre in Saubach, sie liegt ausserhalb des Dorfes am Schlosshofe, ist 1744 neu erbaut, 1829 und 1842 renovirt. Auf dem Thurme hängen zwei Glocken von 0,72 und 0,66m Durchmesser, die grössere mit dem von Münchhausen'schen Wappen ist 1751 von Joh. Christoph Rose in Apolda gegossen, die kleinere 1747 von Joh. Georg Ulrich in Lancha.

Stedten.

Pfarrkirchdorf und Rittergut, 27 Km. westnordwestlich von Eckartsberga, 4 Km. westlich von Colleda am rechten Ufer der Lossa gelegen und zu der von Werthern'schen Begüterung gehörig, 165 Einwohner. Im 12. Jahrh. waren die von Kalbe Besitzer des Rittergutes und Inhaber des Kirchenpatronats. Nach Schumann, Lex. von Sachsen 11,396 erhielt 1128 Kloster Oldisloben fünf Güter in Stedon, 1334 erwarb Kloster Hennadorf Zinsen von einer Hufe, gelegen „in campis Stethen" (Reim, 2209 N. 246). Die Erbauungszeit der südlosen Kirche, eines einfachen Rechtecks mit unbedeutendem Thurm, ist unbekannt; sie besitzt einen silbernen Kelch mit der Jahreszahl 1668 und den Initialen E. D. A. M. V. K. (Ernst Dietrich v. Kalbe?). Die beiden Glocken haben 0,72 und 0,46m Durchmesser, die grössere ist 1786 von Gebr. Ulrich in Apolda gegossen, und auf der kleineren, von Wendelin Borger in Weimar 1682 gegossenen, stehen die Namen Ernst v. Kalbe und Ernst Dietrich v. Kalbe.

Tauhardt.

Pfarrkirchdorf, 10 Km. nordwestlich von Eckartsberga, 257 Einwohner. Das hiesige Rittergut gehörte im 16.—18. Jahrh. denen v. Witzleben auf Wolmirstedt. Die Patronatskirche ist ein 1710—1778 zum Theil auf alten Grundlagen erbauter, vergrösserter Neubau, 1829 schlug der Blitz in den Thurm. Die achteckige Schale eines gothischen Taufsteines liegt ausserhalb der Kirche, in welcher sich nur ein elendes Holzgestell als Taufstock befindet. Die drei Glocken haben 0,80, 0,64 und 0,56m Durchmesser; die mittlere ist von Martin Hantze in Leipzig 1740 gegossen, die beiden anderen 1861 und 1879 von Gebr. Ulrich in Lancha.

Thüsdorf.

Kirchdorf, 5 Km. westlich von Eckartsberga, Filial von Tromsdorf, 131 Einwohner. Das in Urkunden des 11.—14. Jahrh. vorkommende Tusdorf, Tugusdorf soll (nach Reim 2,53 und 75) nicht Thüsdorf sondern Dusdorf bei Buttelstedt sein. In einer Portenser Urkunde von 1223 (Wolff 1,330) kommt auch ein Tusdorph vor. Das Dorf brannte 1635 durch Verwahrlosung der Soldateska bis auf die als Pferdestall profanirte Kirche gänzlich ab und lag bis 1652 wüst. Die damals wiederaufgerichtete, mitten im Dorfe gelegene Kirche ist landesherrliches Patronats und wurde in den Jahren 1823 und 1845 stückweise erneuert. Der holzerne Thurm

steht östlich über dem gegen das 7,29m breite Schiff einspringenden Presbyterium von nur 4,55m Breite. Die beiden Glocken haben 0,70 und 0,56m Durchmesser, die grössere ist 1754 (auf der Glocke steht 1574!) durch J. Georg Ulrich in Taucha an Stelle einer 1763 zersprungenen umgegossen, die kleinere ist aus einer älteren vom Jahre 1468 durch Gebr. Ulrich in Apolda 1851 umgegossen. Die früheren Glocken der Kirche, drei an der Zahl, wurden nach einer in dem alten Kirchenbuche enthaltenen Nachricht 1637 durch die Soldaten vom Thurme herunter genommen und für ein Spottgeld nach Erfurt verkauft.

Tromsdorf.

Pfarrkirchdorf 6 Km. westlich von Eckartsberga, 1260 Tromsdorf, 220 Einwohner. Es soll das im Pulsaer Zehntregister vorkommende Trohmesstorp sein und der Familie von Tromsdorf den Namen gegeben haben. Seit dem 16. Jahrh. gehörte das hiesige Rittergut der Familie von Marschall. Nach Sehumann, Lex. von Sachsen 12 47 starb hier als Besitzer Hans George von Tümpling, der sich in der Schlacht bei Breitenfeld 1631 sehr hervorthat, er und sein 101 Jahre alt gewordener Sohn Lorenz Albrecht sind hier begraben. — Die mitten im Dorfe stehende Patronatskirche ist nach noch vorhandenen Baurechnungen um 1687 von Grund aus neu erbaut, über der innere Ausbau wurde 1746—1751 erneuert. Den Altar mit der Kanzel darüber verfertigte der „ausgezeichnete Bildhauer“ Nicolaus Kalkofen aus Cölleda für 64 Thlr. und 9 gr. — Die A. I. erwähnen einen an der Abendseite der Kirchenmauer eingesetzten gebarnischten Grabstein mit der Figur eines Ritters und vielen Wappen, darunter das v. Marschall'sche. Die mit Kalktünche überschmierte Inschrift war nicht zu lesen. — Die Kirche besitzt einen gothischen Kelch von Silber mit dazu gehöriger Patena, auf den sechs rautenförmigen emaillirten Schilden des Kelchknaufes stehen die erhabenen Buchstaben †ihſus.

Der östlich auf der Kirche stehende, 1828 restaurirte Fachwerkthurm enthält in seinem Geläute noch zwei ältere Glocken mit Minuskelumschriften. Auf der grossen, auf 14 Ctr. geschätzten, von 1,10m Durchmesser steht:

Anno † dm † m ı ccccc † iiii X confotor X sinu X ihu X martino X pello X auctus

An der einen Seite ein Medaillon mit der Kreuzigung, auf der entgegengesetzten eine viereckig umrahmte Maria mit dem Kinde. — Die zweite Glocke von 1,01m Durchmesser hat die Inschrift:

† anno dm xv ıſt gos mich henrich ziegster

Auf der einen Seite ist ein Medaillon mit einer Gruppe von acht Figürchen, auf der entgegengesetzten wiederholt sich das auf der grossen Glocke ebenfalls befindliche Kreuzigungsmedaillon; beide Glocken (von 1504 und 1502) werden also von demselben Gresser[1]) herrühren. Die dritte Glocke hat 0,52m Durchmesser und ist 1845 von Gebr. Ulrich in Apolda umgegossen.

[1]) Drei Glocken alle aus dem J. 1504, von diesem Giesser finden sich im Kr. Langensalza (s. Heft II. S. 40 und 69 f.), eine von 1556 in Osterfeld (s. oben S. 66).

Wallroda.

Kirchdorf, 8 Km nördlich von Eckartsberga, 140 Einwohner. Waldenrad wird in der Urkunde K. Heinrichs V von 1107 unter den an das Kloster Bibra überlassenen Gütern genannt (s. oben S. 10), auch leitet man nach Schumann, Lex. von Sachsen 12, 415 die ausgestorbene Familie von Wallenruda von diesem Dorfe ab. — Die Kirche steht mitten im Dorfe ist landesherrlichen Patronats, war früher Filial von Steinbach und wurde 1555 zur Parochie Bibra gelegt. Ihr ursprünglich romanischer Bau hat im 17. Jahrh. einen Umbau erfahren. Eine alte Thürbogenfüllung, sehr roh und nur mit einem kleinen gleicharmigen Kreuze versehen, hat sich noch erhalten, auch sind die Wandpfeilerdeckgesimse (Kämpfer) mit dem Schachbrettmuster an der Stelle noch zu sehen, wo man jetzt der früheren Apsis einen Halbachteckbau angesetzt hat, und wo folgende siebenzeilige Inschrift in Lapidarbuchstaben steht:

ANNO 1601 IST DISE | KIRCH GEBAVET WOR | ANDREAS ERBE. DICTVS | TREBS KIRCHVETER | IACOB HARTVNGK | SCHULTZ HANS VLB | RECHT. MAVRMEISTER

An der steinernen Kanzel aus derselben Zeit steht in 6 Zeilen:

NON ME | PVDET | EVANGELII | POTENTIA | SI QVIDEM | EST DEI AD | SALVTEM OMNI CREDENTI ROM 1

Und zur Seite:

GEORGIVS | EWACH | PFARRER | ANNO 1601

Auf dem östlich über der Kirche stehenden Thurme hängen drei Glocken von 0,84, 0,70 und 0,55 m Durchmesser, die grösste ist 1617 von Melchior Möring in Erfurt, die beiden anderen sind von J. Geo. Ulrich 1767 gegossen.

Wiehe.

Städtchen, 18 Km nordnordwestlich von Eckartsberga, sich dicht an die Ausläufer des Finnegebirges anlehnend und am Rande der goldenen Aue gelegen, 2189 Einwohner. Der Ort gehört zu den ältesten in Thüringen, im Breviarium St. Lulli Wiehe 998 *„civitas Vuiki in provincia, quae nominatur Vuigeza in Turingia"*, bei Thietmar von Merseburg 7,5 Wi. Zur Geschichte der aus dem Gau Wigseza hervorgegangenen Herrschaft Wiehe mit dem Hauptorte gl. Namens geben wir (nach A. Ben. Wilhelm, Gesch. des Klosters Memleben I. S. 42) folgende kurze Uebersicht: Im Zeitalter der Karolinger gehörte Wiehe dem Kloster Hersfeld, aber schon 933 erhandelte Heinrich der Vogler den Ort von dem Abt Megingoz zu Hersfeld gegen zwei im Hennebergischen gelegene Orte, und Otto III schenkte 998 denselben mit anderen Gütern an das Kloster St. Maria zu Memleben, aber die sächsischen und fränkischen Kaiser behielten daselbst bis ungefähr gegen das Ende des ersten Viertels des 12. Jahrh. einen Meierhof, wo Heinrich II. 1014 einen kaiserlichen Villicus (Verwalter) hatte, und 1053 stellte Heinrich III.

auf dem Schlosse zu Wiehe eine Urkunde aus. Im J 1107 überliess Heinrich V einige ihm im Walde zu Wiehe zustandige königliche Gerechtsame dem Convente zu Bibra. Hierauf kamen Stadt und Herrschaft an die Grafen von Rabenswalde (s. oben S. 34) und 1382 nach dem Tode des Grafen Friedrich von Rabenswalde, der keine männlichen Erben hinterliess, durch seine an Graf Hermann von Orlamünde verheirathete Tochter an die Grafen von Orlamünde, dann 1346 nach dem unglücklichen Kriege der Grafen gegen den Landgrafen Friedrich an die Thüringischen Landgrafen, welche die Herrschaft von dieser Zeit an an die angesehensten Thüring. Herren theils pfand-, theils lehnsweise überliessen, so bis 1367 an den Herzog Magnus von Braunschweig[1]) von diesem bis 1401 an Gebhard, Edeln Herrn zu Querfurt, und endlich von diesem bis 1412 an die Herren zu Heldrungen, denen, da sie den Landfrieden gebrochen hatten, die Landgrafen ihre Besitzungen mit Gewalt der Waffen abnahmen und die Herrschaft 1413 dem Grafen Heinrich zu Hohnstein verliehen. Dieser verkaufte 1415 Haus und Stadt Wiehe an Friedrich Grafen und Herrn zu Beichlingen, und 1446 verkauften die Grafen von Beichlingen die Herrschaft an Gebhard und Brune von Querfurt, welche auch in demselben Jahre die Lehn darüber empfingen. In dem Bruderkriege bemächtigte sich Apel von Vitzthum Wiehe's und verkaufte die Herrschaft nebst Nebra an den Grafen Heinrich von Schwarzburg für 8000 rhein. Gulden. Da dieser jedoch durch seine Theilnahme am Bruderkriege seine Finanzen gänzlich zerrüttet hatte, so sah er sich genöthigt, im J 1461 mit Einwilligung Herzogs Wilhelm von Sachsen die Herrschaft Wiehe erblich für 8000 rhein. Gulden an Dietrich von Werthern zu verkaufen, bei dessen Nachkommen sie bis auf unsere Zeiten verblieben ist. Zu derselben gehörten (nach Menckens, Script. rer. Germ. 3,1093) 3 Hauptburgen (Schloss Wiehe, Wendelstein und Rabinswalda), 3 Städte, 3 Klöster (Memleben, Heldendorf und Donndorf) und 20 Dörfer.

Wann Wiehe das Stadtrecht erhalten hat, ist unbekannt. Es wird zwar schon im 10. Jahrh. „civitas" genannt, selbstverständlich aber war es darum noch keine Stadt im eigentlichen Sinne, deren es damals in diesen Gegenden noch gar nicht gab, ein ansehnlicher und durch eine Umwallung geschützter Ort muss es aber in dieser Frühzeit schon gewesen sein. Im Grafenkriege wurde es belagert und niedergebrannt, und hatte im Bruderkriege gleiches Schicksal. Auch später litt die Stadt durch öftere Feuersbrünste und Kriegsereignisse und hat darum ein ganz modernes Aussere. Obwohl in einer herrlichen und fruchtbaren Gegend lag es doch weit ab von den Hauptadern des Verkehrs und ist darum in steter Abhängigkeit klein und unbedeutend geblieben. Die Stadtmauern mit ihren Thürmen und Thoren sind jetzt bis auf geringe Reste verschwunden. Auch das am Ausgange der Stadt gelegene Schloss stammt erst vom Ende des 17. Jahrhunderts und bietet nichts Merkwürdiges.

Nach dem Thüringischen Archidiaconatsregister gehörte Wiehe zum Bezirke des Propstes von St. Marien in Erfurt und zwar zur Sedes Remsdorf. Die unter von Werthern'schem Patronate stehende Pfarrkirche St. Bartholomäi rührt vom Ende des 17. Jahrh. her; nur der im Westen stehende Thurm wird älter sein. Der viereckige Unterbau desselben in Höhe von etwa 32 m ist in vier Etagen

[1] Er überliess Wiehe an Conrad Wurm, der es 1361 inne hatte. Wuttke 2,501.

getheilt und enthält in der mit einer Haube gekrönten Oberetage mit spitzgothischem Maasswerk versehene Spitzbogenfenster. An der unteren Etage sind einige Reliefs aus guter gothischen Zeit, jedoch aus verschiedenen Jahrhunderten durch Einmauerung conservirt. Das älteste derselben ist das Figürchen eines Betenden in einer Nische, welche durch ein Schriftband mit der Minuskellegende

Sancte Bartholome ora pro nobis . . . ristum dicitum

eingefasst wird. Darüber befindet sich die Fig. 46 abgebildete Passionsgruppe in den Ecken mit den vier Evangelistenzeichen, die in Wappenschilde eingezeichnet sind, an deren unterem Rande die Namen, oben St. Lucas und St. Mathes, unten

Fig. 46. Fig. 47. Fig. 48.

St. Marcus und St. Johannes stehen. Zwischen den beiden Schilden im unteren Abschnitte des Steines ist noch ein dritter Schild angebracht, in welchem die Minuskeln **s g** stehen, zu deren Deutung uns der Schlüssel fehlt. Das schöne Laub- und Blumenornament Fig. 47 schmückt die Umkränzungshohlkehle des Reliefs, dessen Entstehung den ersten Decennien des 16. Jahrh. zuzuschreiben sein wird. — An einer anderen Stelle des Gemäuers ist noch eine schön ausgearbeitete Inschrifttafel aus Sandstein (Fig. 48) eingemauert, welche das Jahr 1518 als Beginn des Thurmbaues angiebt. In dem oberen Abschnitte des Steines stehen unter einem Engelskopfe zwei Wappenschilde, der (heraldisch) rechts zeigt die Querfurter Balken (wohl wegen der Lehnsherrlichkeit Querfurts über Wiehe), der links den Zweig derer von Werthern[1]). Zwischen beiden Wappen ist ein Steinmetzzeichen

[1] Das Wappen der urkundlich bereits sehr früh vorkommenden Herren v. Werthern, deren Stammgüter bei Nordhausen liegen, war eigentlich ein rother Löwe im goldenen Felde. Kaiser Karl IV. belohnte sie wegen ihrer Treue mit dem Erb-Kammerthürhüter Amte[1] und fügte dem quadrirten Wappen im 2. und 3. Felde in schwarz einen goldenen Zweig mit goldenen Blättern

eingehauen und ein anderes Meister- oder Hauszeichen findet sich am Sockel in einem breitgezogenen Schilde zu dessen Seiten die Minuskeln IR G stehen

Die drei auf dem Thurme hangenden Glocken haben 1,28 0,99 und 0,85 m Durchmesser die grosse ist 1804 von den Gebr. Ulrich in Laucha und Apolda gegossen (mit dem v. Werthern'schen Wappen (Zweig) und allgemeinen Nachrichten über den Glockenguss) die mittlere ist 1660 von Johannes Berger in Weimar gegossen und zeigt an der einen Seite ein Medaillon mit dem Glockengiesserwappen (2 gekreuzte Messer mit einem Arm darüber, der einen Zirkel hält, und die wohl die Gründung des Geschäfts bezeichnende Jahreszahl 1683) und daneben die Buchstaben V W. / I. B. F. S. P. | S V K D An der anderen Seite steht der Spruch aus Ps. 150:

Laudate Jehovam in Cymbalis bene sonantibus

und der Erzengel Michael. Die kleinste Glocke ist 8 Jahre später (1668) von demselben Giesser gegossen, an der einen Seite ist, durch die Initialen S M bezeichnet, St. Marcus angebracht, und neben ihm stehen die Buchstaben, links I H B., rechts H S B (also wahrscheinlich Berger Vater und Sohn)

Vergl. J. F. Hoffmann, Historische Nachricht über die Herrschaft Wiehe, in der Sammlung einiger ungedruckter Stücke der Gesellschaft der freien Künste zu Leipzig 2.290

Wiehroda

Kirchdorf, 6 Km. nordlich von Eckartsberga zum Rittergute Steinburg gehörig, Filial von Braunsroda. 148 Einwohner. In der modern stark umgebauten Kirche gutsherrlichen Patronats ist ein romanisches Tympanum (Thürbogenfeld) eingemauert, mit dem Relief eines gleicharmigen Kreuzes, und die A. I erwähnen einen alten, in der Vorhalle hegenden Taufstein aus dem Jahre 1591 mit der Umschrift: Gehet hin in alle Welt und lehret etc. — Die beiden auf dem Thurme hängenden Glocken haben 0,87 und 0,69 m Durchmesser, die grössere ist mit dem von Münchhausen'schen Wappen geschmückt und hat (nach den A. I.) folgende Inschrift:

Jesus wird's wohl machen, hoffe nur auf ihn. Durch Gottes Hülfe goss mich Hans Heinrich Rausch in Erfurt Anno 1696.

Gerlach Heine v. Münchhausen auf Steinburg-Wendlingshausen

Die kleinere Glocke ist auf Veranlassung des Patrons Phil. Adolf von Münchhausen, Hannöverschen Ministers und Regierungs-Präsidenten zu Stade, den 13. Febr. 1743 von J. G. Ulrich zu Laucha gegossen und hat den Spruch:

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr

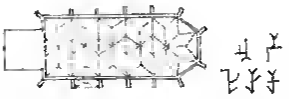
(2 links 1 rechts; vergl. oben S. 52 Fig. 25) hinan und als Helmschmuck einen weissen Bären mit goldenem Halsband, goldener Krone mit rothen, goldenen und schwarzen Straussfedern. Dieses Wappen findet sich auch an Gebäuden der Stadt-Commune Wiehe, jedoch mit Varianten, namentlich sind die empfangenden Lindenblätter des Zweiges theils Aberrblätter, theils so krass wie Petersilie. G. S.

Digitized by Google

Wolmirstedt.

Pfarrkirchdorf und Rittergut, 15 Km nordnordwestlich von Eckartsberga, 5224 Einwohner, im Breviarium St Lulh Wolmerstede, 998 Wolmerstedi, 1347 Wulmarstete, 1455 Wulmerstedt und im Thüringischen Archidiaconatsregister Wulmerstet, neuerlich (zur Unterscheidung von Wolmirstedt im Regierungs-Bezirk Magdeburg) gern Wohlmirstedt geschrieben. Es gehörte zu den alt sächsischen Besitzungen des Klosters Hersfeld und wurde als Zubehör von Wilic von Kaiser Otto III an die Marienkirche in Memleben geschenkt. Das hiesige aus zwei Höfen combinirte Rittergut gehörte seit dem 14 Jahrh der Familie von Witzleben und ist erst 1803 durch Kauf an die von Helldorf gekommen. Die Kirche Maria Magdalena gutsherrlichen Patronats soll von Dietrich von Witzleben nach seiner Rückkehr von einer mit Herzog Wilhelm von Weimar 1461 unternommenen Pilgerfahrt nach Jerusalem erbaut sein, womit auch der spätgothische Styl des 1668 vergrößerten aber 1878 stilgemäss restaurirten schönen Gebäudes übereinstimmt. Die Grundrisskizze Fig 49 zeigt den einschiffigen, östlich dreiseitig aus dem Achteck ge-

Fig. 49.



schlossenen, $2^1/_2$ Quadrate langen, mit Netzgewölben überspannten und durch Strebepfeiler gesicherten Bau, die verschlungenen Profilstäbe an der südlichen Eingangshalle bestätigen, ebenso wie das Fenstermaasswerk und die Form der Steinmetzzeichen (neben Fig. 49) die angenommene Spätzeit um das Jahr 1500. Der westlich vorgelegte quadratische Thurm ist ein Neubau nach einem am 4. August 1675 stattgefundenen Brande. — Die A. I. erwähnen, dass sich in der Kirche (also wie in Gorsleben und Heldrungen) zwei Kanzele befänden und ein noch aufbewahrter mittelalterlichen etwas beschädigter Altarschrein mit geschnitzten Hochreliefs. Hinter dem Altare sind die Leichensteine des Geo. Friedr von Witzleben (geb 13. Jan. 1567, gest 24 Aug. 1617) und seiner Gemahlin Magdalena, geb von Hessler (geb 1570, gest. 13 Apr 1640) an der Wand befestigt. Aelter ist der Grabstein der 1593 gest. Gattin des Pastors A. E. Brunner, welcher an der Nordseite der Kirche angeheftet ist.

Fig. 50

Die vier Glocken haben 0,85 0,81 und 0,60 m Durchmesser. Die kleinste, von Melchior Moringk in Erfurt 1613 gegossene, rührt noch aus der Zeit vor dem Thurmbrande her, ist aber gesprungen, die grösste ist von Kutschbach in Kalbitz gegossen, die zweite 1833 von C. F. Ulrich in Apolda, und die dritte (gesprungene) datirt von 1731.

Im Dorfe unweit des Gasthofes steht ein Steinkreuz (Fig. 30) mit einem eingehauenen Schwert und dem Kreuze in Lassa (oben S. 52, Fig. 26) sehr ähnlich.

Vergl. O. Kabisch, Kurze Nachrichten über die Kirche St. Mariä Magdalenä zu Wohlmirstedt bei Wiehe. 1878.

Zeisdorf.

Kirchdorf, 15 km nordnordwestlich von Eckartsberga, antheilig zur Herrschaft Wiehe gehörig. Filial von Wohlmirstedt. 167 Einwohner. Auf dem Thurme der einfach rechteckigen, 1700 renovirten Kirche befinden sich zwei Glocken von 0,67 und 0,60 m Durchmesser. Auf der grösseren steht in Minuskeln die Jahreszahl 1499:

Ave Maria. gracia. plena.

Die kleine ist vom Jahre 1754, ohne Angabe des Gossers.

Kunststatistische Uebersicht.

Der Kreis ist ausserordentlich arm an Kunstbauten. Das wichtigste Denkmal war und ist die Kirche des Klosters Memleben, das obwohl königlicher Stiftung durch die Eifersucht Hersfelds niedergehalten, sich mit einer Kirche begnügte welche zwar in ihrer räumlichen Ausdehnung dem Münster zu Quedlinburg entsprach, aber doch nicht halb so gross war wie die der Abtei Hersfeld und überdies in ihrer doppelthürmigen Westfaçade vielleicht niemals vollendet gewesen ist. In Folge früherer schmählicher Vernachlässigung ist sie seit dem dritten Jahrzehnt des 18. Jahrh. in Verfall gerathen und bis auf die noch erhaltene Krypta nur als klägliche Ruine auf uns gekommen. Wenn ältere Forscher in diesen Trümmern Ueberreste des Stiftungsbaues aus dem 10. Jahrh. zu erkennen meinten, so ist dies jetzt ein überwundener Standpunkt, und über die Entstehung des Baues erst zu Anfang des 13. Jahrh. ist kein Zweifel mehr, obgleich es an allen Nachrichten über Beginn und Fortgang desselben gänzlich fehlt. Derselben Spätzeit ist auch die elegante Dorfkirche zu Steinbach zuzuweisen, die wohl von dem benachbarten Kloster Bibra abhängig war. Die Kirche des letzteren, in welcher man noch frühromanische Bestandtheile erkannte, musste vor zehn Jahren einem Neubau weichen. Den beiden verschollenen durch Puttrich's Verdienst längst kunstgeschichtlich bekannten und gewürdigten Uebergangsbauten von Memleben und Steinbach reiht sich als ein jüngst neu entdecktes Denkmal die unterirdische Kapelle im ehemaligen Nonnenkloster Hesler an. Sie dürfte frühestens zu Ende des 13. Jahrh. entstanden zu sein scheint und dessen späte Formen mit romanischen Elementen verbunden erkennen lässt. Von den Kirchen der übrigen Nonnenkloster des Kreises sind entweder, wie in Donndorf, Memleben und Mariental gar keine, oder doch nur spätere und verstümmelte Ueberreste (in Colleda) nachgewiesen. — Die Kirchen in den Städtchen des Kreises sind so unbedeutend wie diese selbst und meist architekturlos. Von den Landkirchen, bei denen die östliche Thurmstellung fast die Regel bildet, zeigen mehrere ungeachtet ihrer modernen Umgestaltung noch Reste ursprünglich romanischer Anlage, die sich in dem sonst unbedeutenden Bau zu Kalbitz noch ganz erhalten hat. Romanische Thürme sind in Burgheseler, Burgwenden und Krawinkel. Absiden ausser in Kalbitz in Krawinkel und Lenbingen, Spuren vom ehemaligen Vorhandensein derselben zu Burgwenden und Nausitz nachgewiesen.

Die wenigen gothischen Kirchen sind durchaus unbedeutend und erst aus der Spätzeit. Nur Wolmirstedt zeichnet sich durch die ganze Disposition und die hübschen Kreuzgewölbe vortheilhaft aus, ausserdem können nur die halbachteckig geschlossenen Chorräume in Bilsangsleben, Colleda (an beiden Kirchen), Donndorf und Gorsleben genannt werden (die beiden letzteren mit Ueberwölbung). Die alte Kapelle in Burg-Hasseler ist durch ihren spätgothischen Zellenausbau von Interesse.

Die Ruinen der Eckartsburg, der beiden Sachsenburgen und der Burg Rabenswalde zeigen nur spärliches architektonisches Detail und haben ausser dem fortifikatorisch-militärischen nur malerisches Interesse. — Die Schlösser zu Beichlingen Bucha, Heldrungen, Hässler, Kannawurf und Wiche sind in der Renaissanceperiode und noch später neu erbaut, kaum dass noch ein Rest aus dem 16. Jahrh. nachzuweisen ist.

Die innere Ausstattung der Kirchen bietet wenig Beachtenswerthes. — Originell, doch höchst einfach ist der romanische Sakramentsschrank in Steinbach, die spätere in Hemmleben und Kalbitz geben demselben an Einfachheit nichts nach — Schnitzaltäre von mehr erheblichem Werthe sind nachgewiesen in Cölleda (Johanniskirche), Donndorf, Gorsleben, Leubingen, Milhagsdorf, Wolmirstedt. — Die ältesten vorhandenen Taufsteine datiren erst aus der Spitzzeit des 16 Jahrh — Gorsleben 1564, Nausitz 1083, Kalbitz 1589 — Die bekannten Messingtaufschüsseln mit räthselhaften Inschriften sind zahlreich nachgewiesen in Auerstädt, Bretleben, Dietrichsroda, Ober-Heldrungen, Schloss-Heldrungen, Burgholzhausen, Niederholzhausen und Krawinkel — Unter den im allgemeinen unschönen Kanzeln sind die zu Eckartsberga von 1560 und zu Niederholzhausen von 1576 die ältesten. Das Vorhandensein zweier Kanzeln in den Kirchen zu Gorsleben, Heldrungen und Wolmirstedt ist wegen der Streitigkeiten, die sich daraus zwischen den Patronatsherrschaften und den Gemeinden entspannen, für die Geschichte des Cultus nicht ohne Interesse. — Mittelalterliche Grabsteine aus dem 14. Jahrh haben sich in dem Milchkeller zu Kloster Hesler und in der Johanniskirche zu Cölleda erhalten, aus dem Anfange des 16. Jahrh. in Bibra, ein grosses prachtvolles Epitaphium von 1586 befindet sich in der Wipertikirche zu Cölleda. — Bemerkenswerth sind die spätgothischen Steinrebels am Kirchthurme zu Wiehe und an der Schenke zu Lossa.

Steinkreuze (Mord- und Grenzkreuze) sind nachgewiesen in Etzingsleben Bucha, Hauteroda, Ober-Heldrungen, Hemmleben, Lossa und Wolmirstedt.

Bauinschriften finden sich aus dem 15. Jahrh in Bibra, Cölleda und Memleben, aus dem 16. Jahrh zu Beichlingen, Schloss-Beichlingen, Etzingsleben Burgwenden, Kannawurf, Langenroda, Leubingen und Wiehe, aus dem 17. Jahrh. zu Herengosserstedt. Burg-Hesler, Schloss-Heldrungen, Burg-Holzhausen, Gross-Monra und Wallroda

Bemerkenswerth sind die frühgothischen, freilich zu Schatten erblindeten Wandgemälde in der Ruine zu Memleben, auch die Polychromie der Täfelchen in der alten Kapelle zu Burg-Hesler aus dem 16. Jahrh. ist von Interesse.

Unter den wenigen Arbeiten der Kleinkünste können genannt werden die beiden Elfenbeincrucifixe in der Sacristei der Johanniskirche in Cölleda und die Kirche aus Edelmetall, ein gothischer zu Tromsdorf, spätere zu Cölleda, Dornsdorf, Herengosserstedt, Schillingstedt und Stedten.

Baulose werden genannt

1462 Meister Hans Corber von Gross-Sommerda mit seinen Knechten Hans Stoltze und Hans Koch erbaut den 1825 abgetragenen Thurm der Johanniskirche in Cölleda

1494 Maurermeister Volkmar und Zimmermeister Merkel von Nebra erbauen den Thurm der Kirche zu Eckartsberga.

Digitized by Google

1601 Hans Ulbrecht Maurermeister, erbaut die Kirche zu Wallroda.
1611 Meister Christoph Germanstein erbaut die Kirche in Burg-Holzhausen.
Der Maler Christoph Martini im 16. Jahrh. mahlt das Altarbild in Rothenberga.
Der Goldschmied Meister Michel in Jena liefert 1503 eine kostbare Monstranz für Eckartsberga.

Nachtrag zu den Ortsbeschreibungen.

1. Zu Bibra S. 11. — Die im J. 1850 nach Leipzig abgegebenen Archivalien des Augustiner-Stifts St. Justi et Clementis befinden sich gegenwärtig im Haupt-Staatsarchiv zu Dresden. Die ältesten Originalurkunden sind aus den Jahren 1107 (2 Stück), 1210 und 1323. Besonders interessant sind die noch vorhandenen alten Siegelstempel, namentlich das vortrefflich gearbeitete grössere Rundsiegel in frühgothischem Stil mit den Bildern der genannten beiden Patrone der „*Ecclesiae in Bivera*". (Nach gütigen Mittheilungen der Herren Professor Dr. R. Steche zu Dresden und Oberpfarrer E. Wernicke zu Loburg.)

Zu Marienthal S. 53. — Das Kloster scheint den Bauernkrieg ohne wesentliche Schädigung überdauert zu haben, obgleich es von den Nonnen verlassen war. Die von Marschall auf Hadhausen setzten sich „feindt der Bäurischen Empörung" auf Grund des Patronatsrechts in Besitz, und obgleich Herzog Georg 1539 die Marschall zu Gosserstedt nur ad interim zu Administratoren bestellt hatte, behandelte die Familie das Klostergut als gemeinschaftliches Eigenthum, „verwüsteten und vertrieben die gebäude, gehöltze und andere Zubehörungen", wurden aber von Herzog August 1580 genöthigt, ihm alles zu seiner Verfügung wieder herauszugeben und mussten versprechen „S. Churf. Gn. alle des Closters Marienthall fundatia, Privilegia, Monstrantzen, Kelche, Meßgewandt, Glocken, Bücher, Zinßregister, Receß, Verträge, und alle andere schrifftliche Urkunden" an die Renterei zu Leipzig abzuliefern, „Deßgleichen die stück des Inventarij wie solches alles anfenglich von den Nonnen darin verlassen worden." Vergl. „Sämmtlicher Marschallsche Vergicht des Closters Marienthal. Geschehen und geben zu Dreßden den 11. Aprilis ao. 1565" bei Joh. Ehrenfr. Böhme, Beweis dass die beyden Rittergüter Herrngosserstedt und Burgholzhausen jederzeit von verschiedenen Marschallschen Geschlechtslinien besessen worden, mithin niemals zusammengehöret — — haben. (1774.) 4. Beilagen S. 14.

Glockenschau.

Im Kreise Eckartsberga gibt es überhaupt 204 Glocken, davon sind 10 nicht datirte,

37 datirte aus der Zeit vor d. J. 1700 } 194
157 „ „ nach „ }

Wenn nicht besondere historische Beweise vorliegen, so pflegen die undatirten Glocken, schon nach ihrer länger gestreckten Form, in der Regel die älteren zu sein

Von den undatirten sind

5 ohne alle Schrift
4 mit Majuskeln,
1 mit Minuskeln

Von den datirten gehören

1	in das	14.	Jahrhundert	37	194
4	„	15.	„		
13	„	16.	„		
19	„	17.	„		
61	„	18.	„	157	
96	„	19	„		

Nach dem Alter bis zum Jahre 1700 bildet sich folgende Reihe der datirten Glocken

1317 Rehhalehen
1452 Frohndorf.
1484 Ober-Heldrungen
1497 Burnsdorf
1499 Zeisdorf
1502 Trumsdorf
1504 daselbst
1509 Buchra.
1521 Kannawurf
1522 Kloster Häseler u. Plessnar
1556 Oster-Moura
1569 Lenbingen
1586 Oster-Moura
1588 (2) Auerstedt.
1592 Eckartsberga
1598 Schnmmel
1601 Buchra.
1606 Gössnitz.
1613 Wohnirstedt
1616 Memleben.
1617 Wallrode
1625 Allerstedt
1653 Kannawurf
1660 Sneten
1657 Griefstedt.
1660 Wiehe.
1662 Sanbach (Stemburgisch)
1667 Colleda und Breth ben
1668 Wiehe
1680 Frohndorf
1684 Buchra.
1685 (2) Klosterhaseler
1696 Wischeroda

Nach der Grösse bezw. unteren Weite bilden die bis zu 0,80 m Weite herabgehenden älteren Glocken (bis 1700) folgende Reihe

1,46 m Kannawurff	1,01 m Tromsdorf
1,20 „ Eckartsberga	0,99 „ Auerstedt und Wuhe
1,15 „ Bachra	0,98 „ Memleben
1,14 „ Auerstedt und Kloster-Häseler	0,90 „ Frohndorf und Oster-Moora
1,13 „ Bretleben	0,87 „ Saubach Wenkhstenbach) und Wischenda
1,11 „ Kannawurff	0,85 „ Leubingen und Wuhe
1,10 „ Tromsdorf	0,84 „ Wallroda
1,09 „ Kloster-Häseler	0,82 „ Burgwenden
1,05 „ Ober-Heldrungen, Bucha und Oster-Moora	0,80 „ Kannawurff
1,03 „ Pleismar	

Unter den neueren Glocken finden sich folgende grössere über 1 m Durchmesser

1,37 m Bibra und Colleda	1,00 m Bibra
1,35 „ Gross-Moora	1,08 „ Colleda
1,28 „ Wuhe	1,07 „ Burkersroda und Eckartsberga
1,21 „ Bilzingsleben und Memleben	1,06 „ Gross-Moora
1,17 „ Buchel, Schloss-Heldrungen u. Leubingen	1,05 „ Gursleben
1,15 „ Reinsdorf	1,04 „ Rettgenstedt
1,13 „ Herren Gossersted	1,03 „ Backleben
1,12 „ Lossa	1,02 „ Alt- und Schloss-Heldrungen
1,10 „ Frohndorf	1,01 „ Hemmleben
	1,00 „ Etzleben und Hanferoda

Die grosste Glocke des Kreises ist daher in Kannawurff (1,46 m), die kleinste in Gössnitz (0,44 m)

In der Regel sind 3 Glocken auf einem Kirchthurm vorhanden, nur 2 Glocken haben 24 Dörfer, 4 Glocken sind in Colleda, Kannawurff, Wolmirstedt.

Dem Inhalte nach sind die Inschriften theils Sprüche, historische Notizen, einzelne mystische Buchstaben oder nur Jahreszahlen. Man findet in diesem Kreise

V(erbum) d(omini) m(anet) i(n) e(ternum) (6mal)
Gottes Wort bleibt ewig (1 mal)
ave maria gracia plena (6mal)
O maria bet got vor uns
hilf got maria bernt (2mal)
gloria in excelsis deo (3mal)
Solt deo gloria (2mal)
Consolor viva flere mortua pello cocva (2mal)
Si deus pro nobis, quis contra nos, (1 mal lateinisch, 1 mal deutsch)
Laudate Jehovam in Cymbalis bene sonantibus
Das Münchhausen'sche, Werthern'sche, Burkersroda'sche Wappen
Einige Heiligenbilder, 2 Crucifixe
Anrufung von Heiligen die 4 Evangelisten (1 mal), Paulus, Petrus, Anna.

Glockengiesser-Namen finden sich folgende:

Heinrich Gegeler 1502—1556,
a c m (?) 1521.
Eckardt Kruhgen (Kircher) aus Erfurt 1589—1598
Melchior Möringk aus Erfurt 1580—1617.
Hieronymus Moringk „ 1625—1667.
Hermann Koug „ 1600
Alexander Koler „ 1616.
Hans Wolfg Gever „ 1603—1680.
Wendelin Berger aus Weimar 1655
Johannes Berger & Sohn aus Weimar 1660—1668.
Hieronymus Berger aus Jena 1662
Hans Heinrich Rausch aus Gotha 1667
Nicolaus Rausch aus Zeitz 1684
Joh Georg Platzert aus Erfurt 1685
Heinrich Rausch „ „ 1696.

Namen (seit 1700) sind

Christoph Rose aus Apolda 1731—32
Martin Heintze aus Leipzig 1740.
Joh Christoph Fischer aus Zeitz 1721.
Jacob Pappe aus Erfurt 1704
N J Sorber aus Erfurt 1726—40.
Joh Christoph Geyer 1703
Kutschbach aus Kalbitz 1761
J C Zeitheim aus Naumburg 1794
C G Zeitheim „ „ 1822
C. A. Zeitheim „ „ 1839—44.
Emil Werner aus Artern 1832.
F. A Werner „ „ 1866
Gebr See aus Kreuzburg 1824
Johann Wettig aus Erfurt 1848.
Benjamin Sorge „ „ 1845—66.
G A Wedel „ „ 1877
J. Georg und J. Gottfried Ulrich.
Ueberhaupt Gebr Ulrich aus Apolda und Laucha 1740—1840

Berichtigung: S. 1 Zeile 4 v. o. statt Amet l Amte

Inhalt.

Einleitung Seite 1
Allersleben 3
Angersleben 5
Bachra 6
Badeleben 7
Batzendorf 7
(Alten-) Beichlingen 7
(Kölleda-) Beichlingen 8
Bergsulza 10
Bilzingsleben 12
Borgau 12
Braunsroda 13
Breitleben (mit Braunsroda) 13
Bucha 14
Buttel 14
Bargwenden 15
Burkersroda 15
Cölleda 16
Dermsdorf 21
Dietrichsroda 24
Donndorf 24
(Kloster-) Donndorf 26
Eckartsberga 26
Etzleben 33
Frohndorf 35
Gaurisch (mit Rabnswalde) 35
Gossnitz 36
Gundeleben 45
(Bergen-) Gossersleben 46
(Dorf-) Laucha bei 47
(Burgau-) Häseler 48
(Kloster-) Häseler 49
Harras 52
Hauteroda 52
(Ober-) Heldrungen 53
(Schloss-) Heldrungen 54
Herrnschleben 56
Hirschroda 56
(Burg-) Holzhausen Seite 46
(Dieder-) Holzhausen 47
Kahlwinkel 51
Kalbitz 53
Kannawurf 58
Kraxinkel 60
Langenroda 60
Leubingen 61
Lossa 62
Marienthal 66
Memleben 66
Milfungsdorf 65
(Grossen-) Monra 66
(Ostern-) Monra 68
Nausitz 67
Pleissmar 67
Rastedorf 67
Rettgenstedt 68
Rohrsleben 69
Rothenberga 69
Sachsenburg 69
Saubach 72
Schalauk 73
Schillingstedt 73
Schmamel 73
Seeha 73
Steinbach 74
Steinberg 76
Stedten 77
Taubardt 77
Tütsdorf 77
Trammdorf 78
Wallroda 79
Wiehe 79
Weichsroda 82
Wennungstedt 84
Zeuchfeld 84
Kunststatistische Uebersicht 86
Nachtrag 87
Ortsregister 88

FINE ARTS LIBRARY
3 2044 034 790 352

FINE ARTS LIBRARY
3 2044 106 126 327
HD